# MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V., 15. Jahrgang, Heft Nummer 27, Juni 2014

Beilage: ›Der Medwescher Tramiter‹ –
das Blatt der HG Mediasch in siebenbürgisch-sächsischer Mundart

Foto: Ovidiu Sopa ©HG Mediasch/Anselm Roth

Kastell in Mediasch

*Akademie Mitteleuropa e. V.* – Einladung zum Seminar

# Lebensbilder aus Mediasch in Siebenbürgen

## Beiträge zur Stadt- und Kulturgeschichte deutscher Städte in Ostmitteleuropa

in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen vom 14. bis 16. November 2014

Mitteleuropa ist von zahlreichen Stadtgründungen nach deutschem Recht und durch deutsches Bürgertum, deutsche Handwerker und Kaufleute geprägt. Am Beispiel von Mediasch, eines regionalen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Zentrums der Sachsen über viele Jahrhunderte bis in die Gegenwart, sollen Aspekte der Kultur-, Geistes- und Sozialgeschichte beleuchtet werden.

Als Referenten konnten gewonnen werden: Hansotto Drotloff, Alzenau: *Mediasch und die Mediascher in alten und neuen Bildern;* Albert Klingenspohr, Nürnberg: *100 Jahre seit Ausbruch des Ersten Weltkriegs – Vorstellung der digitalisierten Fassung des Ehrenbuches der Kriegsteilnehmer aus Mediasch und Umgebung;* Gerhard Pauer, Burscheid: *Hexenprozesse im 17. Jahrhundert in Mediasch;* Helmuth Knall, Mediasch: *Aus der Geschichte des Coetus am Mediascher Gymnasium;* Hansotto Drotloff: *Hermann Kirchner – Musik ohne Grenzen im Weinland und drum herum* (mit einem musikalischen Beitrag eines gemischten Mediascher Vokalensembles unter der Leitung von Edith Toth). Dr. Heike Lammers-Harlander: *Fritz Schuller und der Mediascher Musikverein in den 1930er Jahren;* Filmvorführung (20 Minuten): *Werktag und Fest der Siebenbürger Sachsen* (Stummfilm von Hans Retzlaff 1933) mit musikalischer Untermalung durch Edith Toth und Gerhard Servatius-Depner; Lesung: *Schuster Dutz zweimal anders*. Unbekannte Gedichte neu entdeckt mit Rolf Kartmann. *Das Ferne Lied* – Auszüge aus dem Libretto vorgetragen von Dr. Heike Lammers-Harlander und Hansotto Drotloff; Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Mediasch: *Rund um die Margarethenkirche heute – aus dem Leben der heutigen Kirchengemeinde.*

Eingeladen zu der Veranstaltung sind Mediascher und Siebenbürger von überall her. Darüber hinaus jede interessierte Person. Die Veranstaltung beginnt am Freitagabend mit Abendessen um 18 Uhr und ist am Sonntag nach dem Mittagessen zu Ende.

Die Tagungsteilnahme kostet 60 Euro (ermäßigt für Studenten, Auszubildende, Teilnehmer aus Siebenbürgen etc. 20 Euro), inklusiv Unterkunft und Verpflegung, zuzüglich Kurtaxe (3,40 Euro), gegebenenfalls Einzelzimmerzuschlag (20 Euro) für den gesamten Zeitraum. Weitere Informationen erhalten Sie von Gustav Binder. Die Teilnehmerzahl ist aufgrund des Raumangebotes begrenzt. Anmeldungen sind ab sofort möglich. Richten Sie diese spätestens bis zum 1. November an: Der Heiligenhof, Kennwort: „Lebensbilder aus Mediasch“, Alte Euerdorfer Strasse 1, 97688 Bad Kissingen, Telefon: 0971-714 714, Fax: 0971-714 747, E-Mail: studienleiter@heiligenhof.de.

# INHALT


***Aus der Arbeit der Heimatgemeinschaft***

Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch . . . . . 4
Das Leben wird immer teurer – Mediasch-Hilfe und Winterspende 2014. . . . . 6
„Fiur eas Kirch“ – Die Turmspende: Ein Erfolg – und eine fortdauernde Aufgabe! . . . . . 7
Präsenz der HGM bei 17. Tagung begrüßt, Berichte aus dem HOG-Verband . . . . . 9
„Erhaltungs-, Nutzungs- und Verwaltungskonzepte
leerstehender Kirchenburgen Siebenbürgens“ . . . . . 12
Die Stehauf-Aussiedler . . . . . 13

***Lebendige Kirche***

Bericht über die Tätigkeit des evangelischen Diakonievereins e. V. Mediasch
im Jahr 2013 . . . . . *14*
„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ...“
Diasporaerfahrungen mit kleinen Gottesdienstgemeinden . . . . . 16
„Sie strahlt nun in frischer Farbe durch das Grün“
Renovierung der Friedhofskapelle abgeschlossen . . . . . 20

***Mediasch heute***

Mediascher kultureller Herbst im Zeichen grenzenloser Freundschaft . . . . . 22
Mediascher Bezirksgemeindefest in Frauendorf. . . . . 23
Gedenkfeier für Hermann Kirchner und Carl Martin Römer . . . . . 25
Haydns Schöpfung in der Margarethenkirche . . . . . 30

***Jugend***

Wir feiern Hermann Oberth . . . . . 33
Premiere - Ferienfreizeit in Mediasch im Sommer 2015 . . . . . 37

***Sport***

In Eis und Schnee . . . . . 38
Sportler aus Mediasch. . . . . 39

***Geschichte***

Anatolische Teppiche und andere Schätze der Margarethenkirche . . . . . 40
Replik eines verschollenen Teppichs aus der Margarethenkirche . . . . . 42
„So etwas wie mein persönliches Märchenland ...“
Ein Gespräch mit Levent Boz . . . . . 44
Was die Stadt bewegte ... vor 100 Jahren . . . . . 46

***Leser erinnern***

Moderne Elektrotechnik in Mediasch . . . . . 50
Das Gesangbuch in Siebenbürgen – einst ein Schatz! . . . . . 51
Kindermund. . . . . 52
*Wandervogel* in Mediasch. . . . . 53

***Mediascher***

Treffen der Mediascher Absolventen des Jahrgangs 1983 . . . . . 52
Herbert Ludwig Fabini (1925 bis 2014) . . . . . 57
„Siebenbürgen ist meine alte Heimat“ – Gespräch mit Gerhard Terplan zum Neunzigsten . . . . . 59
Horst Schmidt zum 80. Geburtstag . . . . . 62
Ernst Gerhard Seidner: „Im wilden Osten“
und: Neuauflage von „Zu Fuß durch Siebenbürgen“ . . . . . 63

***Spenden über die Heimatgemeinschaft*** . . . . . 64

Liebe Mitglieder,

Ende Mai habe ich an alle einen Brief mit den Informationen zur Umstellung des Bankeinzugs auf das SEPA-Verfahren verschickt. Ab 2015 müssen auch wir dieses Verfahren nutzen. Zusammen mit dieser Information habe ich ein Blatt mit den Kontaktdaten unserer Mitglieder verschickt.
Da immer wieder Mitglieder umziehen oder die Bank wechseln und wir diese Information oft nicht erhalten, war mein Bestreben, diese Daten auf den aktuellen Stand zu bringen. Beim Export der Daten hat sich durch ein unterschiedliches Datumsformat das Geburtsdatum geändert und alle Mitglieder wurden vier Jahre jünger gemacht. Ich habe diesen Fehler nicht bemerkt und falsche Informationen verschickt. Dadurch habe ich den Mitgliedern Mehrarbeit (und vielleicht auch Ärger) bereitet, was ich hiermit zu entschuldigen bitte. Gleichzeitig möchte ich allen danken, die nach Erhalt dieses Schreibens per Telefon, E-Mail oder Brief geantwortet haben!

Freddy Gökeler

Das *Mediascher Infoblatt* versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Stadt.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Wolfgang Lehrer
Redaktionsteam: Dr. Hansotto Drotloff, Ingrid Fillinger, Wilfried Römer, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de; Günther Schuster, St.-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg, Tel. 0157 74066671, E-Mail: hg-mediasch@kabelmail.de
Mitarbeit/Logistik/Versand: Klaus Buresch, München
Erscheinungsort/-art: Alzenau/Nürnberg / zwei Mal jährlich

Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss.
Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden. Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:
Banküberweisungen: Spk Fürstenfeldbruck, Konto 13 04 393, BLZ 700 530 70, IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393, SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Umschlag und Layout: Anselm Roth

© 2014 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. & Anselm Roth / SV
Schiller Verlag Bonn – Hermannstadt
Strada Mitropoliei 30
Sibiu / Hermannstadt
www.schiller.ro
verlag@schiller.ro
Tel. +40-0369809125
Gedruckt bei Alföldi Nyomda in Debrecen / Ungarn

ISSN 2195-4178

# EDITORIAL

*Liebe Leserinnen, liebe Leser, liebe Mitglieder der Heimatgemeinschaft!*

Als die Mitgliederversammlung in Dinkelsbühl 2013 einen neuen Vorstand wählte, wurde ich neuer Vorsitzender unserer Heimatgemeinschaft. Nach einem Jahr der Vorstandsarbeit ist hier eine gute Gelegenheit für einen kurzen Rückblick. Obwohl ich während der letzten zwei Wahlperioden bereits als Stellvertreter des Vorsitzenden und davor schon lange im erweiterten Vorstand tätig war, ist es eine neue, große Herausforderung, „ganz vorne" zu stehen.

Mein Ziel für diese Wahlperiode ist einerseits die sehr gute Arbeit meines Vorgängers Günther Schuster weiterzuführen, aber auch, zusammen mit dem Vorstand neue Akzente zu setzen.

Die letzte größere Aufgabe, die der Vorstand unter Günther Schuster in Angriff genommen hatte, war es, unsere Satzung zu überarbeiten. Diese stammte noch aus unserer „Gründerzeit" und musste aus rechtlichen Gründen aktualisiert werden. Die neue Fassung wurde bei unserem Treffen in Dinkelsbühl von der Mitgliederversammlung angenommen, zusammen mit den Änderungen im Vorstand haben wir sie beim Amtsgericht und im Vereinsregister eintragen lassen.

Die zwei wichtigen Ziele der Vorstandsarbeit, die ich gleich nach der Wahl genannt hatte, sind die Zahl der Mitglieder auf über 1000 zu erhöhen und gleichzeitig das Durchschnittsalter zu senken, sprich verstärkt die jüngere Generation anzusprechen, um die Zukunft unseres Vereins zu sichern.

Das ist sicherlich ein ehrgeiziges Ziel, das nicht leicht zu erreichen sein dürfte. Seit dem Treffen in Dinkelsbühl konnten wir jedoch knapp 40 neue Mitglieder begrüßen, von denen die meisten zur Altersgruppe der 40- bis 60-Jährigen gehören.

Das zweite Ziel, den Altersdurchschnitt zu senken, ist vermutlich noch schwerer zu erreichen. Naturgemäß haben diejenige, die noch in Mediasch geboren wurden oder zumindest dort aufgewachsen sind, die engsten Bindungen und das größte Interesse am Verein. Viel schwerer ist es, das Interesse der Jüngeren für unsere Heimat, für deren Schönheit und Geschichte zu wecken und aufrechtzuerhalten.

Herauszufinden, wie und womit wir die Jüngeren begeistern können, unserem Verein beizutreten, muss daher eine unserer obersten Prioritäten sein. Nur wenn auch die nächsten Generationen unsere Arbeit verstehen und die HG unterstützten, können wir auf längere Sicht bestehen. Warum sollte ich dem Verein beitreten? Oder: Was habe ich davon? Das sind Fragen, die uns oft gestellt werden. Vielleicht klingt es ein wenig großspurig, aber ich möchte mit einem Zitat von J. F. Kennedy antworten: „Frage nicht, was dein Land für dich tut, sondern was du für dein Land tun kannst!" Wie wäre es daher mit dieser Formulierung: Mit Deiner Mitgliedschaft bekundest Du Deine Solidarität zu unserer Heimatstadt und mit dem Beitrag und eventuellen Spenden unterstützt Du den Verein bei der Umsetzung seiner Ziele – zum Nutzen der Mediascher in aller Welt.

Allem voran steht die Unterstützung der Menschen in der Heimatstadt. Großzügige Spenden ermöglichen Jahr für Jahr konkrete Hilfe für zahlreiche Bedürftige vor Ort. Die *Winterhilfe* zieht in diesem Heft eine positive Bilanz der stetigen Hilfeleistung. Das *Infoblatt*, das Sie, liebe Leser, zwei Mal im Jahr in den Händen halten, erfüllt mehr Funktionen als nur die reine Informationsweitergabe. Es bildet mit seinen Berichten eine Klammer zwischen den Mitgliedern, schlägt Brücken über Länder hinweg und in unsere Heimatstadt und hält die lebendigen Erinnerungen an das Leben der Stadt und ihrer Menschen früher und heute fest.

Ein großes Projekt war und ist die Digitalisierung des Kirchenmatrikel und unserer genealogischen Daten. Diese Arbeit ist nicht sehr kosten-, aber sehr zeit- und personalintensiv. Albert Klingenspohr sitzt täglich viele Stunden am Rechner und ergänzt die Datenbank. Wir erhalten verstärkt Anfragen zur Ahnenforschung, und bestimmt freut sich jeder, wenn er eine schnelle und ausführliche Antwort erhält. Wir suchen dringend nach Verstärkung für diese Arbeit – und sind dabei bisher noch nicht erfolgreich gewesen!

Das historische Archiv hat in den vergangenen acht Jahren recht bedeutende Bestände aufgebaut. Es gelingt uns immer öfter, wissenschaftliche Arbeiten über unsere Stadt mit Material aus dem Archiv zu unterstützen. Ein besonderes Beispiel ist die jüngste sächsisch-türkische Zusammenarbeit, deren Ergebnis die Diplomarbeit eines Studenten der Kunstgeschichte aus Ankara über die anatolischen Teppiche in der Margarethenkirche war. Den Bericht dazu kann man in diesem *Infoblatt* nachlesen (ab Seite 40).

Ein anders wichtiges Projekt ist die Digitalisierung unseres evangelischen Friedhofs. Dieses Projekt wird bis Ende des Jahres online gehen, so dass man bequem von zu Hause über den Friedhof laufen kann. In der Endversion werden registrierte Nutzer die Möglichkeit erhalten nachzulesen, wer in welchem Grab beerdigt ist. Auch eine Online-Verwaltung für den Friedhof rückt damit in greifbare Nähe.

Bereits 2012 hatte sich der erweiterte Vorstand an einem Wochenende zusammengesetzt, um über Wege in die Zukunft nachzudenken. Ein ganz wichtiger Punkt war damals „Aktionen für die Jugend", um die jüngere Generation für unsere Heimatgemeinschaft zu interessieren. Im nächsten Jahr möchten wir eine Jugendfreizeit in Siebenbürgen organisieren. Ingrid Fillinger stellt in diesem Heft das Projekt vor (Seite 37).

Ein wichtiges Vorhaben, das mir persönlich sehr am Herzen liegt, ist die Digitalisierung unserer Vereinsdaten. Durch die große Datenmenge, die sich aus der Größe unseres Vereins ergibt, Kommunikation via Email, Archivierung der Daten sowie Umstellung des Beitrag Einzugs auf das SEPA-Verfahren nutzen wir seit einiger Zeit die Software „Mein Verein", die uns die Verwaltungsarbeit deutlich erleichtert. Wir arbeiten an vielen Projekten – und haben noch viel mehr vor.

Ich bitte daher jeden Leser, jedes unserer Mitglieder: Werbt für den Beitritt zu unserer Gemeinschaft gemäß dem Motto der SJD (Siebenbürgisch-sächsischen Jugend in Deutschland): „Ich bin dabei, Du auch?"

Ich zähle auf euch!

*Freddy Gökeler*

1. Vorsitzender, HG Mediasch e. V.

# Aus der Arbeit des Vorstands der HG Mediasch

*von Hansotto Drotloff*

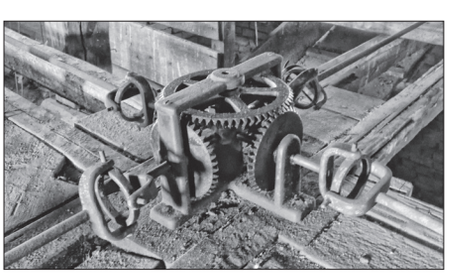
Am 8. Februar 2014 kam der erweiterte Vorstand der HG im Haus der Heimat in Stuttgart zur ersten turnusmäßigen Sitzung des Jahres 2014 zusammen. Wie immer konnten wir eine rege Teilnahme verzeichnen. Es galt, die Weichen für ein weiteres Jahr im Auftrag und im Dienste der Gemeinschaft der Mediascher zu stellen. Der erste Vorsitzende Alfred Gökeler gab einen Überblick über die allgemeine Vereinssituation. Er berichtete, dass die Mitgliederzahl erfreulicherweise auf 932 angestiegen sei, damit habe die HG seit Anfang 2013 insgesamt 45 Neumitglieder begrüßen dürfen. 13 davon hatten ihren Antrag beim Treffen in Dinkelsbühl gestellt. 54 Prozent unserer Mitglieder sind Frauen. Der Altersdurchschnitt ist um ein halbes Jahr gesunken, liegt aber mit 66,5 Jahren immer noch im oberen Bereich. Besonders ungünstig ist die Altersverteilung. Unser Ziel ist es nach wie vor, neue Mitglieder anzuwerben, und zwar überwiegend aus den Reihen der jüngeren Generation, um den Verein zukunftsfähig zu halten.

Mitglieder des Vorstands der HG Mediasch bei der Sitzung am 8. Februar 2014. V. l. n. r: Klaus Buresch, Hans Weinisch, August Feder, Horst Josef Buresch, Hansotto Drotloff ...

... und Kurt Schön, Ulf Barth, Wolfgang Lehrer, Klaus Buresch, Hans Weinisch. fg (2)

## Stabile Finanzlage

Wie jedes Jahr wird in der ersten Sitzung des Jahres ausführlich über die finanzielle Situation gesprochen; es gilt, den Jahresabschluss des vorausgegangenen Jahres zu besprechen und zu genehmigen sowie einen Budget-Ansatz für das laufende Jahr zu beschließen. Die Finanzsituation der HG ist dank der relativ hohen Mitgliederzahl und der erfreulichen Spendenbereitschaft der Mitglieder seit Jahren stabil; allerdings haben gestiegene Kosten, vor allem bei der Produktion unseres *Infoblattes,* es erforderlich gemacht, den Mitgliedsbeitrag leicht anzuheben. Trotzdem beträgt der Mitgliedsbeitrag pro Person immer noch höchstens einen Euro pro Monat oder weniger. Der Vorstand begrüßt die Bereitschaft der Mediascher, seine Arbeit durch Spenden zu unterstützen und spricht allen Spendern seinen herzlichen Dank für die Gaben. Ohne diese könnten wir unsere vielfachen Aufgaben im Dienste der Gemeinschaft nicht wahrnehmen. Wie in jedem *Infoblatt* führen wir die an uns geleisteten Spenden am Ende des Heftes (S. 64) einzeln auf, weil es uns wichtig ist, auf diese Weise unseren Dank auszudrücken und die HG-Mitglieder in ihrer Bereitschaft zu helfen zu bestärken.



Wie das mittlere Zahnrad, das die Uhrzeit auf die vier Ziffernblätter des Tramiterturms überträgt, sieht sich auch der Vorstand der HG als Mittler zwischen den Mediaschern hüben und drüben, in der Nähe und der Ferne … Foto (3): hd

Die Einnahmen des Vereins bestehen zu etwa einem Drittel aus Mitgliedsbeiträgen und zu zwei Dritteln aus Spenden. Wie bereits in der August-Sitzung erörtert wurde, endete das Treffen in Dinkelsbühl leider mit einem Defizit von ca. 3000 Euro, das aus den Rücklagen ausgeglichen wurde.

Den größten Einzelposten bei den Ausgaben des Vereins nimmt nach wie vor die Winterspende ein (dazu siehe den gesonderten Beitrag auf S. 6 in diesem Heft). Der nächste große Posten ist das *Infoblatt*, das zwei Mal jährlich mit etwa 64 Seiten aus dem Leben der HG und ihrer Mitglieder, aus dem heutigen Mediasch und aus der Geschichte unserer Heimat berichtet. Wir freuen uns über ein hohes Interesse an unserer Zeitung, und wir freuen uns, dass wir immer wieder interessante Berichte zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt bekommen. Für Produktion

und Versand des *Infoblatts* muss praktisch der ganze Mitgliedsbeitrag verwendet werden. Etwa ein weiteres Drittel aller jährlichen Ausgaben, die ausschließlich aus Spenden stammen, verwenden wir zur Unterstützung von Institutionen in Mediasch (Kirchengemeinde, Diakonieverein), für die Stiftung Siebenbürgische Bibliothek (hier hat die HG Mediasch in insgesamt fünf Jahren je 1000 Euro gespendet und hat damit unter allen HOGs die meisten Einträge in der Stiftertafel), für die Jugendarbeit der Kirchengemeinde und der deutschen Hermann-Oberth-Schule in Mediasch sowie für Projekte.
Zu den Projekten des Jahres 2013 zählte die Fortführung der Digitalisierung von Urkunden zur Mediascher Stadtgeschichte aus dem Hermannstädter Staatsarchiv, die Anfertigung des Bronzeabgusses einer Hermann-Oberth-Büste, die unserer Partnerschule gestiftet wurde (siehe Bericht auf Seite 33) sowie, zusammen mit zahlreichen Nachkommen des Stadtpfarrers Carl Martin Römer, eine Gedenktafel für diesen und seinen Musikerfreund Hermann Kirchner, Dichter und Komponist des weltbekannten Liedes „Bäm Hontestreoch“ (siehe Bericht Seite 25).
Als einen besonderen Posten erwähnen wir noch einen substanziellen Beitrag zur Renovierung der Friedhofskapelle (Bericht Seite 20).

## Ohne Bezahlung

Der Vorstand legt Wert auf die Feststellung, dass sowohl seine gewählten Mitglieder als auch alle jene, die sich im erweiterten Vorstand freiwillig engagieren, ehrenamtlich tätig sind und aus der Vereinskasse keinerlei Vergütung für den Aufwand erhalten, der mit ihrer Tätigkeit verbunden ist. Die Vorstände erhalten keine Reisekostenzuschüsse und keine Erstattung von Übernachtungskosten, wenn sie zum Beispiel zu den Treffen nach Dinkelsbühl oder Mediasch reisen. Ersetzt wird lediglich direkter Aufwand im Auftrag des Vereins, also zum Beispiel Portokosten für Korrespondenz im Namen der HG. So wird gewährleistet, dass sowohl der Mitgliedsbeitrag als auch die gespen-

deten Summen in vollem Umfang und unmittelbar im Sinne der Spender und gemäß den Vereinszwecken verwendet werden. Zwei von der Mitgliederversammlung gewählte Rechnungsprüfer, die dem Vorstand nicht angehören, stellen sicher, dass die Mittel ordnungsgemäß verwendet und korrekt verbucht werden. In dreijährigem Turnus prüft auch das Finanzamt unseren Verein. Von einem ordnungsgemäßen Umgang mit den anvertrauten Geldern hängt es ab, dass die HG den Status der Gemeinnützigkeit behält.

## Veränderungen melden!

In diesem Jahr erfolgt die Umstellung auf den einheitlichen europäischen Zahlungsverehr (SEPA). Alle Mitglieder der HG erhalten diesbezüglich noch im Laufe des Jahres eine entsprechende schriftliche Mitteilung. Wir werden den Anlass nutzen, um die bei uns hinterlegten Daten zu überprüfen. Es kommt immer noch vor, dass wir bei Umzug oder sonstigen Veränderungen nicht oder nicht zeitnahe informiert werden. Aufwändige und teure Nachforschungen sind die Folge. Wir bitten daher auch an dieser Stelle, uns über alle Veränderungen, die für die Mitgliedschaft in der HG von Belang sind, zu informieren.
Die Organisatoren des 5. Treffens in der Heimatstadt (Forum, Kirche) haben für die Zeit vom 13. bis 16. Juni nach Mediasch eingeladen. Das Programm wurde uns mitgeteilt und ist bereits auf unserer Homepage bekanntgegeben worden. Wir hoffen auf rege Beteiligung. Auch sollen alle Mittel genutzt werden, für das Treffen zu werben.

Es wurde sehr ausführlich über den Vorschlag von Ingrid Fillinger diskutiert, für Jugendliche in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde eine Freizeit in Mediasch anzubieten. Von der Kirchengemeinde in der Heimat kam bereits erfreute Zustimmung zu dem Vorschlag, auch der Vorstand der HG billigte ihn einhellig. Es wurde festgelegt, dass das Angebot für Sommer 2015 vorbereitet werden soll. Federführend für die Organisation ist Ingrid Fillinger. Im Herbst soll ein konkretes Programm stehen, so dass man es rechtzeitig über die uns zugänglichen Kanäle (Homepage, *Siebenbürgische Zeitung,* Facebook, Infoblatt) bekannt geben kann, damit Interessenten es in ihrer Urlaubsplanung 2015 berücksichtigen können. Informationen vorab finden Sie in diesem Heft auf S. 37.

## Virtueller Friedhof

Die Vorbereitungen für den „virtuellen Friedhof“ sind weit fortgeschritten. Die Programmierung der Homepage ist fast fertig, es fehlt noch etwas Feinarbeit und eine Bedienungsanleitung. Auch die Gräber wurden alle von Ernst Pelger jun., dem Sohn des Mediascher Friedhofsbesorgers, fotografiert. Derzeit werden sie verkleinert, um dann auf die Friedhofshomepage geladen zu werden. Fritz Gökler hat sich bereiterklärt, die Administration für die HP zu übernehmen und die Bilder auszuwählen und hochzuladen. Er wird von Ingrid Fillinger (HP-Technik) und Hansotto Drotloff (Bildbearbeitung) unterstützt.
Die Digitalisierng des „Ehrenbuchs der WK-I-Teilnehmer“ ist abgeschlossen (Albert Klingenspohr und Wolfgang Lehrer). Es soll eine DVD produziert und bei der Tagung in Bad Kissingen im November 2014 vorgestellt werden (Albert Klingenspohr, Hansotto Drotloff).
Auf Einladung vom Studienleiter am Heiligenhof, Gustav Binder, findet vom 14. bis 16. November 2014 eine Tagung über „Stadt- und Kulturgeschichte Ostmitteleuropas. Lebensbilder aus Mediasch in Siebenbürgen einst und jetzt“ statt (siehe hierzu auch die Einladung auf Umschlagseite 2).

# Das Leben wird immer teurer

## Mediasch-Hilfe und Winterspende 2014 *von Wolfgang Lehrer*

Sehr geehrte Damen und Herrn,
liebe Mediascherinnen
und Mediascher,
liebe Freundinnen und Freunde der Mediaschhilfe!

Auf Initiative einer Gruppe Mediascher, zu denen Günther Folberth, Helmut Hellwig, Peter Mader und andere zählten, entstand 1991 in Heilbronn der Arbeitskreis Mediaschhilfe-Winterspende, der sich zum Ziel gesetzt hatte, Spenden für die in Mediasch verbliebenen hilfsbedürftigen Landsleute zu sammeln. Dieser Arbeitskreis entfaltete seine Aktivitäten mit Unterstützung des Diakonischen Werkes in Heilbronn, die Spenden für die Mediaschhilfe gingen auch auf ein Bankkonto des Diakonischen Werkes ein, und ein Teil diese Geldes wurde dann jährlich an den evangelischen Diakonieverein in Mediasch weitergeleitet. Wie im Jahresbericht des Diakonievereins Mediasch erläutert, wird aber das im Rahmen der Mediaschhilfe-Winterspende zur Verfügung gestellte Geld nicht dem allgemeinen Haushalt des dortigen Vereins zugeführt, sondern kommt den in Listen geführten bedürftigen Gemeindemitgliedern direkt zugute.
Zum Zeitpunkt der Gründung dieses Arbeitskreises gab es die Heimatgemeinschaft als eingetragenen gemeinnützigen Verein noch nicht. Erst nach dessen Gründung 1999 waren sowohl der Arbeitskreis in Heilbronn und die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. parallel aktiv, um unsere Landsleute in Mediasch zu unterstützen.

## HG übernimmt

Der Arbeitskreis in Heilbronn musste allerdings seine Aktivitäten Anfang des Jahres 2007 aus Alters- und Krankheitsgründen einstellen und trat mit der Bitte an den Verein heran, die Aufgabe der Mediaschhilfe weiterzuführen, wobei die HG die Rücklagen des Arbeitskreises übernahm. Dank Ihrer großzügigen Unterstützung konnte die Heimatgemeinschaft die Mediaschhilfe fortführen und nunmehr seit 22 Jahren den in Mediasch verbliebenen Landsleuten zur Seite stehen und ihnen jährlich eine finanzielle Hilfe zukommen lassen.
Auch für das Jahr 2014 konnte die HG den vom Diakonieverein der evangelischen Kirche Mediasch betreuten Hilfebedürftigen dank der eingegangenen Spenden 8500 € zur Verfügung stellen. In den sieben Jahren seit Übernahme der Mediaschhilfe spendeten Sie, liebe Mediascherinnen und Mediascher, rund 60 000 € für diesen wohltätigen Zweck. Dafür möchten wir Ihnen im Namen der unterstützten Landsleute eine herzliches „Dankeschön“ zurufen!

## Wirtschaftskrise

Dieses Dankeschön verbinden wir wie immer mit dem Aufruf und der dringenden Bitte, in Ihrer Hilfsbereitschaft nicht nachzulassen und der HG auch in diesem Jahr durch Ihre Spenden zu helfen, die Not unserer Landsleute zu lindern. 2014 sind es 25 Jahre, seitdem auch in unserer Heimat der kommunistische Terror endete und Rumänien sich auf den Weg in ein modernes Europa machte. Doch die Lebensbedingungen haben sich bei Weitem nicht in dem Maß verbessert, das man erwartet hätte. Leider hat sich die Hoffnung auf nachhaltige Verbesserung des Lebensstandards auch nach dem Beitritt Rumäniens zur Europäischen Gemeinschaft 2007 nicht erfüllt. Vielmehr lässt sich feststellen, dass die Wirtschafts- und Finanzkrise seit 2008 auch in Rumänien weiter nachwirkt und es besonders den sozial Schwachen, den Alten und den Kranken statt besser eher schlechter geht.
Von den in Mediasch lebenden Landsleuten und Gemeindemitgliedern sind zwanzig Prozent auf Unterstützung angewiesen. Durch die

kaum vorstellbaren Preiserhöhungen in Rumänien, durch die Arbeitslosigkeit und die niedrigen Renten ist die Not in vielen Häusern groß. Die Wintermonate stellen durch Beheizung und zusätzlichen Strombedarf besondere Anforderungen an die Menschen.
So wurden die Strompreise nach 2012 auch 2013 mehrfach erhöht, und auch die Gaspreise steigen ständig. Zum 1. Juni 2014 ist gar eine erneute Preiserhöhung um zehn Prozent angekündigt. Die Teuerung der Energiekosten und der Spritpreise führt zu einem Ansteigen der Lebenshaltungskosten und zu großen Preissteigerungen bei den Grundnahrungsmitteln.

## 74 Menschen unterstützt

Gerade unsere Landsleute, die größtenteils alt und krank sind und nur kleine Renten beziehen, gehören zu denjenigen, die aufgrund der erschwerten Lebensbedingungen auf Hilfen angewiesen sind.
Derzeit werden im Rahmen der Mediaschhilfe 74 Personen unterstützt, die je nach ihrer Hilfebedürftigkeit eine Beihilfe zwischen 20 und 50 Lei im Monat erhalten (siehe hierzu auch den Bericht des Mediascher Diakonie-Vereins auf S. 14 in diesem Heft).
Für die bisherige Unterstützung möchte ich mich bei Ihnen, liebe Spenderinnen und Spender der Mediaschhilfe, recht herzlich bedanken und hoffe, dass die Mediaschhilfe, dank Ihrer Großzügigkeit, weiterhin helfen kann, entsprechend ihrem Motto: **„Wo Not waltet, ist Beistand auch weiterhin nötig!“** Bleiben Sie der Mediaschhilfe weiter treu.

# „Fiur eas Kirch“

## Die Turmspende: Ein Erfolg – und eine fortdauernde Aufgabe!

Der eingerüstete Tramiterturm bei der Renovierung Ende der 1920er Jahre.

Bereits in unseren letzten Heften haben wir darüber berichtet, dass die Kirchengemeinde in Mediasch beabsichtigt, den Tramiterturm instandsetzen zu lassen. Dazu gehört es, die Ziegeln am Dach zu rücken und zahlreiche Ausbesserungen am Verputz vorzunehmen, um ihn vor schädlichen Witterungseinflüssen zu schützen.
Da die erforderlichen Mittel weit über das hinausgehen, was die Kirche vor Ort aufbringen kann, ist sie auf fremde Mittel angewiesen. Die HG Mediasch hat es von Anfang an auch als eine ihrer Aufgaben angesehen, für eine „Turmspende“ die Werbetrommel zu rühren. Der Anfang dieses Jahres unerwartet verstorbene Gebrauchsgraphiker Herbert Fabini hatte dankenswerterweise eine aus-

Auf dem für heutige Augen wagemutig erscheinenden Gerüst sitzen (3. von links) Erhard Roth, neben ihm Konrad Stenzel, der Sohn des Bürgermeisters, und im weißen Anzug Bauleiter Ing. Karl Römer.

Turmspende 2013 – Collage von Herbert Fabini.

drucksstarke Collage entworfen, mit der auf den prekären Zustand des Turms hingewiesen wurde. Heute dürfen wir eine Zwischenbilanz ziehen und Ihnen, liebe Mediascherinnen und Mediascher, liebe Mitglieder der HG, die gute Nachricht zu überbringen, dass bisher insgesamt 3500 Euro als Turmspende zusammen gekommen sind. Ein schöner Erfolg! Die HG Mediasch bedankt sich bei allen Spendern im Namen der Kirchengemeinde.

Nachdem die Stadt Mediasch ebenfalls ihre Unterstützung zugesagt hat, ist das Projekt nunmehr gestartet und man wird wohl bald beobachten, dass der Tramiterturm eingerüstet wird, um hergerichtet zu werden.

Doch bei allen Erfolgsmeldungen muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die bisherigen Geldzusagen noch nicht ausreichen, um alle notwendigen Arbeiten zu finanzieren. Neben dem Turm benötigt auch die Kirche selbst einige Pflege, und die marode Pflasterung des Kirchhofs bedarf auch einer Überholung. Wir möchten Sie daher aufrufen, auch im Jahre 2014 weiter zu spenden „fiur eas Kirch“!

## Postkarten-Set

Wie bereits berichtet, erschienen 1933 so genannte „Kirchenmarken“, die mit diesem Ruf um Hilfe für damals geplante aufwändige Instandsetzungen warben. Der Mediascher Sammler Liviu Pintican hat an dieses Ereignis durch die Herausgabe eines Sets bestehend aus einem Briefumschlag und einer motivgleichen Postkarte erinnert.

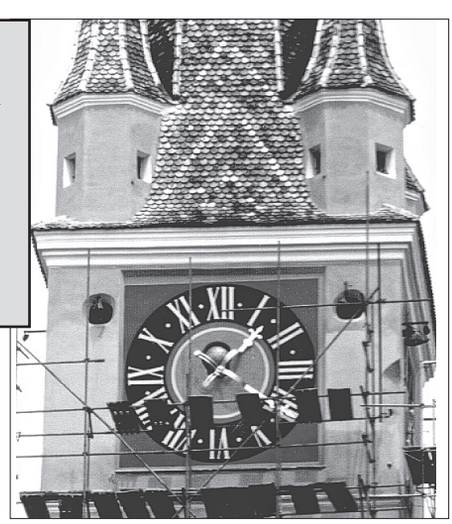
Die HG Mediasch vertreibt diese Sets, deren Reinerlös vollständig der Turmspende zugutekommt, da Herr Pintican die Herstellungskosten selber getragen hat. Ein solches Set kostet fünf Euro zzgl. 60 Cent für Porto und eignet sich hervorragend für Glückwünsche.

Wir empfehlen Ihnen wärmstens den Erwerb des Sets, denn auf diesem Weg tragen Sie zur Turmspende bei. Zu bestellen ist das Set per E-Mail: info@mediasch.de, oder schriftlich oder telefonisch bei Alfred Gökeler, Obere Breite 29, Tel. 07433/ 9974293

*hod*

Spenden für die Renovierung des Tramiterturms nimmt die HG auf dem bekannten Konto entgegen:
Sparkasse Fürstenfeldbruck
Konto: 13 04 393, BLZ 700 530 70
IBAN: DE68700530700001304393
BIC/SWIFT: BYLADEM1FFB

80 Jahre „Fiur eas Kirch“ (1933-2013) – Gedenkpostkarte und -umschlag, ein immer aktuelles Geschenk und ein Baustein für die Turmrestaurierung. Fotos (4): hgm



Bei der Renovierung 1982 erhielt der Tramiterturm bunte Ziffernblätter, die damals nicht ungeteiltes Lob fanden.

# Präsenz der HGM bei 17. Tagung begrüßt

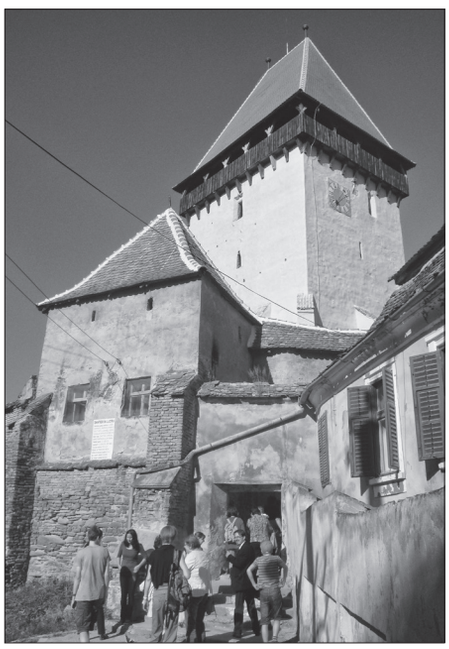
## Berichte aus dem HOG-Verband

*von Hansotto Drotloff*

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (HGM) ist schon seit geraumer Zeit Mitglied im Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V. (HOG-Verband) und gehört zur Regionalgruppe Kokelgebiet, doch glänzten wir dort meist durch Abwesenheit. Parallel zu der Ende 2013 im Verband beschlossenen Neuausrichtung und Intensivierung der Verbandsarbeit ist beabsichtigt, auch die Mediascher Präsenz zu verstärken, um dem Gewicht unserer Gemeinschaft im Zentrum Siebenbürgens besser gerecht zu werden als bisher. Wir werden unsere Leser an dieser Stelle regelmäßig über die Aktivitäten des Verbands informieren. Im Folgenden übernehmen wir Auszüge aus der Berichterstattung der *Siebenbürgischen Zeitung*.

### Tagung in Bad Kissingen

Vom 25. bis 27. Oktober 2013 fand in Bad Kissingen die 17. Tagung des Verbandes der Heimatortsgemeinschaften statt, an der über hundert Vertreter teilnahmen. Die HG Mediasch, die Mitglied im Verband ist und dort zur Regionalgruppe „Kokelgebiet“ gehört, war durch den 1. Vorsitzenden Alfred Gökeler und Kulturreferenten Hansotto Drotloff vertreten. Durch die Neuwahlen des Vorstands wurde der Verband der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften e. V. personell gestärkt. Zum neuen Vorsitzenden wurde Dipl.-Ing. Hans Gärtner (HOG Schönau) gewählt. Gärtner wurde am 15. Oktober 1962 in Blasendorf geboren, ist in Schönau aufgewachsen und wanderte 1978 nach Deutschland aus. Der Wirtschaftsingenieur arbeitet bei einem großen Dax-Konzern südlich von München, ehrenamtlich setzt er sich seit 2002 als stellvertretender Vorsitzender und seit 2006 als Vorsitzender der HOG Schönau ein. Neu im Amt sind auch die stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Hans Georg Franchy



Kirchenburg Eibesdorf am *Tag des unbekannten Denkmals* am 8. September 2013.

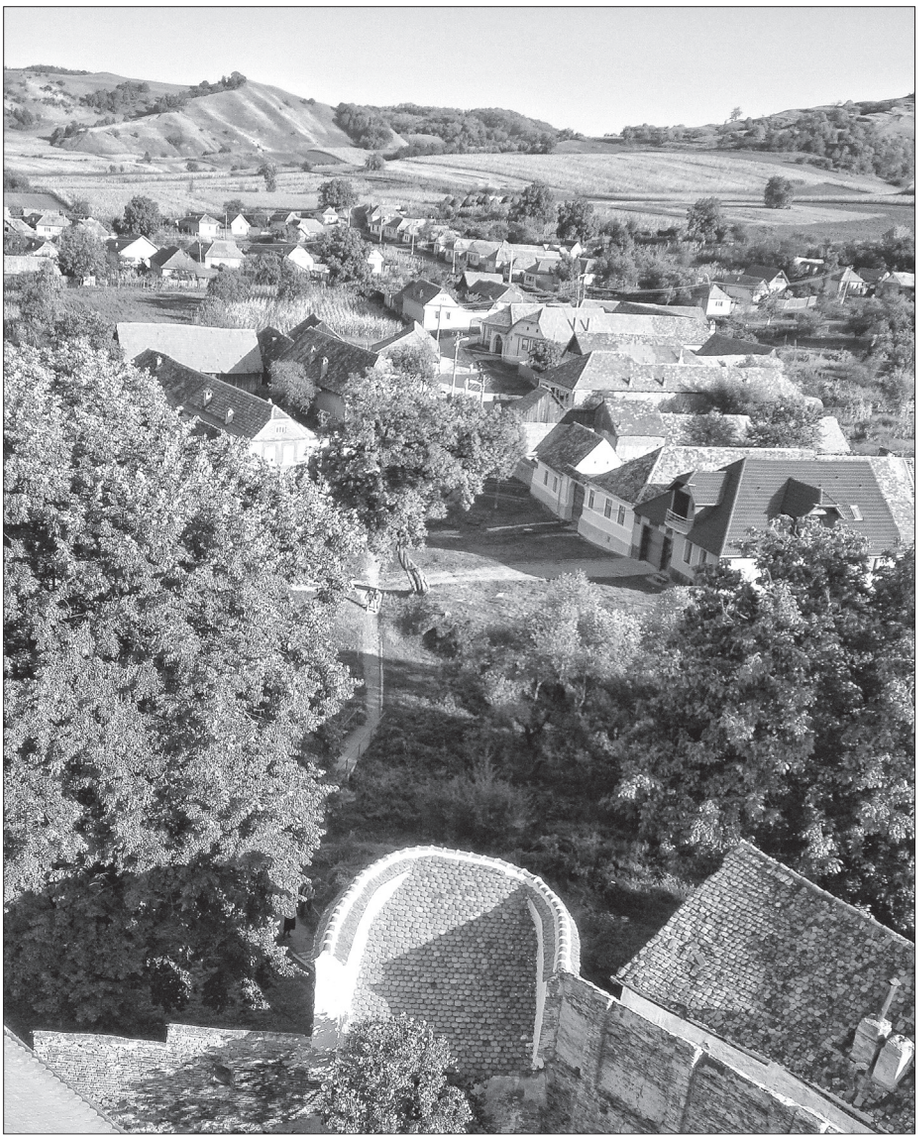
(HOG Bistritz-Nösen) und Dipl.-Betriebswirt Heinz-Walter Hermann (HOG Heltau). Geschäftsführerin und Kassenwartin Ilse Welther (HOG Felmern) tritt die Nachfolge von Maria Stirner an, die sich nach vierzehnjähriger verdienstvoller Tätigkeit nicht mehr zur Wahl stellte. Schriftführer bleibt Bernhard Scheiner (Heltau). Rechnungsprüfer sind Peter Doniga (Großprobstdorf) und Martin Schuller (Martinsdorf).

Der neue Vorstand will den HOG-Verband nach vorne bringen, erklärte der neue Vorsitzende Hans Gärtner in seiner Antrittsrede. So sollen die 131 Heimatortsgemeinschaften, die Mitglied im HOG-Verband sind, besser betreut, die Kommunikation optimiert und der Internetauftritt neu gestaltet, ebenso die Zusammenarbeit mit dem landsmannschaftlichen Verband und der Heimatkirche intensiviert und die siebenbürgisch-sächsische Kulturpflege fortgesetzt werden. „Ich stehe für Gemeinschaft, Integration und Teamarbeit“, fasste der neue Vorsitzende seine Arbeitsprinzipien zusammen.

Seitens der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien bekannte deren Hauptanwalt Friedrich Gunesch, dass „ihre Gremien und Verantwortlichen größten Wert auf das Zugehen auf unsere ausgewanderten Gemeindeglieder“ legen, und zwar „über institutionelle Kooperationen, Projekte, Tagungen, Treffen, Feierlichkeiten oder persönliche Begegnungen“. Denn vieles sei nötig, „um den festgefahrenen Karren wieder zu bewegen oder überhaupt zum Rollen zu bringen“. „Unverständnis, Ungeduld, mangelnde Ressourcen, Personalengpässe, mancherlei Befindlichkeiten“ seien einige Beispiele dafür, dass „es an vielen Ecken und Enden klemmt ... Trotzdem, und gerade darum, ist es uns wichtig, weiter zu machen, auch mit neuen Möglichkeiten wie Personalbörse, Kulturmasterplan, gemeinsamen Pfarrerversammlungen, gemeinsam organisiertem Kirchentag, Kooperation im Medialen, vertraglichen Vereinbarungen zur Übernahme und Nutzung von kirchlichen Immobilien, Zusammenarbeit in EU-Projekten.“ Es gäbe demnach eine „breite Basis von Betätigungsfeldern und eine reiche Palette von Gelegenheiten zur Kooperation“, betonte Gunesch.

### Seele Siebenbürgens

So war es nur konsequent, dass die Vorstellung einer neuen Initiative der Evangelischen Kirche aus dem Jahre 2013, das Projekt „Entdecke die Seele Siebenbürgens“ breiten Raum auf dieser Tagung einnahm. Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă, der das Projekt mit initiiert hat und wesentlich an seiner Durchführung beteiligt ist, erläuterte, dass man es sich zum Ziel gesetzt hat, anhand vieler Initiativen das Interesse für die Kultur der Siebenbürger Sachsen zu wecken. Durch eine touristische Nutzung glaubt man aber, die Hälfte der rund 170 siebenbürgisch-sächsischen Kirchenburgen retten zu können – 75 Prozent seien vom Verfall bedroht, Die Botschaft, die die HOG-Tagung vermittelte, geht aber viel tiefer und lässt sich, die Bezeichnung



Die Kirchenburg Eibesdorf gehörte zu den ersten 18 mit EU-Mitteln renovierten Kirchenburgen.

des EKR-Projektes abwandelnd, unter dem Begriff „Entdecke deine siebenbürgisch-sächsische Seele“ zusammenfassen. Nicht wenige Siebenbürger Sachsen haben sich und ihre Herkunft in den letzten Jahren teilweise verdrängt oder gar abgeschrieben. Sie werden aber noch gebraucht und sind aufgerufen, sich ihrer Werte zu besinnen. Werner Henning forderte seine Landsleute auf, nicht danach zu fragen, was ihnen der HOG-Verband oder die Heimatkirche gäben, sondern nach dem Motto zu handeln, „was kann ich für den HOG-Verband, was kann ich für die Kirche tun und wie kann ich mich aktiv für unsere Gemeinschaft einbringen“.

Entsprechend der Ankündigung des neuen HOG-Verbandsvorsitzenden, der Arbeit des Verbands neue Impulse zu geben, waren die Hauptthemen bei der erweiterten Vorstandssitzung vom 8. bis 9. Februar 2014 unter anderem die Neudefinierung der Verbandsaufgaben, die Verbesserung der Kooperation mit anderen siebenbürgisch-sächsischen Institutionen sowie die Überprüfung und Anpassung der Organisationsstruktur des Verbandes.

## Partner des HOG-Verbandes

Partner des HOG-Verbandes sind der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, zu dessen Mitgliedern der HOG-Verband als Ganzes gehört, der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturrat, das Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien, das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR), die politische Vertretung der Deutschen in Rumänien, die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend in Deutschland (SJD), das Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und evangelischen Banater Schwaben im Diakonischen Werk der EKD e. V. Über die Rolle, die jede dieser Körperschaften der Siebenbürger Sachsen einnimmt und wie deren Arbeit ineinander greift, wurde ausführlich beraten (siehe Einzelheiten im ausführlichen Bericht der *Siebenbürgischen Zeitung*, Online-Ausgabe vom 16. Februar 2014).

## Umstrukturierung

Das zweite große Thema dieser Sitzung war die Umstrukturierung des HOG-Verbandes, also Vorschläge zur Aufteilung der Regionalgruppen, Festlegung von Referaten, Satzungsänderungen usw. Hans Gärtner erläuterte einleitend, dass der HOG-Verband durch neue Aufgaben mehr Präsenz als bisher zeigen müsse. Die Regionalgruppen müssten aktiver werden, konkrete Aufgaben übernehmen. So sollten sie den Kontakt zu ihren Kirchenbezirken und zu den Zentrumsforen pflegen und intensivieren und die Informationen an die HOGs weitergeben. Eine zweite wichtige Aufgabe der Regionalgruppen soll ab 2016/2017 die Mitausrichtung des Heimattages in Dinkelsbühl sein.

Die gegenwärtige Aufteilung der Regionalgruppen wurde 1980 vorgenommen, nach damals festgelegten Kriterien. Die neue Gruppenstrukturierung soll an die jetzigen fünf Kirchenbezirke angepasst und in einer außerordentlichen Mitgliederversammlung im Herbst beschlossen werden. Die Regionalgruppen würden dann von neun auf sieben Gruppen reduziert werden.

In einem Interview, das Hans Gärtner der *Siebenbürgischen Zeitung* gab und das in der Online-Ausgabe vom 17. März 2014 erschien, führte der HOG-Verbandsvorsitzende zu den Aktivitäten der ersten 100 Tage Folgendes aus:

Zu den ersten Zielen gehörte es, „die Kommunikation und Internetpräsenz wesentlich zu verbessern. Wir haben die Kommunikation aufgebaut, die HOGs können nun miteinander kommunizieren, und wir können alle HOGs erreichen. Die

neue Internetpräsenz ist schon fast fertig und wird im März online geschaltet.
Zudem haben wir Grundsatzgespräche mit der Landeskirche im November 2013 in Hermannstadt geführt, wobei wir uns einig sind, dass sich der HOG-Verband und die Kirche in den nächsten Jahren gemeinsam und intensiv um den Erhalt der Kirchenburgen kümmern werden. Das ist die eine Seite. Andererseits wollen wir uns stärker mit den Heimatgemeinden in Siebenbürgen austauschen, sei es mit Pfarrern oder Bürgermeistern. Der HOG-Verband möchte die Heimatortsgemeinschaften animieren, mehrere Treffen in Siebenbürgen zu gestalten, weil die Erfahrung zeigt, dass wir da unseren Kindern am besten siebenbürgische Kultur und Leben vermitteln können.
Ein weiteres Gespräch wurde mit dem Verband der Siebenbürger Sachsen geführt, wobei beide Seiten grundsätzlich erklärt haben, dass der Verband seine Hauptaufgabe nach wie vor in Deutschland hat und die HOGs ihn dabei unterstützen werden. Der landsmannschaftliche Verband wird den HOG-Verband bei allen Aktivitäten helfen, die dieser in Siebenbürgen entfaltet. Es wurde also gegenseitige Unterstützung zugesagt und vereinbart.
Ab 2017 wollen die Heimatortsgemeinschaften stärker beim Heimattag mitmachen. Wenn sie als Mitausrichter in Dinkelsbühl aktiv werden, stärkt das die Regionalgruppen und schweißt sie zusammen. Durch diesen Einsatz können wir auch jene Siebenbürger Sachsen nach Dinkelsbühl bringen, die bisher weniger beim Heimattag vertreten waren. Wir wollen den Heimattag also auf eine breitere Basis stellen.
Die wichtigste gemeinsame Aufgabe mit der Evangelischen Kirche ist der Erhalt des Kulturgutes. Mit dem Demokratischen Forum der Deutschen in Siebenbürgen gab es bisher wenige gemeinsame Aktivitäten, wir fangen erst jetzt an, uns anzunähern und erste Schritte gemeinsam zu machen. Das Forum kann den HOG-Verband und die Heimatortsgemeinschaften unterstützen, wenn es um die eigenen Gemeinden, den Erhalt des Kulturgutes geht, wenn man mit Bürgermeistern ins Gespräch kommen will. Das sind die gemeinsamen Aufgaben, die ich im Moment mit dem Forum sehe."

Überraschender Fund: Unter dem Putz der Eibesdorfer Kirchenburg wird ein Schatz entdeckt - längst vergessene Fresken, für deren Freilegung neue Mittel beschafft werden müssen. Fotos (4): hd

Eine wichtige Aussage machte Gärtner zu der auch im Vorstand der HG Mediasch nicht abschließend diskutierten Frage, ob die einzelnen HOGs bzw. HGs dem Verband beitreten sollten: „Ich war sehr dafür, dass der HOG-Verband dem Verband der Siebenbürger Sachsen beitritt, um dem Verband die Möglichkeit zu geben, alle Siebenbürger Sachsen in Deutschland zu vertreten.

Es gibt viel zu tun, packen wir es an ...

Aber ein Beitritt der einzelnen Heimatortsgemeinschaften zum landsmannschaftlichen Verband würde eine Verwässerung von Strukturen und Organisationen bedeuten. Das halte ich nicht für zielführend. Jeder Verband sollte seine eigenen Strukturen und Aufgaben haben. Wichtig ist, dass wir uns gegenseitig unterstützen. Aber von Verwässerung, Kreuz- oder Matrixorganisationen halte ich nicht viel, denn dann weiß keiner, mit wem er zusammenarbeitet."

## HGM-Teilnahme begrüßt

Am Rande der verschiedenen Veranstaltungen des HOG-Verbandes nahmen die Vertreter der HG Mediasch auch an Sitzungen der Regionalgruppe Kokelgebiet teil, die seit längerer Zeit erfolgreich von Peter Doniga aus Großprobstdorf geleitet wird.
Die Vertreter der HOGs aus den Gemeinden im Umland von Mediasch begrüßten unsere Anwesenheit ausdrücklich, und wir verabredeten eine Intensivierung der Zusammenarbeit. Ein wichtiger Punkt betrifft die Heimattreffen in Siebenbürgen. Bisher werden diese auf lokaler Basis organisiert, wobei allgemein ein Rückgang von Besucherzahlen zu verzeichnen ist. Daher haben die HOG-Vertreter aus dem Kokelgebiet über die Idee beraten, die Treffen für Mediasch und sein Umland in zeitlicher Nähe abzuhalten und durch gemeinsame Veranstaltungen inklusive attraktiver Auftritte von Rockbands attraktiver zu gestalten. Das Jahr 2017, in dem das 6. Treffen in Mediasch fällig ist, trifft auf den 750. Jahrestag der ersten urkundlichen Erwähnung unserer Heimatstadt, ein Ereignis, das die Stadtväter groß zu feiern beabsichtigen.
Dies könnte ein Anlass für eine größere sächsische Gemeinschaftsaktion von Mediasch und den zur Regionalgruppe gehörende Gemeinden sein. Ein gelungenes Beispiel ist die „Kulturwoche Haferland" im Sommer 2013 – in Anlehnung dazu denken wir aktiv über eine „Weinlandwoche 2017" nach. Wir machen uns auch Gedanken zu anderen gemeinsamen Aktionen – wie etwa dem Burzenländer Jahreskalender.

# „Erhaltungs-, Nutzungs- und Verwaltungskonzepte leerstehender Kirchenburgen Siebenbürgens“

## Fachtagung des HOG-Verbandes am 22. und 23. Februar

*von Alfred Gökeler*

Am 22. und 23. Februar hielt der HOG-Verband in Gunzenhausen eine Fachtagung mit dem Thema „Erhaltungs-, Nutzungs- und Verwaltungskonzepte leerstehender Kirchenburgen Siebenbürgens“ ab. Die Vorträge waren durch die Bank gut und zeigen alle einen Aspekt bezüglich der möglichen Lösung der verkorksten Situation, auf die da ist: Die Kirche kann die Kirchenburgen nicht aus eigenen Mitteln erhalten, braucht die HOG's als „Fund Raiser“, tut sich aber noch schwer, Details zu ihrer finanziellen Situation preiszugeben. Dr. Stefan Cosoroabă hat die Situation der Kirchenburgen geschildert: Laut einer Untersuchung sind aktuell schon 20 Prozent der circa 249 Kirchenburgen vom Verfall bedroht. In den meisten Kirchen finden keine oder kaum noch Gottesdienste statt. Die Landeskirche muss die Kirchen aus eigenen Mitteln erhalten bzw. Fördermittel einwerben. In den Kirchenbezirken Mediasch und Hermannstadt wurde je eine Kraft eingestellt, die sich speziell um das Einholen von Fördermitteln und um Anträge auf Rückerstattung kümmert. Für Mediasch ist dies Joana Veltan, aber für die Stadt Mediasch ist die Kirchengemeinde zuständig. Etwa ein Drittel des kirchlichen Eigentums wurde immer noch nicht zurückerstattet. Im zweiten Vortrag wurde von Annemarie Rothe und Philipp Harfmann (TU Berlin) anhand von Bildern der Zustand einiger Kirchen in Siebenbürgen gezeigt. Sie haben im Auftrag der Leitstelle Kirchenburgen Siebenbürgen bereist und den Zustand dokumentiert. Ihre Aussage war: „Man kann nicht alle Kirchenburgen erhalten, daher muss man sich auf einige wenige konzentrieren.“ Das ist ein schwieriges Thema. Wolfgang Theilemann zeigte in seinem Vortrag mögliche Kriterien auf, nach denen man eine Kategorisierung vornehmen kann bzw. sollte.
In dem Vortrag von Valentin Cişmaru von „Reky Travel“ aus Hermannstadt wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie im Rahmen von Veranstaltungen die Kirchenburgen genutzt und vorgestellt werden können. Die Ideen waren gut, allerdings bringt das kein Geld bzw. kommen bisher die Teilnehmer zum größten Teil aus Rumänien.
Prof. Dr. Thorsten Albrecht, Kunstreferent der Ev. Landeskirche Hannovers, hat in seinem Referat Möglichkeiten zur Umnutzung von Kirchen vorgestellt, die in Deutschland praktiziert werden. Von Disco über Bücherei bis zum Kolumbarium war alles dabei. Der einzige Haken an der Sache: Dies betraf immer Kirchen in Orten, wo noch Leute wohnen …
Dr. Carmen Schuster hat am Beispiel ihrer Heimatgemeinde Kleinschenk gezeigt wie man mit Fördergeldern (650 000 €) und guten Ideen die Kirchenburg, Schule und Pfarrhaus renoviert und nutzt.

### Wert der Kirchen

In den darauffolgenden Gruppenarbeiten waren die Teilnehmer aufgefordert, für jeden Kirchenbezirk zehn Orte aussuchen, deren Kirche erhalten werden sollte. In der Regionalgruppe Mediasch wurde ich als „Sprecher“ bzw. Vortragender auserkoren. Wir haben uns in der Gruppe geweigert, irgendeinen namentlichen Vorschlag zu machen, vor allem weil von 46 Gemeinden nur 12 vertreten waren. Nichtdestotrotz haben wir einige Kriterien erarbeitet, wie man sich gegenseitig helfen kann, um möglichst viel zu erreichen. Auch haben wir einige der vorgestellten Kriterien relativiert und neue hinzugefügt. Wir haben die Auffassung geäußert, dass die HOG-Vertreter sich nicht berufen fühlen, den kulturhistorischen Wert einer Kirche zu definieren, wie dies Hermann Fabini tut. Ob die Kirche aber für eine HOG einen erhaltenswerten Wert darstellt, müssen die Mitglieder entscheiden.
Hier habe ich zum ersten Mal die „Weinlandwoche 2017“ mit Schwerpunkt Mediasch ins Spiel gebracht und erste Zustimmung geerntet.
Die Ergebnisse der Gruppen wurden heiß diskutiert, was zeigt, wie brisant das Thema ist. Es gibt nur ganz wenige Orte, die keine HOG haben und wo die Gemeindemitglieder ihre Kirche aufgegeben haben, alle anderen sind bereit zu kämpfen.
Am Ende der Tagung standen zwei wichtige Festlegungen: Wenn der Vorstand die Kriterien überarbeitet hat, werden diese an alle Gemeinden verteilt und bewertet. Ziel ist es nicht, eine Kirche zum „Abschuss“ freizugeben, sondern zu sehen, wo der Handlungsbedarf am größten ist und wo man sich gegenseitig helfen kann. Alle HOG's sollen eingebunden werden – auch die, die noch nicht im Verband sind.
Da die Pfarrer vom Staat nur ein Sockelgehalt erhalten, muss die Landeskirche in gewissem Umfang rückerstattetes Eigentum verkaufen, um eine angemessene Entlohnung der Pfarrer zu ermöglichen. Die Landeskirche hat uns zugesagt, in Zukunft zu informieren, wenn Eigentum der Kirche verkauft werden soll. Ziel ist es, die Mitglieder in Deutschland zu informieren, falls jemand Interesse hat, selber zu kaufen, zu mieten oder zu pachten.
Mit der EKD in Deutschland wurde ein Vertrag unterzeichnet, wonach jeder Siebenbürger Sachse, der nicht in Rumänien lebt, auf Antrag wieder voll stimmberechtigtes Mitglied der Heimatkirche wird. Nur wenn wir auch Mitglieder dieser Kirche werden, können wir ihre Entscheidungen mit beeinflussen..
Ein Vorschlag an den Verband zielte dahin, einen Verein in Rumänien zu gründen, dort einen Projektmanager und einen Buchhalter einzustellen. Deren Aufgabe soll einzig sein, Fördergelder aufzutun und Anträge im Namen der HOG's zu schreiben. Dies kann nur ein in Rumänien ansässiger Verein.

# DIE STEHAUF-AUSSIEDLER

Als Kind schon hatte ich's geschafft,
Mit Magneten rund, mit Ecken,
Zu spüren eine „HEHRE“ Kraft.
Was wird wohl dahinter stecken?

Ich konnte Nägel wie Soldaten
Aufrichten, mit 'nem simplen Trick.
Musste nur dazwischen halten
Ein Brett, einen Karton oder Strick.

Dann folgten mir die kleinen Dinger,
Wohin ich wollte: vor – zurück.
Ich wickelte sie um den Finger
Mit viel Geschick und etwas Glück.

So etwa stelle ich mir's vor,
Als Ungarns Könige uns riefen.
Der Papst die Kreuzzüge beschwor –
Wir zogen in der Wälder Tiefen.

Es war dies jenseits jener Wälder,
Die nachher unsere Heimat war'n.
Da gab es Berge, Wiesen, Felder,
Wir boten unsere Arbeit dar.

Die unsichtbare heil'ge Kraft,
Die uns hinauszog, gegen Osten,
War: Freiheit, Milch und Honigsaft.
Und Gottvertrauen auf fernem Posten.

In Landstrichen, die wüst und leer,
Erbauten wir dann Städte, Burgen.
Denn Türken, Tattern und noch mehr
Versuchten ständig uns zu würgen.

Doch diese so geheime Kraft
Verhalf uns immer aufzustehen.
Wir waren lange nicht geschafft.
Es konnte immer weitergehen.

Achthundert Jahre hielt uns dann
Der Freiheitswille als Magnet
Zusammen, aufrecht wie ein Stamm,
Der nur noch in die Höhe strebt.

Wir waren einfach nicht zu trennen.
Wir hielten wie ein starkes Seil.
Bis einige von unsern Männern
Verführt wurden vom Worte: HEIL!

Der einigende Bund zerbrach,
Und jeder Mann zog seine Massen
In seinen Bann, mit Lob, mit Schmach.
Da waren wir vom Glück verlassen.

Nun wuchsen aus dem einen Stamm
Partout drei Meinungen heraus.
Wir folgten diesen wie ein Lamm
Zur Schlachtbank - damit war es aus.

Es kam, wie es denn kommen musste:
Die Meinungen, sie teilten sich.
Und jeder in der Gruppe wusste:
Das Richtige, dass tu nur ich!

Dann kam das schreckliche Erwachen,
Das HEIL!, das hatte uns getrennt.
Wir zogen fort mit SIEBENSACHEN
Dorthin, wo keiner keinen kennt.

Keine Macht konnt' uns vernichten,
Bis mit Geld lockten die „Treiber“,
Doch man hüte sich zu richten
Über „Geher“ oder „Bleiber“.

Der „Magnet“ jenseits der Wälder
Müsste sich auch umgestalten.
Dann helfen weiter neue Gelder,
Das Sachsenerbe zu erhalten.

Wer wird das Erbe jetzt verwalten?
Gar manche Brücken müssten her.
Die „Bleiber“ zählen zu den Alten,
Der „Geher“-Spenden ... fehlen sehr!

Die Hauptidee, die Freiheitsliebe,
Glüht weiterhin im Sachsenherz.
Es wachsen wieder neue Triebe
An unserm Stamme, himmelwärts.

Ab jetzt bekennen alle Äste
Sich wieder zu dem einen Stamm.
Und ziehen nun bei jedem Feste,
In Ost und West, an einem Strang.

Die meisten haben in der Welt
Die sieben Burgen hochgehalten.
Ob Jung ob Alt, sei's hingestellt,
Sich wie STEHAUFMÄNNCHEN verhalten.

Die Werte aus dem Land der Väter
Sollten allzeit uns heilig sein.
Dann könnten unsre Kinder später
Wo immer sich des Lebens freun.

Sich keiner von uns fortan schäme,
Dass wir aus Siebenbürgen sind.
Man uns belächelt, auch mit Häme,
Wir bleiben stets ein deutsches Kind.

Nur überheblich sollten wir
Nicht sein, dass niemand auf uns zeige.
Bescheidenheit ist eine Zier,
Auch unser Wald hat trockne Zweige.

Das Schicksal stutzte manchen Ast
Am Stamm der Siebenbürger Sachsen.
Drum zeigen wir, wo wir nun Gast:
Auch Stürmen sind wir stets gewachsen.

Doch hat sich jetzt der Kreis geschlossen
Wer sagt uns nun, wo wir „Daheim“?
Ein Teil gen Westen „rückgeflossen“,
Zu: FREIHEIT, MILCH und HONIGSEIM.

*Ernst Gerhard Seidner*

# Bericht über die Tätigkeit des evangelischen Diakonievereins e. V. Mediasch im Jahr 2013

*von Ursula Juga Pintican*

Das Jahr 2014 wurde von der Evangelischen Landeskirche als Jahr der Diakonie ausgerufen. Dadurch soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die diakonischen Einrichtungen, zu denen wir uns auch zählen, sehr wichtig sind. Darin enthalten ist aber auch ein Aufruf, diese zu unterstützen, um unsere Arbeit auch weiterführen zu können. Der Ev. Diakonieverein Mediasch verfügt über vier Einrichtungen, die ihren berechtigten Platz im Leben der schrumpfenden Gemeinde gefunden haben: das Altenheim in Hetzeldorf, die Küche „Essen auf Rädern", die Sozialstation „Samaritana" und eine Tischlerei.

Das Altenheim in Hetzeldorf wurde vor über 22 Jahren eingerichtet und hat im Laufe der Jahre viele Veränderungen erfahren. Dort arbeiten ein Heimleiter, zwei Krankenschwestern, zwei Köchinnen und fünf Pflegerinnen.

Im letzten Jahr hatten wir fünf Todesfälle und vier Neuzugänge. Ein Heimplatz kostete im Jahr 2013 bei einer Besetzung von 30 Heimbewohnern 1467 Lei (rund 333 Euro). Im Vorjahr waren es 1795 Lei (413 Euro).

## Kosten gesunken

Die Kosten im Altenheim betrugen rund 528 000 Lei, das sind um knapp 118 000 Lei weniger als im Vorjahr. Demnach sind die Kosten um gut 18 Prozent gesunken.

Das ist darauf zurückzuführen, dass erstens nur noch zehn Angestellte beschäftigt sind, im Vorjahr waren es noch elf. Zweitens, dass keiner der Angestellten mehr pendelt, und nicht zuletzt auf die gute Produktion in

Küche für „Essen auf Rädern" in Mediasch.

Küche im Altenheim Hetzeldorf.

Bewohner des Altenheims in Hetzeldorf beim Kartoffelsetzen.

Landwirtschaft und Tierfarm, was vor allem dem Heimleiter zu verdanken ist.
Im letzten Jahr wurden die Lagerräume dank der Hilfe der Diakonie Nordhausen fertiggestellt und mit dem nötigen Mobiliar ausgestattet sowie die Nebenräume der Küche renoviert. Diese Räumlichkeiten wurden mit neuen Einrichtungen ausgestattet, so wie es die EU-Vorschriften fordern. Die Arbeiten waren dank einer Spende des Diakonischen Werks Württemberg möglich. Auch im Haus Nr. 171, dem ältesten der Einrichtung, wurde eine umfassende Innenrenovierung vorgenommen. Viele dieser Arbeiten wurden vom Heimleiter und den Angestellten des Diakonievereins in Eigenleistung ausgeführt.
Die Kirchengemeinde Herrenberg, die Rumänienhilfe Meißenheim und die Brüder Spann, die uns mit den Wegscheidern im Oktober besuchten, sorgten wie jedes Jahr mit Sachspenden für das Wohl der Heiminsassen. Auch Irene Liegenstorfer aus der Schweiz überraschte uns mit je einem Weihnachtspäckchen für die Heimbewohner, aber auch für die Angestellten des Altenheims. Spenden erhielten wir auch von der Ev.-Lutherischen Kirchengemeinde Hameln, der Kirchengemeinde Goldkronach, dem Verein der Siebenbürger Sachsen Salzburg, Österreich, dem Johanniter-Bund Bonn, der Ev. Lutherischen Kirche Zürich, der Stiftung Maria im Elend Nordhausen, der Kirchengemeinde Bern sowie von Einzelpersonen, die wir nicht alle aufzählen können, doch gilt unser Dank allen in gleichem Maße.
Die zweitgrößte Einrichtung des Diakonievereins ist die Küche „Essen auf Rädern“, die schon seit über zwanzig Jahren besteht. Im Jahr 2013 wurden 28 080 Portionen vorbereitet und ausgefahren; im Vorjahr waren es 28 170. Die Küche bereitete auch das Essen für die Gemeindefeste (in Mediasch 430 Personen und in Frauendorf 400 Personen) vor, aber auch für den WGT-Studientag, Partnertreffen, Kuratorentreffen des Bezirks, für Arbeiter, die in der Kirchengemeinde tätig waren, für Organisten, Helferinnentreffen, für Gäste aus dem In- und Ausland sowie für das Zusammentreffen mit der Hilfsaktion Wegscheid beim deutschen Forum.

Plausch im Hof – Altenheim Hetzeldorf. Fotos (5): Diakonieverein Mediasch

## Die Köchin als Chauffeuse

Bei „Essen auf Rädern“ werden ein Verwalter, eine Hauptköchin und drei Köchinnen beschäftigt, wobei der Verwalter und eine Köchin auch den Fahrdienst übernehmen. Die Küche ist eine soziale Einrichtung und versorgt in erster Reihe Bedürftige, Alte und Kranke. Das Essen wird von Montag bis Freitag ausgefahren, wobei am Freitag auch das Essen für Samstag dabei ist.
Auch diese Einrichtung erfreut sich der Unterstützung seitens des Staates durch einen jährlichen Beitrag für Sozialfälle. Die Kosten einer Mahlzeit stiegen 2013 um 0,51 auf 13,93 Lei, bedingt durch den Anstieg der Lebensmittelpreise. Um die Kosten nicht noch mehr zu erhöhen, haben die Angestellten für den Winter verschiedene Lebensmittel eingeweckt, unter anderem Paprika, Gogonele, Gurken, Kraut, grüne Bohnen, Salat, Spinat und Tomatenpaprika (Gogoşari). Der Essenspreis deckt nicht ganz die Hälfte der Kosten, der Rest kommt aus staatlichen Zuschüssen und Spenden zu je ca. 25 Prozent.
Unter den Spendern dieser Einrichtung befinden sich die Heimatgemeinschaft Mediasch, der Johanniter-Bund Bonn, der Rotary-Club Main-Taunus, aber auch viele Einzelpersonen. Allen wollen wir unseren Dank aussprechen.
Die Sozialstation „Samaritana“ konzentriert ihre Arbeit auf Alte, Kranke und hilfsbedürftige Gemeindemitglieder aus Mediasch und den Landgemeinden des Kirchenbezirks. In den ersten drei Trimestern entfalteten zwei Samaritanerinnen in der Stadt ihre Tätigkeit und eine war für die Dörfer. Im letzten Trimester war nur noch je eine für die Stadt und für die Dörfer verfügbar, nachdem uns eine verlassen hatte. Die Samaritanerin, die auf die Dörfer fährt, hat auch 37 Personen mit dem Diakonieauto ins Krankenhaus gefahren. Die Samaritanerinnen arbeiten mit dem Besucherdienst der Kirchengemeinde Mediasch zusammen und werden nach einer Prioritätsliste zugewiesen. Die Samaritanerinnen sind ausgebildete Krankenpflegerinnen und können ärztliche Verordnungen professionell überwachen, Verbände wechseln, Blutdruck und Zuckerspiegel messen. Auch helfen sie im Haushalt mit, tätigen Amtsgänge und begleiten die Kranken zum Arzt oder ins Krankenhaus. Im Jahre 2013 wurden 4412 Besuche gemacht, davon 2732 in Mediasch und 1680 auf den Dörfern.

## Schwieriger Bereich

Der Medikamentendienst ist der Sozialstation untergeordnet, doch möchte ich ihn hier gesondert nennen. Er besteht darin, das Bedürftige in Krankheitsfällen einen Teil der verschriebenen Medikamente abrechnen können. Dieses jedoch nur so lange, bis die Spenden, die für diese Zwecke eingegangen sind, aufgebraucht wurden. Es ist einer der schwierigsten Bereiche des Vereins, da die Zahl der chronisch Kranken steigt und die zur Verfügung stehenden Mittel nicht ausreichen. Aus

Kuhhirte Georg (Hetzeldorf)

der eigenen Apotheke, die alle Medikamente aus Spenden erhält, wurden im Jahr 2013 an 562 Personen Medikamente ausgeteilt und 15 Mal wurden Medikamente ins Altenheim geliefert. Aus der Apotheke können alle Bewohner der Stadt anhand eines Rezeptes Medikamente erhalten, soweit sie vorhanden sind. Nicht benötigte Medikamente wurden an das Krankenhaus Mediasch, das Krankenhaus Hermannstadt, an den Diabetikerverein Mediasch und an das Carl-Wolff-Heim Hermannstadt abgegeben. Die zentrale Lagerstelle für Medikamente, Verbandszeug und sonstiges Pflegematerial muss immer wieder neu bestückt werden. Dafür erhielten wir Spenden von der Kirchengemeinde Herrenberg, dem Johanniter-Bund Bonn aber auch von Einzelpersonen.

Der Diakonieverein vermittelt auch finanzielle Unterstützung an Hilfsbedürftige in besonderer Not. Der Grad der Bedürftigkeit wird aus dem monatlichen Einkommen, den Familienverhältnissen und dem Gesundheitszustand sowie dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen, soweit vorhanden, ermittelt.

Die Hilfsempfänger werden regelmäßig von den Samaritanerinnen besucht, die den Bedürftigkeitsgrad am besten einschätzen, aber auch aufgrund der ärztlichen Atteste beurteilen können.

## Winterhilfe

Eine besondere Hilfsaktion ist die „Winterhilfe". Einen bedeutenden Beitrag zur „Winterhilfe" leistet schon seit Jahren die Heimatgemeinschaft Mediasch, aus deren Spendenbeitrag Mitglieder der Kirchengemeinde Mediasch eine regelmäßige monatliche Unterstützung erhalten. Je nach Bedürftigkeit sind die Hilfsempfänger in fünf Gruppen eingeteilt, die unterschiedlich hohe Geldbeträge bekommen. Die Spender für diese Aktion sind ehemalige Mediascher, meist Mitglieder der HG Mediasch, die uns ihre Unterstützung über die HG, den langjährigen Partner der Diakonie in Mediasch, zukommen lassen. Auch ihnen möchten wir herzlich danken, den Einzelspendern wie auch den Verantwortlichen der HG, für die Spenden selbst und für den langen Atem, den man zum Helfen braucht. Um den Spendern einen Eindruck zu vermitteln, wie ihre Hilfe ankommt, sei hier ein Überblick über die Spendenempfänger gegeben. Insgesamt werden im Rahmen der Winterhilfe 74 Personen unterstützt. In der Gruppe der Personen mit der höchsten Bedürftigkeit werden im Monat 50 Lei (etwa 11 Euro) pro Person ausgezahlt, in der nächsten Gruppe 40 Lei/Monat, Gruppe 3 mit 30 Lei/Monat, Gruppe 4 25 Lei/Monat und schließlich Gruppe 5 20 Lei/Monat. Dank der Spende der Kirchengemeinde Herrenberg konnten wir an weitere 277 Personen in Mediasch und an 60 Personen auf den Dörfern eine finanzielle Unterstützung auszahlen. Eine andere Form der Unterstützung ist die unregelmäßige und einmalige Hilfe, zum Beispiel in besonderen Krankheitsfällen, wie bei kostspieligen Operationen oder Transporten in Spezialkliniken, Unterstützung mitLebensmitteln. Es wurden von der Kirchengemeinde Höchstadt auch im Jahr 2013 an 228 Senioren je 1 Paket und je 2 Pakete an 80 Familien mit Kindern verteilt. Ebenfalls spendeten die Hochstädter 300 Euro für eine Augenoperation eines Heimbewohners, der kein Einkommen besitzt.

In der Tischlerei haben wir nur den Tischlermeister ganzjährig beschäftigt. 2013 hat er viele Reparaturarbeiten in Mediasch und Hetzeldorf durchgeführt, aber auch Möbel (Betten, Regale für das Gemeindehaus) und Kinderspielzeug angefertigt.

# „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind ..."

## Diasporaerfahrungen mit kleinen Gottesdienstgemeinden

*von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner*

Der evangelische Kirchenbezirk Mediasch ist eines der fünf evangelischen Dekanate der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien. Die Mitglieder dieser Kirche bilden seit Jahrhunderten in diesem Teil der Erde in zwiefachem Sinn eine Minderheit: Die Mehrheit der Bevölkerung in Rumänien ist rumänisch und orthodox. Die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien ist deutschsprachig und war vollständig siebenbürgisch-sächsisch. So werden nämlich die Deutschen in Siebenbürgen (rum. Transilvania, ung. Erdély) bis heute genannt.

Im Laufe der Jahrhunderte und insbesondere im 20. Jahrhundert (durch die zwei Weltkriege, die Deportierung der deutschen Bevölkerung Rumäniens in die UdSSR, Auswanderung und anderes) hat sich das Gesicht dieser Kirche stark verändert. Heute zählt die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien knapp 13 000 Mitglieder. Noch immer bilden die Siebenbürger Sachsen die Mehrheit der Gemeindeglieder. Die Evangelische Kirche A. B. in Rumänien musste jedoch nicht nur in Bezug auf ihre Gottesdienst-Sprache, sondern im Umgang mit sich schnell ändernden Gegebenheiten neue Wege suchen, finden und gehen. Die Diaspora fordert viel Anpassungsfähigkeit, Flexibilität im Handeln wie auch Reden.

In der Kleinstadt Mediasch (44 000 Einwohner, Herbst 2011) zählt die evangelische Kirchengemeinde 807 Seelen. Zugegeben, das klingt für eine Stadtgemeinde gar nicht so groß, trotzdem ist diese Kirchengemeinde die viertgrößte in Rumänien! Die drei größeren evangelischen Kirchengemeinden sind Hermannstadt, Kronstadt und Bukarest.

Zum Dekanat Mediasch gehören noch 41 Kleingemeinden, von denen

Gottesdienst im Hause der Kuratorin Johanna Hartmann in Martinsdorf. Fotos (5): Pfarramt Mediasch

zwei rund 80 Seelen zählen, alle anderen zählen zwischen 41 Mitgliedern und einem einzigen Mitglied! In drei Gemeinden leben inzwischen keine evangelischen Christen mehr – lediglich die Kirche steht noch im Dorf und vielleicht noch das (vermietete) Pfarrhaus.

Das gesamte Dekanat wird von zwei Pfarrerinnen und zwei Pfarrern betreut. Die Verwaltung der eigenständigen Mediascher Kirchengemeinde obliegt einem dieser Pfarrer („Stadtpfarrer", das heißt geschäftsführender Pfarrer), an dessen Seite das Presbyterium steht. Das Dekanat wird vom Dekan (hier: „Dechant") geleitet, an dessen Seite das Bezirkskonsistorium steht.

Selbstverständlich findet der Gottesdienst nicht in jeder der 42 Kirchengemeinden statt! Das würden die vier Prediger nicht schaffen, außerdem gibt es zurzeit leider keine Lektoren. Im Laufe der Zeit haben sich – je nach Bedürfnis, räumlichen Gegebenheiten, Entfernung u.a. – 20 Predigtpunkte gebildet.

Jedem Pfarrer steht für den Predigtdienst unter anderem ein Kleinbus zur Verfügung. An einem Sonntag werden also bis zu sechs Gemeinden „bedient", indem etwa drei Gottesdienste an drei Orten gefeiert werden, wobei vor einem oder zwei Gottesdiensten auch einige Gottesdienstbesucher aus einem oder zwei Orten abgeholt und nach dem Gottesdienst wieder nach Hause gebracht werden. Wenn die Zeit reicht – und wenn dringend nötig – werden auch zwischen den Gottesdiensten kurze Hausbesuche gemacht. Die Freude und Dankbarkeit der Menschen ist groß!

## Ein Sonntag im Kirchenbezirk

7:30 Uhr: der Wecker klingelt. Noch 10 Minuten ... Der Abend wurde lang. Nach Minuten reiße ich mich aus dem warmen Bett. Es ist noch immer genug Zeit, bis ich gegen 9 Uhr den Motor meines treuen roten Busses starten werde. Auf dem Weg ins Badezimmer merke ich (wieso?), dass es in der Nacht besonders kalt gewesen ist – bestimmt unter null Grad! Der Winter nähert sich schließlich auch dem warmen Weinland. Heute ist auf den Landgemeinden der *Gedenktag der Entschlafenen*! ... Und bald soll schon der erste Advent sein? Ein Zittern durchfährt meinen Oberkörper. Ich ziehe heute bestimmt eine Weste mehr unter das Ornat an – wer weiß, vielleicht findet heute der dritte Gottesdienst sogar noch immer in der kalten Kirche statt ...

Die schwere Ledertasche habe ich gestern Abend gepackt: die Gottesdienstagenda mit Liturgieblatt und Predigt in deutscher Sprache, rumänische Gebete anlässlich des Gedenkens der Entschlafenen, ein altes Perikopenbuch, drei Gesangbücher (zwei in Deutsch, eines in Rumänisch), die Listen der Verstorbenen in diesem Kirchenjahr, einen Gemeindebrief (auch für Nachfragen,

Mit dem Gemeindebus zum Gottesdienst auf dem Weg nach Petersdorf.

Jung und alt vereint während der Taufe im Altenheim der Diasporagemeinde Scholten.

was die Gottesdienstplanung betrifft), ein Losungen-Büchlein, einige Quittungen für Beitragszahler, dazu drei Fotos für Frau A. aus Langenthal (diese habe ich ihr längst versprochen), schließlich eine Packung mit Kinderschokolade – man weiß ja nie. Ach so, das Yamaha-Keyboard für die Begleitung des Gemeindegesangs nicht vergessen! Heute kann die junge Hilfsorganistin wieder nicht mitfahren. Aber ich habe die Lieder für den Gottesdienst so ausgewählt, dass ich sie selbst begleiten kann (höchstens zwei #-Zeichen oder zwei b-Zeichen!)

8:40 Uhr. Hhm, noch immer werde ich, wie jeden Sonntag, vom Lampenfieber gepackt ... Wann werde ich mich denn daran gewöhnen? Wahrscheinlich nie. Man sagt aber, etwas Lampenfieber soll normal, ja sogar gut sein. Also dann. Gerade fällt mir ein, dass ich gestern den Bus nicht mehr betankt habe. Also muss ich noch früher aus dem Haus, damit ich um 10 Uhr pünktlich in Scholten den Gottesdienst beginnen kann. Wobei die Erfahrung immer sagt: Der Gottesdienst beginnt, wenn der Pfarrer da ist ...

10:03 Uhr. Die versammelte Gemeinde sitzt beieinander im großen Speisesaal des Altenheims „Peter und Paul". Eine bunt gemischte Gruppe: Alte, aber auch einige Kinder, das zweijährige Töchterchen des Heimleiters ist heute auch dabei. Ihre Anwesenheit ist ein Geschenk für die Omas und Opas, die hier leben und auch so genannt werden. Oder wie es auch ihr Name selbst sagt: *Daria*. Sie alle freuen sich, wenn Daria dabei ist. Viele kennen den evangelischen Gottesdienst nicht. Fast jede zweite Woche ist ein neues Gesicht dabei. Im Heim leben nicht nur evangelische Gläubige, auch nicht nur Deutschsprachige. Es findet aber nur der evangelische Gottesdienst statt, da das Heim der evangelischen Kirche gehört. Zu Seelsorge-Besuchen oder für die Feier des Heiligen Abendmahls wird auf Wunsch der orthodoxe Pfarrer aus dem Dorf gerufen. Im evangelischen Gottesdienst wird mir aber immer klarer: Wenn wir vor dem himmlischen Vater im Gebet versammelt sind, gehören wir alle zusammen.

## Wer singt, singt bestimmt

Der Gesang ist heute nicht kräftig, aber wer singt, singt bestimmt. Frau M. aus Zuckmantel ist die aufmerksamste Zuhörerin. Sie scheint auch der zufriedenste Mensch im Altenheim zu sein. Was für ein Geschenk! In Scholten habe ich die Predigt früher sowohl in Deutsch, als auch in rumänischer Sprache gehalten, schon seit einigen Monaten predige ich nun hier nur noch in rumänischer Sprache.

Alle verstehen hier die andere Sprache und so muss ich die Predigt nicht wiederholen und sie wird auch nicht zu lang. Auch für mich ist es einfacher, mich nur in einer Sprache von A bis Z zu konzentrieren. Alle sind zufrieden. Welch ein Geschenk!

Nun werden die Namen der Toten verlesen … Einige Witwen wischen sich schluchzend die Tränen vom Gesicht. Daria ist eingeschlafen, einige Heimbewohner auch. Die Krankenschwestern passen ständig auf, dass niemand umkippt – das kann leicht geschehen.

Nach dem Schlusslied: „Segne und behüte uns durch deine Güte …" bedankt sich der Kurator im Namen der Versammelten für den Gottesdienst und die schönen Worte und wünscht mir noch viel Kraft für den Dienst. Das tut er nicht jeden Sonntag – was wird ihn heute wieder dazu bewegt haben? Vielleicht, weil wieder ein Kirchenjahr zu Ende geht?...

Es ist 11 Uhr und ich sitze noch kurz in der Küche der Heimleiterwohnung. Ein Schluck Kaffee, ein Bissen hausgemachte Schokolade und viel Gespräch. Hier wird am Sonntag immer gelacht, egal wie schwer die letzte Woche war oder was diese Woche mit sich bringt. Am Sonntag wird gelacht.

11:38 Uhr. In Langenthal, gegenüber vom Bahnhof, wartet Frau M. auf den Pfarrerbus. Sie geht schlecht und mit Schmerzen. „Diese Krankheit nehme ich mit ins Grab, Herr Pfarrer!" Ich denke gerade das Gegenteil: Im Tod wird sie von allem Schmerz befreit werden. Und dann sage ich es ihr auch. Sie lächelt. Der Gottesdienst in Langenthal verläuft ähnlich wie in Scholten und doch so anders: es sitzen viel weniger vor mir, acht an der Zahl, doch sind alle, bis auf eine Frau, evangelisch. Sie kennen den Ablauf und stehen noch vor der Aufforderung „Lasst uns beten!" alle auf. Der Altartisch im kleinen Raum im ehemaligen Pfarrhaus (das heute an eine Familie vermietet ist), ist zu klein für Bücher, Kerzen, Kreuz und auch Keyboard … Wen kümmert aber das? Die Hauptsache ist eine ganz andere.

Am Ende lädt der Kurator der kleinen Gemeinde, Herr G., etwas scheu, wie immer, zu einem Kaffee „oder Cappuccino" zu sich nach Hause ein. Viel Zeit ist nicht, die Uhr zeigt schon 13:07, aber ich nehme mir dafür doch ein wenig Zeit. Alle acht Kirchenbesucher freuen sich wie Kinder auf den kleinen Trip mit dem roten Bus durch die Gemeinde. Frau S. hilft beim Wasserwärmen mit, Frau G. schneidet den Striezel. Etwas besorgt schaue ich unwillkürlich auf die Uhr, die gerade vor mir an der Wand hängt. Doch die Gespräche, die von

fröhlich bis wehmütig schwanken, lenken mich glücklicherweise ab. Ich sage es mir immer wieder, wie wichtig solche Momente sind. Für alle.
Der Kaffee ist heiß, er wird langsam getrunken. Der Striezel ist frisch und ich merke, dass ich Hunger bekommen habe. Herr Kurator ist inzwischen ganz glücklich – sein leeres Haus ist wieder einmal so lebendig. Ich freue mich mit ihm und bin dankbar, dass ich heute hier sein darf.
13:32 Uhr.
Nun ist es aber knapp, weil ich unbedingt noch zu Frau A. mit den drei Fotos muss. Sie kann den Gottesdienst altersbedingt nicht mehr besuchen – in der Kirche nicht, aber im Fernsehen! Eine Woche katholisch, die andere evangelisch. Sie hat heute sogar Saft und Muffins vorbereitet … Sie freut sich auf die Bilder, trotzdem legt sie sie schnell ab, um mir aus einem Buch vorzulesen … (nun ist mir endgültig klar, dass ich mich zum dritten Gottesdienst auch verspäten werde).
Was sie liest, bewegt sie. Eine Ballade, die ich schon sehr lange nicht mehr gehört hatte. Dabei denke ich: Wer ist wem am heutigen Tag eigentlich der Seelsorger?

## Ein einziger Kirchgänger

14:03 Uhr komme ich in Abtsdorf an, Herrn H. habe ich schon von weitem auf der geraden Straße draußen stehen sehen. Er ist der einzige Kirchgänger von den acht evangelischen Seelen in Abtsdorf. Er bittet mich gleich beim Einsteigen, ihm die Uhrzeit von seinem Mobiltelefon auf Winterzeit umzustellen. Aber das kann auch nach dem Gottesdienst geschehen.
In Kleinschelken warten, wie jeden Sonntag, die wenigen Gottesdienstbesucher vor dem Eingang in die Kirchenburg. Ruhig und freundlich begrüßt mich der Kurator Herr D. (so ruhig kann ich gar nicht sein!). Ich reiche danach jedem die Hand und plötzlich beginnen die Glocken den Gottesdienst einzuläuten … Dieser Klang … So tief, so voll, so majestätisch … Selbst die Glocken der großen Kirche in Mediasch klingen nicht so feierlich, wie hier …

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner im Gespräch nach dem Gottesdienst in Martinsdorf …

Alle helfen mit: Tasche, Ornat, Keyboard werden mir abgenommen, so betrete ich mit leeren Händen als erster die leere Kirche. Noch ein letztes Mal vor Beginn der richtigen Kälteperiode, so wie zu Hause vermutet, findet der Gottesdienst in der Kirche statt.
In Kleinschelken klingt auch der Gesang, einschließlich der Responsorien, so voll und feierlich, wie die Glocken vom Turm … Aufmerksame Predigthörer, etwas strapazierte Stimmbänder …

… und während eines Hausbesuchs bei Maria Schuster (Martinsdorf, †)

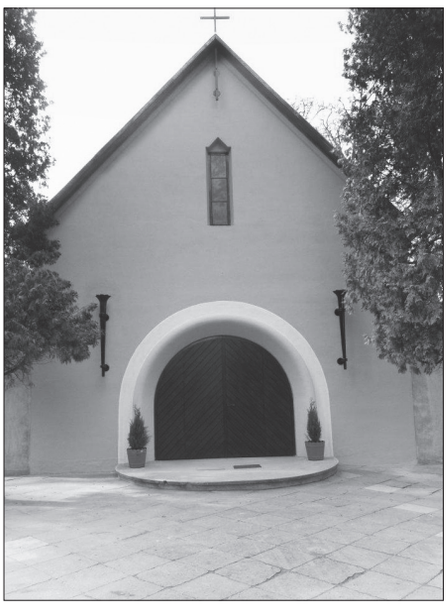
Plötzlich denke ich: *Immanuel!* Wieso? ... Habe ich gerade den Advent, der sich mit schnellen Schritten nähert, erwähnt? ... Ach, ein altes Lied erklingt in meinem Sinn. Wie schön das im Hermannstädter Bachchor geklungen hat: „*Veni, veni Emmanuel! / Captivum solve Israel! / Qui gemit in exilio, / Privatus Dei Filio, // Gaude, gaude, Emmanuel / Nascetur pro te, Israel.*“
Wunderschön! Freue dich! *Gott mit uns* – Immanuel!

## Ein unbegreifliches Gefühl

Mit diesem unbeschreiblichen, ja unbegreiflichen Gefühl verlasse ich Kleinschelken. Der Bus rollt den Weg nach Abtsdorf entlang. In der wohlig warmen Küche des Herrn H. stelle ich die Winterzeit in seinem Mobiltelefon ein, dann wechseln wir noch einige Sätze. *Liturgie nach der Liturgie* … Ein herzlicher Abschied, dann springt der Motor des roten Kleinbusses wieder an und wird höchstwahrscheinlich erst in Mediasch wieder schweigen. Ich freue mich auf das Wiedersehen mit meinen Kleinen. Doch ein wenig Abschiedsschmerz empfinde ich ebenfalls auf dem Nachhauseweg. Diese kleinen Gemeinden haben einen besonderen Reiz, oder nennen wir es lieber unerkannte Schönheit? ... Die Sonntage werden auf dem Land so menschennah erlebt.
Und es ist mit Sicherheit nicht nur ein frommer Spruch, wenn ich kundtue, dass die Sonntage in der Diaspora nichts anderes als Glaube, Liebe und Hoffnung ausstrahlen. Mal empfinde ich bei anderen und bei mir den Glauben als stärker, mal die Liebe und manchmal die Hoffnung.
16:05 Uhr. Ich öffne das schwere schwarze Tor, dann fahre ich den roten Bus auf den Pfarrhof. Es waren heute 118 Kilometer, gar nicht so viel. Wobei Scholten so weit zurück liegt …
Am Arbeitstisch denke ich über die heutigen Gespräche, Anfragen, Bitten nach und schreibe sie in den Kalender auf. Dabei fällt mein Blick auf das bunte Kreuz an der Wand – Symbol des lebendigen, farbenfrohen, brennenden Glaubens.

# „Sie strahlt nun in frischer Farbe durch das Grün“

## Renovierung der Friedhofskapelle abgeschlossen



Sie, liebe Leser, werden sich erinnern, dass wir im *Infoblatt* vom Dezember 2012 zu einer Spende für die Renovierung der Friedhofskapelle aufgerufen hatten. Wir schrieben damals: „Die Kapelle auf dem Mediascher Friedhof, dem Ort, an dem unsere lieben Toten aufgebahrt werden, ehe sie zur ewigen Ruhe gebettet werden, dem Ort auch, wo wir in der Stille, aber auch im Aussegnungsgottesdienst von ihnen Abschied nehmen, ist im Jahre 1956 in Eigenregie der Kirchengemeinde errichtet worden.

Renovierte Friedhofskapelle (oben) und Gräber auf dem Mediascher Friedhof. Fotos (2): hd

Eingerüstete Friedhofskapelle.

Fotos (3): Ernst Pelger

Seither sind über fünf Jahrzehnte vergangen und der buchstäblich in die Jahre gekommene Bau zeigt die unausbleiblichen Spuren, die der Zahn der Zeit hinterlässt.
Die Bilder machen es deutlich, dass etwas dagegen unternommen werden musste. Es sind nicht nur Schönheitsreparaturen zu erledigen, sondern es gilt auch, die Substanz zu erhalten und beispielsweise dafür Sorge zu tragen, dass das Gebäude nicht durch eindringende Feuchtigkeit dauerhaft geschädigt wird ...

## Nicht mehr die Kraft ...

Nun ist die Mediascher Kirchengemeinde im Vergleich zum Jahre 1956 sehr klein geworden und hat längst nicht mehr die Kraft, diese Arbeiten ganz mit eigenen Mitteln zu stemmen. Zwar soll auch diesmal so viel wie möglich mit eigenen Kräften der Gemeindeglieder geleistet werden, dennoch benötigt die Kirchengemeinde erhebliche finanzielle Unterstützung.

Der Vorstand der Heimatgemeinschaft Mediasch unterstützt dieses Vorhaben ausdrücklich und wird mit einer angemessenen Spende aus den Rücklagen der HG zu seinem Gelingen beitragen. Darüber hinaus werden jedoch weitere Mittel benötigt. Hierfür rufen wir auf diesem Wege alle Mitglieder der HG Mediasch, alle Freunde der Stadt und alle jene, denen der Friedhof etwas bedeutet, auf, für die Renovierung der Friedhofskapelle zu spenden."

## Arbeiten abgeschlossen

Nun, anderthalb Jahre nach dem Spendenaufruf, erhalten wir von der Kirchengemeinde die Mitteilung, dass die Arbeiten abgeschlossen wurden. Einige von Ihnen, liebe Mitglieder der HG, sind dem Aufruf gefolgt und haben sich an der Sonderspende beteiligt. Wie besprochen, hat die HG aus den allgemeinen Spenden und aus den Rücklagen einen substanziellen Beitrag zur Finanzierung dieser Arbeiten geleistet, so dass etwa ein Drittel des benötigten Geldes von den HG-Mitgliedern aufgeboten wurde.
Dazu schreibt uns Pfarrer Gerhard Servatius-Depner: „Die Arbeit am Dach der Kapelle am evangelischen Friedhof in Mediasch wurde Juli 2013 durch die Firma Prexicon (Ing. Partenie Lupşan) abgeschlossen. Weitere geplante Arbeiten waren die Renovierung außen und zu einem späteren Zeitpunkt die Renovierung innen. Anfang des Jahres 2014 wurde die Renovierung außen in Angriff genommen und mit Hilfe derselben Mediascher Firma durchgeführt. Die Evangelische Kirchengemeinde A. B. Mediasch hat mit der Firma Prexicon aus Mediasch in den letzten Jahren immer wieder gute Erfahrungen gemacht (zuletzt auch die Renovierung des Gebäudes auf dem Kleinen Marktplatz, wo auch der Diakonieverein und die Buchhandlung *Kastell* untergebracht sind). Die Firma arbeitet pünktlich, und das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt. Die Arbeiten an der Friedhofskapelle wurden in bedeutendem Maße durch die HG-Mediasch finanziert und durch Kurator Dieter Scharmüller und Kirchenvater Eckehart Popescu begleitet und geprüft. Die Friedhofskapelle strahlt nun in frischer Farbe durch das Grün ihrer Umgebung, das dem gesamten Friedhof einen sehr schönen Anblick verleiht."

# Mediascher kultureller Herbst im Zeichen grenzenloser Freundschaft

*von Hansotto Drotloff*

Im Wettstreit der sächsischen Städte um das beste kulturelle Angebot fiel Mediasch meist die Rolle eines Mauerblümchens zu. Das war vor mehr als hundert Jahren so und setzte sich, wie man mit Bedauern feststellen muss, auch in den darauffolgenden Jahrzehnten durch.

Das Wochenende vom 6. bis zum 7. Oktober 2013 war da ganz anders – es bot zahlreichen Freunden von Kunst und Kultur, Mediaschern wie zahlreichen zum Teil weit gereisten Gästen eine richtige Fülle von Veranstaltungen.

Begonnen hatte es am Freitag, den 4. Oktober, mit einer Feier im Festsaal des Schullerhauses, mit Lehrern und Schülern der deutschen Zentrumsschule „Hermann Oberth". Anlass war die feierliche Übergabe einer Büste des Namenspatrons, die die Heimatgemeinschaft Mediasch gestiftet hat, an die Schule. Es ging weiter an diesem bewegten Oktoberwochenende der grenzüberschreitenden Freundschaft mit der Ankunft einer größeren Besuchergruppe aus der Partnergemeinde Herrenberg unter der Leitung von Jürgen Hannsmann, die die kirchliche Arbeit und vor allem den Diakonieverein seit vielen Jahren tatkräftig und mit substanziellen Spenden unterstützt. Sie durften nicht nur das Bezirksgemeindefest in Frauendorf (siehe unten) miterleben, sondern auch die Kirchner-Römer-Feier und schließlich den krönenden Abschluss dieser reichen Tage – die Aufführung von Haydns „Schöpfung" durch die Göttinger Kantorei in der Margarethenkirche. Über diese Ereignisse soll auf den folgenden Seiten in Einzelbeiträgen berichtet werden.

Blick über den herbstlichen Weißbach bis zum Kokeltal.

# Mediascher Bezirksgemeindefest in Frauendorf

*von Monika Schneider-Mild*

Unter dem Motto „Die Zeit ist nicht stehen geblieben“ oder „Siehe, sie dreht sich wieder...“ fand am 6. Oktober das Gemeindefest des Mediascher Kirchenbezirkes in Frauendorf statt.
Dieses Fest versprach bereits im Vorfeld eine Fülle von Glanzlichtern, und so kam es, dass die kleine, ehrwürdige Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war.

## Kirchturmuhr repariert

Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner erläuterte zu Beginn des Gottesdienstes das Motto des Gemeindefestes und berichtete voller Freude, dass es dem Uhrenmacher Albert Andrei aus Hermannstadt gelungen war, die seit Jahrzehnten defekte Kirchturmuhr zu reparieren. Mithilfe von Spenden einiger in Deutschland lebender Frauendorfer Familien sowie der Kollekte des diesjährigen Kronenfestes konnten die Reparaturkosten bereits zur Hälfte gedeckt werden.
Für die musikalische Begleitung des zweisprachigen Gottesdienstes sorgten mit wunderbaren Beiträgen Pfarrer Gerhard Servatius-Depner und Liv Müller, der Chor der Evangelischen Kirche aus Mediasch und die Organistin Edith Toth sowie der rumänische „Ioan Axente Sever“-Chor aus Frauendorf.
Die Predigt hielt an diesem Sonntag kein Geringerer als der frühere Mediascher Dechant und nun amtierende Bischof, Reinhart Guib. „Mediasch ist in unserer siebenbürgischen Kirche ein Juwel!“, lobte Guib die engagierte und erfolgreiche Gemeindearbeit.

## Dekorierter Altarraum

Nach dem Gottesdienst bot der mit vielen köstlichen Früchten dekorierte Altarraum dem sich nun anschließenden Festakt eine farbenfrohe und heitere Kulisse: Der Niederländer Antoine van Rijen wurde von Bürgermeister, Marius Grecu – als erster

Antoine van Rijen (3. v. l) erhält vom Bürgermeister von Frauendorf, Marius Grecu, die Ehrenbürgerwürde. Ganz rechts Pfarrerin Hildegard Servatius-Depner. Foto: M. Schneider-Mild

Die Tanzgruppe aus Petersberg bei Mühlbach nach dem Gottesdienst im Kirchhof.

Bezirksgemeindefest im Oktober 2013 in der Frauendorfer Kirche.

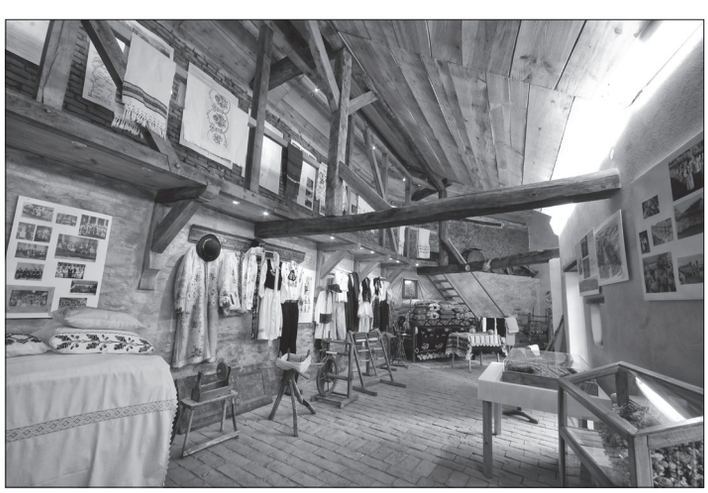
ausländischer Bürger – zum Ehrenbürger von Frauendorf ernannt und somit für sein langjähriges Engagement für die sozialen Belange des Dorfes und insbesondere den Erhalt der Frauendorfer Kirchenburg geehrt.
So ist es maßgeblich van Rijen zu verdanken, dass in der Ringmauer ein liebevoll eingerichtetes Museum sowie einige gemütliche Gästezimmer zu finden sind.

Die Tanzgruppe aus Petersberg bei Mühlbach nach dem Gottesdienst im Kirchhof.

## Dank auf Deutsch

Antoine van Rijen, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Gabi van Rijen bereits an dem Gottesdienst teilgenommen hatte, ließ es sich nicht nehmen, seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern in liebenswerter Weise in einer in Deutsch und auch auf Rumänisch gehaltenen Rede zu danken.
Nach der Ehrung van Rijens versammelten sich die Gäste vor der Kirche, wo die siebenbürgisch-sächsische Trachtentanzgruppe aus Petersberg bei Mühlbach gut gelaunt ihre ersten Tänze darbot, bevor es dann zum gemeinsamen Essen in das große Festzelt auf dem Frauendorfer Schulhof ging.
Die Stimmung der bunt gemischten Gästeschar war fröhlich und beschwingt. Viele Männer und Frauen standen plaudernd draußen in der Sonne vor dem Zelt und es schien, als freuten sich alle sehr darüber, sich endlich einmal wiederzusehen.

Mit dabei – Sängerinnen und Sänger der rumänischen Kirchenchöre von Frauendorf. Fotos (4): hd



Das in der Kirchenburg von Frauendorf eingerichtete Museum. F.: ar

## Sympathische Tanzgruppe

Schließlich wurden nach dem Essen in der Mitte des Zeltes die Tische und Bänke beiseite geräumt, so dass die sympathische Tanzgruppe mit ihren festlichen Trachten noch einmal auftreten konnte. Besondere Begeisterung rief der gelungene Bändertanz bei dem Publikum hervor, so dass sich die jungen Tänzerinnen und Tänzer erst nach einer lautstark eingeforderten Zugabe auf den Heimweg machen durften.
Es folgten noch weitere Darbietungen der beiden Chöre sowie Dankes- und Grußworte – wie beispielsweise das Grußwort des Pfarrers Albrecht Heim als Vertreter der Partnergemeinde Herrenberg. Diese unterstützt freundlicherweise die Mediascher Kirchengemeinde finanziell bei der Ausrichtung der zweimal jährlich stattfindenden Gemeindefeste.

## Walzer

Zur allgemeinen Erheiterung spielten Liv Müller am Keyboard und Pfarrer Gerhard Servatius-Depner an der Geige einige fröhliche Lieder, bis schließlich Jung und Alt bei einem mitreißenden Walzer vergnügt das Tanzbein schwangen.
Ein ganz besonders rührender Moment war für viele Anwesende das gemeinsame Singen des Siebenbürgen-Liedes auf Deutsch und Rumänisch bevor Pfarrerin Servatius-Depner allen Anwesenden den Reisesegen erteilte.

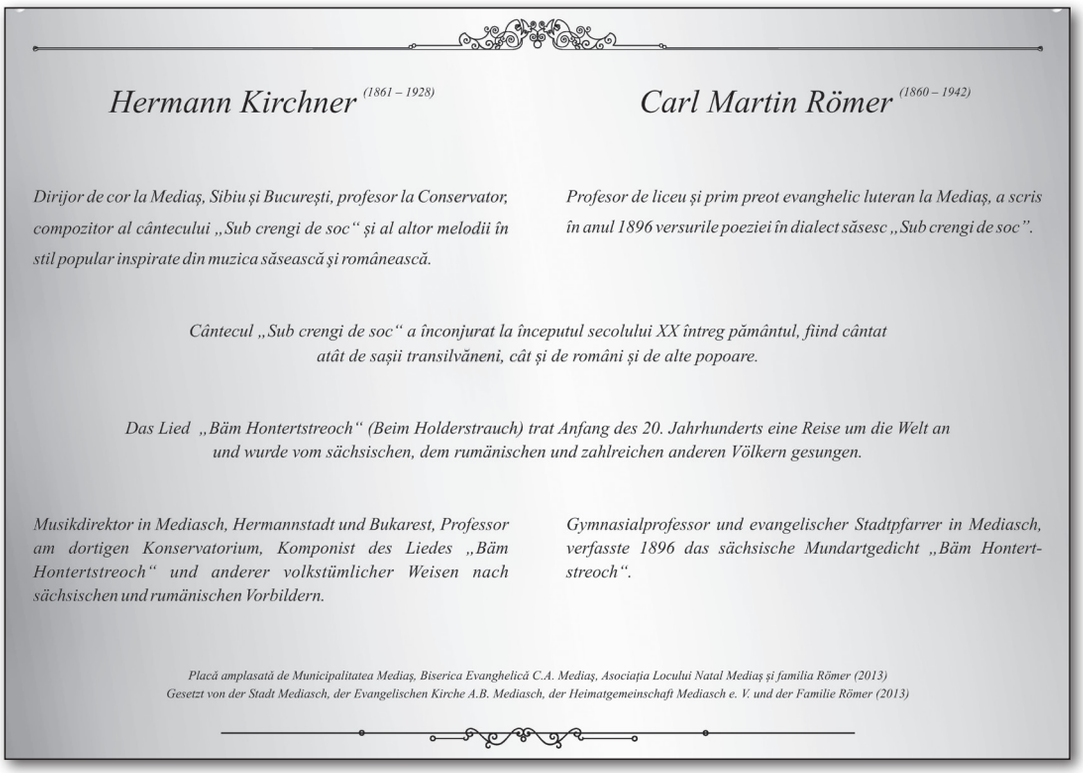
## Gelungenes Fest

So ging auch dieses mit viel Herzblut und Hingabe organisierte, durch und durch gelungene Gemeindefest zu Ende, und ein großer Teil der Gäste eilte auch schon erfüllt und beseelt zu den wartenden Bussen.

*Wir übernehmen den Beitrag, der in der* Siebenbürgischen Zeitung *erschienen ist, mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.*

# Gedenkfeier für Hermann Kirchner und Carl Martin Römer

*von Hansotto Drotloff*




Die Gedenktafel für Hermann Kirchner und Carl Martin Römer am Haus Honterusstraße 7. Foto: hd

War eingangs auf den (unterschwelligen) Wettstreit der sächsischen Städte um das beste kulturelle Angebot die Rede und einem gewissen Gefühl der Mediascher, mit den sächsischen Nachbarstädten nicht ebenbürtig zu sein, so bilden sicherlich die Jahre 1893 bis 1900 eine Ausnahme. Von den Zeitgenossen „Kirchnerzeit" genannt, stehen sie in der kollektiven Erinnerung als eine Glanzzeit insbesondere auf dem Gebiet der Musik da, deren Höhepunkte später nie wieder erreicht werden konnten.

## Kirchners Wahl

Vor 120 Jahren wählte der Vorstand des Mediascher Musikvereins den aus Thüringen stammenden Bariton Hermann Kirchner (1861-1928) zu seinem Dirigenten und Musikdirektor. An dieses Ereignis wurde in einer Feierstunde am 7. Oktober 2013 erinnert, als am Haus in der Honterusstraße (früher Steingasse) Nr. 7, dem sogenannten Organistenhaus, eine Gedenktafel angebracht wurde.

Die Tafel erinnert nicht nur an Kirchner, sondern auch an seinen Freund Carl Martin Römer (1860-1942), den Gymnasiallehrer, Mitbegründer des Museums Alt-Mediasch und späteren langjährigen Stadtpfarrer. Der Freundschaft dieser beiden Männer verdanken wir eines der Kleinode sächsischen Liedguts, „Bäm Hontertstreoch".

Auf das von Römer verfasste Gedicht komponierte Kirchner im Jahre 1896 jene zauberhafte Weise, die sehr rasch ihren Weg in die Herzen vieler Völker fand. Wer von uns Sachsen kennt sie nicht, die vertrauten Verse in unserer Mundart:

*„Äm Hontertstreoch, äm Hontertstreoch, dī bläht gor hīsch äm Moa, do sång e klinzich Vijjelchen e Lied vu Läw uch Troa."*

Doch kaum jemand weiß mehr, dass das Lied sehr bald von den Rumänen übernommen wurde, dass ein unbekannter Verfasser den Text unter dem Titel „Sub crengi de soc" übersetzte und das Lied Anfang des 20. Jahrhunderts zum Standardrepertoire vieler rumänischer Chöre aus Siebenbürgen gehörte.

## Rumänisches Volkslied

So ist es auch zu einem „rumänischen Volkslied" geworden, dessen Spuren sich noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nachweisen lassen. Über die Berliner Singakademie und das „Kaiserliederbuch" in Deutschland weit verbreitet, brachten deutsche Kriegsgefangene das Lied nach England und Russland, und sogar die Japaner kannten es in den 1930ern. Der „Honterstreoch" wurde so in zwiefachem Sinn ein Symbol grenzenloser Freundschaft: Es entstand aus einer Männerfreundschaft, und es verband die Völker der Welt durch den Zauber seiner Melodie.

Bei der Enthüllung sprach Pfarrer Gerhard Servatius-Depner über das Leben und Wirken von Carl Martin Römer. Hansotto Drotloff, Kulturreferent der Heimatgemeinschaft Mediasch würdigte nicht nur Her-

mann Kirchners Aufenthalt in Mediasch, sondern auch sein Wirken in Hermannstadt und Bukarest.
Kirchner, der der Musik der Siebenbürger Sachsen und Rumänen gleichermaßen zugetan war, hat somit grenzenlose Freundschaft in seiner Musik vorgelebt.

## Römers Nachkommen

Drei Nachkommen von Carl Martin Römer, der Enkel Wilfried Römer, die Urenkelin Sigrid und Ur-Urenkelin Cynthia Pinter wohnten dem feierlichen Ereignis bei, dazu Bürgermeister Teodor Neamţu und zahlreiche Mitglieder des Stadtrats, der Vorsitzende des örtlichen Demokratischen Forums der Deutschen, Werner Müller und weitere Mitglieder des Forums, Geschichtslehrer Helmuth Julius Knall mit einer Klasse Gymnasiasten sowie eine Besuchergruppe aus der Partnergemeinde Herrenberg.
Für die musikalische Untermalung sorgte das Mediascher Männeroktett und die Schüler der Klasse 4 b der Hermann-Oberth-Schule unter der Leitung der Organistin Edith Toth. Die beiden Chöre sangen Lieder, die von Kirchner vertont wurden: „Det Zeisken", „Än eases Nober Guerten" oder „Nor denj Uge". Und das bekannteste Lied, „Bäm Hontertsträoch", sangen alle Anwesenden mit. Erstmals erklang auch die lange verschollene rumänische Fassung wieder in der Öffentlichkeit.
Die Gedenktafel wurde mit Unterstützung der Stadt Mediasch und der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch mit Mitteln der Heimatgemeinschaft Mediasch und einer großzügigen Spende der zahlreichen Nachkommen von Carl Martin Römer gestiftet.

## Tafel-Tradition

Sie setzt eine Tradition fort, die mit den 2012 eingeweihten Haltrich-Folberth-Tafeln begonnen wurde. Bürgermeister Teodor Neamţu begrüßte diese Initiative ausdrücklich und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass weitere Gedenktafeln folgen werden.

# Carl Martin Römer (1860–1942)

*Ansprache von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner*

Am 25. November 1860 erblickte Carl Martin Römer auf dem Pfarrhof in Zuckmantel das Licht der Welt, wo sein Vater Georg Römer Pfarrer war. Mütterlicherseits war die Familie in Mediasch bzw. in Schäßburg beheimatet. Lesen und schreiben lernte er von seinem Vater auf dem Pfarrhof, ehe er im zweiten Schuljahr nach Mediasch kam. Von 1868 bis 1880 besuchte er die Volksschule und das Gymnasium, und dann, nach dem verpflichtenden Dienst als Einjährig-Freiwilliger, studierte er von 1881 bis 1886 Theologie, Philosophie und Germanistik an den Universitäten Klausenburg, Halle, Berlin und Jena. Nach einem Jahr als Hauslehrer bei Graf Haller in Heviz und einem Probejahr am evangelischen Gymnasium in Mediasch erwarb er am 15. März 1888 sein Mittelschullehrer-Diplom in Klausenburg, wonach seine definitive Anstellung am Mediascher Gymnasium erfolgte. Neben seinem Lehrerberuf engagierte er sich im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Er wurde zum Vorsteher des Turnvereins gewählt und auch zum Schriftführer beim Musikverein. Im August 1890 wurde er Mitglied des Hauptverbandes des Gustav-Adolf-Vereins. Im November des gleichen Jahres heiratete er die Kaufmannstochter Mathilde Brekner aus Mediasch.
In den Jahren 1888 bis 1893 betrieb er maßgeblich die Sammelaktionen für ein geplantes heimatkundliches Museum, das erst viele Jahre später, als er schon Stadtpfarrer in Mediasch war, als Museum „Alt-Mediasch" im Kirchenkastell seine Besucher begrüßen sollte. Neben Michael Rosenauer, einem Enkel Stephan Ludwig Roths, wurde er einer der Führer der „Grünen" in Mediasch und Umgebung, wie man die überwiegend der jüngeren Generation angehörenden Vertreter einer fortschrittlichen politischen Richtung damals bezeichnete. Bis 1903 war er zeitweilig auch Schriftleiter des ab 1893 bei G. A. Reissenberger verlegten *Mediascher Wochenblattes*.

Begrüßung durch Pfarrer Gerhard Servatius-Depner (re.), von links: Hansotto Drotloff, Wilfried Römer, Sigrid Pinter, FSJ-lerin Stefanie Waldbüßer, Erich Eckehard-Popescu und Cynthia Pinter (kniend, mit Kamera) Foto: Mircea Hodârnău

## Zwei Freunde

Ein besonderer Abschnitt seines Lebens begann, als der Mediascher Musikverein 1893 den Thüringer Musiker Hermann Kirchner zu seinem Musikdirektor berief. Kirchner und Römer wurden Freunde und schufen in gemeinsamer Arbeit volkstümliche sächsische Lieder, zu denen Römer die Verse lieferte und Kirchner die einprägsamen Weisen komponierte. So entstand im Juni 1896 auch der Text zu „Bäm Hontertsträoch", das in freier Komposition von Hermann Kirchner im Sommer 1897 in dessen erstem Heft der

„Siebenbürgisch-sächsischen Volkslieder“ erschienen ist.
„Bäm Hontertertstreoch“ ist bei Weitem das bekannteste der Kirchnerschen Volkslieder, das rasch den Globus umrundete und von vielen Völkern als eigenes Lied angesehen wurde. Die bemerkenswerteste Überraschung stellte eine Karte aus Japan dar, die der Dichter 1939 erhielt. Ihr Absender, ein Europäer auf Reisen, schrieb an Römer, der darauf abgebildete Drucktext sei die japanische Fassung des Holderstrauchliedes. Es hatte in wenigen Jahrzehnten eine Reise um die ganze Welt gemacht.
Carl Römers schlichtes Gedicht hat in Kirchners melodischer Hülle offenbar Menschen in aller Herren Länder besonders berührt und verbunden, auch wenn sie davon nichts ahnten. In der Folgezeit entstanden weitere Gedichte, die Kirchner vertonte: „Wånder-Līd“, „Hīrd er de Roff erklaingen?“ „Wī huët den Streoß gebeangden“, „Hīmetstroa“ (die 3. und 4. Strophe des auch als »Det Zeisken“ bekannten Liedes stammt von Römer), „De Breokt vun Urbijen“, „Dea äm Frähjohr af der Wis“ und „De grän Jäjer“.

## Pfarrer in Agnetheln

1903 wurde Römer als Pfarrer nach Agnetheln gewählt und von dort 1909 nach Meschen, um schließlich 1916 in das ehrwürdige Amt des Stadtpfarrers von Mediasch berufen zu werden. Als solcher wirkte er 25 segensreiche Jahre lang, nahm aber auch andere Aufgaben im Rahmen unserer Kirche wahr. Im Juni 1941, nach 52 Jahren im Dienste der evangelischen Landeskirche, trat Carl Martin Römer in den verdienten Ruhestand. Am 7. Oktober 1942 sollten sich seine Augen im Alter von 81 Jahren für immer schließen.
Wenn wir heute eine Gedenktafel enthüllen, auf der gemeinsam Carl Martin Römers und Hermann Kirchners gedacht wird, setzen wir auch ein bleibendes Zeichen für eine Freundschaft, die über Grenzen und Zeiten hinweg gehalten hat und vom Geist der Toleranz und der großen Achtung vor den kulturellen Leistungen eines jeden Volkes getragen wurde.

# Hermann Kirchner (1861-1928)

*Ansprache von Hansotto Drotloff*

Es ist ein ganz besonderer Moment, an dem wir hier zusammengekommen sind. Das Mediascher Oktett hat das Lied „Zeisken huet se klinzich Näst“ vorgetragen. Es ist das Ergebnis der Freundschaft zweier Männer, deren wir heute, viele Jahre nach ihrem Tod, gemeinsam gedenken wollen: Carl Martin Römer, Professor am hiesigen Gymnasium, das damals noch nicht den Namen Stephan Ludwig Roths trug, und Hermann Kirchner, der von 1893–1900 als Musikdirektor und Komponist in Mediasch wirkte und hier in der Steingasse im Haus Nr. 5 wohnte. Es ist mir ein ganz besonders Vergnügen, heute in Ihrer Mitte zu weilen und Ihnen die Grüße der Heimatgemeinschaft Mediasch und damit aller Mediascher zu überbringen, die heute fern ihrer Heimat wohnen, und auch im Namen des Vorsitzenden unseres Vereins, Alfred Gökeler, der es bedauert, dass er schon gestern wieder abreisen musste und an dieser Feier daher nicht mehr teilnehmen konnte. Wir hoffen auch, dass möglichst viele Mediascher, die wir über die Presse und moderne Kommunikationsmittel von dieser Feier unterrichtet haben, in Gedanken bei uns sind.

Schüler der Klasse b der Hermann-Oberth-Schule singen unter der Leitung der Organistin Edith Toth (li.).

Vor 120 Jahren kam Hermann Kirchner nach Mediasch. 1861 in Wölfis in Thüringen geboren, war er damals 32 Jahre alt und blickte bereits auf eine erfolgreiche Karriere als Solo-Bariton in Berliner Salons zurück. Wir wissen heute nicht mehr, wie und warum er nach Mediasch kam, nicht, wie er im 2000 km entfernten Berlin auf die freie Musikdirektorenstelle aufmerksam wurde und was genau ihn dazu bewog, sich darauf zu bewerben. Und wir wissen auch nicht, was den Ausschlag dafür gab, dass ihn die Mediascher seinen sechs Mitbewerbern vorzogen. Wir wissen aber, was er sich erhoffte, nachdem er die angebotene Stelle angenommen hatte. In seinen Erinnerungen hat Kirchner festgehalten, dass er von den Menschen im fernen, ihm unbekannten Siebenbürgen neue Impulse für sein künstlerisches Schaffen erwartete. Es sollte sich zeigen, dass seine Hoffnungen voll und ganz in Erfüllung gingen. Als er seine neue Stelle antrat, wurde er mit großer Herzlichkeit und voller Erwartungen empfangen. Er war eine eindrucksvolle Persönlichkeit, ein hochgewachsener Mann mit wallender blonder Künstlermähne und blauen Augen, wie ein zeitgenössisches Bild des jungen Künstlers zeigt. Bald nach seiner Ankunft dürfte Kirchner eine erste Enttäuschung erlebt haben, denn er fand keine sächsischen Volkslieder vor. Auch für uns heute unbegreiflich – man sang damals auch in Siebenbürgen das in

Liedvortrag des Mediascher Oktetts, geleitete von Edith Toth. Die Sänger, teilweise verdeckt, von links nach rechts: Ioan Blaga, Eckehart Popescu, Andreas Eitel, Johann Kroner, Gerhard Servatius-Depner, Nikolaus Lux, Hugo Schneider.

Deutschland verbreitete Liedgut und schien die eigenen Lieder vergessen zu haben. Kirchner beschloss, dies zu ändern und rief dazu auf, ihm Gedichte in Mundart zu schicken, die er dann vertonen wollte. Mit einem dieser Lieder, dem „Zeisken", hat das Oktett diese Feier eröffnet. Es erzählt von der Heimatliebe und davon, dass Menschen immer wieder dorthin zurückkehren, wo sie daheim sind.

## Das schönste Kirchner-Lied

Das vielleicht schönste und sicher bekannteste Kirchner-Lied ist allerdings „Bäm Honterstreoch", dessen Verse von seinem Freund Carl Martin Römer stammen. Es wird erzählt, dass Römer den Gedanken zu diesem Gedicht fasste, als er sich eines sonntag morgens vor dem Kirchgang rasierte. Er schuf ein wunderbares Gedicht, das von Liebe, Trennung und Trauer berichtet. Auf die vier schlichten Strophen komponierte Kirchner eine ebenso schlichte, aber eingängige Melodie. Insgesamt hat Kirchner gut zwei Dutzend Lieder auf Mundarttexte von Carl Martin Römer, Ernst Thullner, Georg Meyndt, Josef Lehrer und anderen geschaffen und in drei Notenheften veröffentlicht, die in zahlreichen Auflagen bis in die 1920er Jahre nachgedruckt wurden. Die Lieder bilden den Grundstock des heutigen sächsischen Liedguts. Berühmt wurde Kirchner in Siebenbürgen aber mit seiner in Mediasch komponierten und 1898/99 uraufgeführten Oper „Der Herr der Hann". Der damit verbundene Erfolg war wohl auch der Auslöser dafür, dass er im Jahre 1900 als Dirigent des Männergesangvereins nach Hermannstadt berufen wurde. Schweren Herzens ließen die Mediascher ihn ziehen, um bedauernd festzustellen, dass die „Kirchner-Jahre" allzu schnell zu Ende gegangen waren. Später sagte man, das Musikleben habe in Mediasch nie wieder zu der damaligen Blüte zurückgefunden.

In Hermannstadt leitete Kirchner neben dem Chor des sächsischen Männergesangvereins auch den Chor des rumänischen Musikvereins (Asociaţiunea muzicală), der später nach Gheorghe Dima benannt wurde, sowie den Chor des Orthodoxen Priesterseminars. Durch seine rumänischen Sänger wurde er auf das Liedgut unseres Nachbarvolkes aufmerksam, das er auf zahlreichen Fahrten in die Hermannstädter „Mărginime" kennenlernte, wenn die alten Frauen in den Hirtendörfern ihm Abende lang vorsangen. Inspiriert davon schrieb er zahlreiche Kompositionen, vor allem Lieder auf rumänische Volksdichtung. Es ist heute leider in Vergessenheit geraten, dass Kirchners Lieder nicht nur von sächsischen Chören gesungen wurden, sondern auch zum Standardrepertoire praktisch aller rumänischen Männerchöre in Siebenbürgen gehörten: sächsische Lieder bei den einen, rumänische bei den anderen.

Aber nun noch einmal zurück zum „Hontertsreoch". Als es 1896 zum ersten Mal in Reichesdorf erklang, konnten weder der Textdichter noch der Komponist ahnen, welches besondere Schicksal diesem Lied bestimmt war.

## Von Rumänen übersetzt

Bald nach den Sachsen dürften die Rumänen das Gedicht übersetzt und das von ihnen „Sub crengi de soc" genannte Lied mit gleicher Inbrunst gesungen haben wie die Sachsen. Und nicht nur in ganz Siebenbürgen erklang sein Lied, sehr bald trat es seine Reise um die Welt an. Kirchner selbst trug eine hochdeutsche Fassung vor der Berliner Singakademie vor – mit solchem Erfolg, dass es für die vom Kaiser Wilhelm II. angeregte Volksliedersammlung für Männer-

chöre aufgenommen wurde, die 1906 erstmals erschien. Damit nahm seine rasche Verbreitung in Deutschland ihren Anfang.
Es wurde bis in die späten 1920er Jahre in Deutschland gesungen und auf zahlreiche Platten aufgenommen. Deutsche Soldaten brachten es im Krieg und Kriegsgefangenschaft nach England und Russland, wo es bald auch als eigenes Volkslied angesehen wurde. Man erzählt sich eine Episode, in der deutsche Kriegsgefangene von Engländern aufgefordert wurden, Volkslieder vorzutragen. Als sie den „Holderstrauch" anstimmten, winkten die Engländer ab – sie wollten kein englisches Volkslied hören, meinten sie. Ende der 1930er Jahre erhielt Römer, damals Stadtpfarrer in Mediasch, eine Postkarte aus Japan mit dem dort übersetzten Gedicht – es ist der weiteste Punkt, an den der „Hontertstreoch" unserer Kenntnis nach gelangt ist.

## Carmen Sylvas Wirken

Im Jahre 1906 wurde Kirchner zweimal zu Konzerten nach Bukarest eingeladen, wo König Karl I. die rumänische Nationalausstellung hatte ausrichten lassen: im Frühjahr mit dem sächsischen Chor des Männergesangvereins, im Spätsommer mit dem rumänischen Chor. Auch der Mediascher Musikverein hatte eine Einladung erhalten, doch verzeichnet das Protokollbuch, dass man sich nicht in der Lage sah, dort ein Konzert zu geben. Kirchner und die rumänischen Sänger aus Hermannstadt wurden quasi im Triumphzug nach Bukarest geleitet und führten ein vielbeachtetes Konzert im Athenäum auf.
Vermutlich fiel der deutsche Dirigent dabei der musisch hochbegabten, ebenfalls aus Deutschland stammenden Königin Elisabeth, deren Künstlername Carmen Sylva war, auf. Möglicherweise betrieb sie Kirchners Berufung ans Bukarester Konservatorium, die dieser noch im Herbst 1906 annahm. Bis 1910 blieb Kirchner in Bukarest, wo er neben seinem Lehrauftrag am Konservatorium die Deutsche Liedertafel leitete und zudem regelmäßig Gast im Königshaus war, wo er mit Königin Carmen Sylva zu vier Händen am Klavier spielte.
Ein verlockendes Angebot aus Berlin, das nie in Erfüllung ging, ließ ihn von Bukarest Abschied nehmen. Er wurde schließlich Lehrer an einem Gymnasium in Ratibor bei Breslau (Schlesien), sehnte sich aber immer nach Siebenbürgen zurück, wo er seine nach eigener Aussage glücklichsten und produktivsten Jahre verbracht hatte. 1928 folgte er einer Einladung, um in Mediasch an einer Jubiläumsaufführung der Oper „Der Herr der Hann" teilzunehmen, als gefeierter Ehrengast an der Seite seines ebenfalls ergrauten Freundes Römer. Kurz danach starb er überraschend und viel zu früh, betrauert von seinen dankbaren Mediaschern.

## Kunst eint Europa

Vielleicht habe ich Sie nun viel zu schnell durch Hermann Kirchners Leben geführt, aber ich möchte auch nicht, dass sie an diesen schönen, aber frostigen Herbstmorgen krank werden und komme nun zum Ende. Ich hoffe, dass ich Ihnen vermitteln konnte, dass Hermann Kirchner so etwas wie die Idee eines durch die Kunst geeinten Europa vermittelt, eines Europas verbrüderter Völker. Auch wenn er dies nicht im Sinne eines „Vordenkers" war, so hat er uns praktisch vorgelebt, was und wie die Völker voneinander lernen können – und dies in einer Zeit, als die Mächtigen in Europa zu jenem gewaltigen Schlag gegeneinander ansetzten, der die Welt für zwei schreckliche Kriege in Brand setzte. Indem er unvoreingenommen von seinen Mitmenschen und Gastgebern lernte, beschenkte und vereinte er sie mit den Ergebnissen seiner Kunst.
Daran wollen wir mit der Gedenktafel erinnern, die wir heute hier enthüllen werden. Und gleichzeitig wollen wir an seinen Freund und Textdichter Römer erinnern.
Ich möchte nicht schließen, ohne den Dank dafür auszusprechen, dass diese Tafel hier und heute enthüllt werden kann:
An die evangelische Kirchengemeinde, die die Erlaubnis erteilt hat, die Tafel hier am Steingässer Kirchenhaus anzubringen, an die Stadt Mediasch, vertreten durch den Bürgermeister und die Stadtarchitektin, die unser Vorhaben gutgeheißen haben und genehmigten, an die Mitglieder der HG Mediasch, aus deren Spenden die Tafel teilweise finanziert wurde und nicht zuletzt an zahlreiche Nachkommen von Carl Martin Römer, die mit einer großzügigen Spendensumme das Vorhaben mitgetragen haben.

Die Gedenktafel für Hermann Kirchner und Carl Martin Römer am Haus Honterusstraße 7.

# Haydns Schöpfung in der Margarethenkirche

*von Hansotto Drotloff*

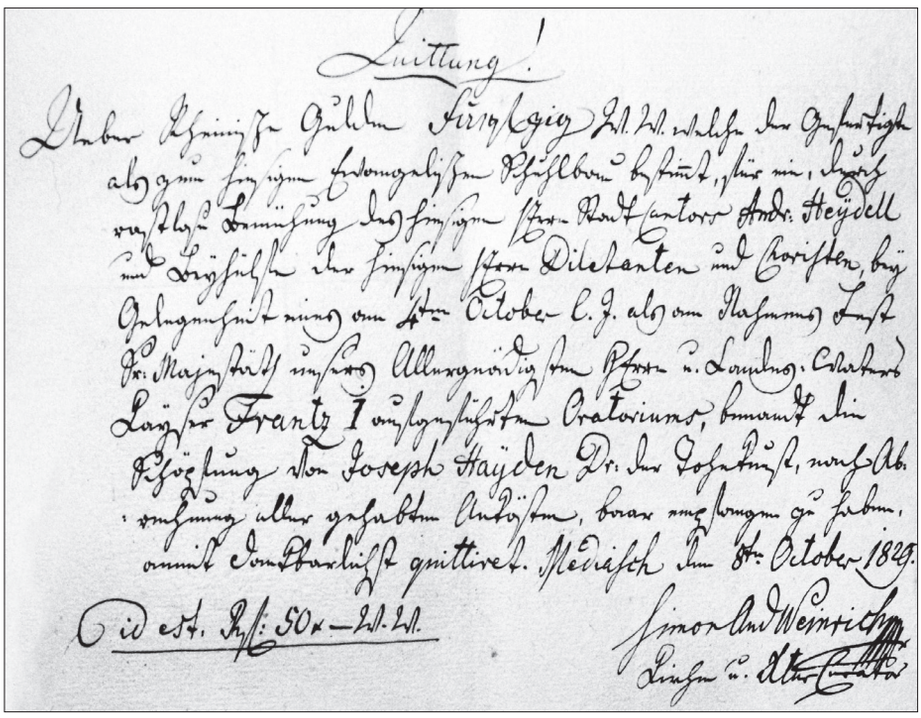
Den krönenden Abschluss dieser ereignisreichen Tage im Herbst 2013 bildete die Aufführung von Haydns „Schöpfung“ durch die Göttinger Kantorei und den Hermannstädter Bachchor in der Margarethenkirche. Festlich beleuchtet empfing das ehrwürdige Gotteshaus am Abend des 7. Oktober die Musiker und Gäste zu diesem außergewöhnlichen Musikereignis, für das die Kirche fast bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Pfarrer Gerhard Servatius-Depner begrüßte den Hermannstädter Bachchor unter seinem Dirigenten Kurt Philippi, der diese Aufführung zusammen mit 70 Sängern der Göttinger Stadtkantorei und mit Unterstützung eines Orchesters der Hermannstädter Staatsphilharmonie bestritt. In seinen einleitenden Worten verwies der Redner auf die durchaus bemerkenswerte Rezeptionsgeschichte des Werkes in Mediasch, das bereits 1829, dreißig Jahre nach seiner Uraufführung, erstmals in dieser Kirche gegeben wurde (siehe „Die Schöpfung in Mediasch 1829“).

Dieses Konzert fand am 4. Oktober 1829 statt – fast auf den Tag genau vor 184 Jahren. Ein weiteres Mal erklang Haydns Oratorium vor einhundert Jahren, zu Ostern 1913 (siehe „Die Schöpfung“, Ostern 2013, S. 32). Kaum jemand erinnert sich allerdings noch daran, dass der Klausenburger Studentenchor unter der Leitung von Erich Bergel die „Schöpfung“ zuerst in Schäßburg und einen Tag später, am 22. April 1955 in Mediasch aufgeführt hat.

## Seltenes Highlight

Für Sänger und Zuhörer war das in jener dunklen Zeit sicher ein seltenes Highlight. Für die Securitate allerdings war dies „gefundenes Fressen“, nahm sie doch diese Aufführung zum Anlass, dem Dirigenten „Verbreitung religiös-mystischer Musik“ anzudichten – ein weiteres Puzzlesteinchen bei seiner Verurteilung in einem Schauprozess 1959. (Ich danke Hans Bergel für die freundliche Auskunft.) Zur Rezeption des Werkes in Mediasch trug nicht zuletzt auch eine Aufführung durch den Hermannstädter Musikverein am 20. Februar 1925 bei.


Quittung!

Quittung über den Empfang von 50 Gulden, gespendet anlässlich der Aufführung der „Schöpfung“ im Jahre 1829. Foto: Archiv HGM

## Welt der Töne und Bilder

Diese Zeiten kommunistischen Terrors sind zum Glück lange vorbei und so erfreute sich das Publikum in der Margarethenkirche ungetrübt an Haydns grandioser Interpretation der Schöpfungsgeschichte. Geleitet vom Kantor an St. Johannis in Göttingen, Bernd Eberhardt, und solistisch unterstützt durch Melinda Samson, Sopran, Mathias Schlachter, Tenor und Jürgen Orelly, Bass, entführten uns die Künstler weit weg aus dem Alltag in eine Welt der Töne und der Bilder, die wir nur ungerne wieder verließen, als das Werk mit der Doppelfuge auf „Der Herren Ruhm, er bleibt in Ewigkeit“ in das gotische Gewölbe hinein verklungen war.

Bei dem anschließenden Empfang im Gemeindehaus mit reichhaltigem Buffet für alle Mitwirkenden plauderten Kurt Philippi und Wolfgang Eberhardt ein wenig aus dem „Nähkästchen“, so dass man einen Eindruck davon bekam, wie komplex die Organisation eines solchen grenzüberschreitenden Musikprojekts ist.

Am Vortag bereits war die „Schöpfung“ im Gewerkschaftskulturhaus in Hermannstadt aufgeführt worden. Beim Vergleich der beiden Spielstätten durch Kurt Philippi durften sich die Mediascher wenigstens an diesem Abend nicht als Mauerblümchen fühlen, sondern als gepriesene Gastgeber dieses internationalen Musikerlebnisses.

Bei den Gesprächen mit den Musikern kam es noch zu interessanten Begegnungen und angeregten Gedankenaustausch. Der Unterzeichnete lernte beispielsweise in einem jungen Chinesen den vielleicht weitestgereisten Sänger der Kantorei kennen, einen Göttinger Jurastudenten mit ausgezeichneten deutschen Sprachkenntnissen und großem Interesse für die Musik.

Hoffen wir, dass dieser kulturelle Mediascher Herbst auch weitere grenzüberschreitende Freundschaften begründen konnte.

# Die Schöpfung in Mediasch 1829

So weit bekannt, erklang Haydns Oratorium „Die Schöpfung“ zum ersten Mal am 4. Oktober 1829, einem Sonntag, in der Margarethenkirche. Aus zwei Dokumenten, die in den Presbyterialakten der evangelischen Kirchengemeinde erhalten geblieben sind, erfahren wir, dass der Stadtkantor Andreas Haydel dieses Konzert organisiert hat. Am 10. Oktober gibt dieser sich „die Ehre, einem Löblichen Consistorium geziemend anzuzeigen, daß (er) von dem Ertrag des am 4. October l. J. gegebenen Oratoriums betitelt: Die Schöpfung, nach Abschlag der … Unkosten, dem Herrn Kirchen-Curator Simon Andreas Weinrich laut beiliegender Quittung, als kleine(n) gutwillige(n) Beitrag zum hiesigen evangelischen Schulbau 50 Reichsgulden WW übergeben habe“, auch „danke (er) gehorsamst für den gewogenen Zuspruch und die Beförderung und Aufmunterung der guten Sache“. Auch die erwähnte Quittung ist noch erhalten, in der Kurator Weinrich den Reinerlös aus dem „durch rastlose Bemühung des hiesigen Herrn Stadt-Cantor Andreas Heydell und Beyhülfe der hiesigen Herrn Diletanten und Choristen bey Gelegenheit eines am 4ten October l. J. als am Nahmens Fest Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Herrn und Landes Vaters Kayser Frantz I. aufgeführte Oratorium, benannt die Schöpfung von Joseph Hayden Dr. der Tonkunst … baar empfangen zu haben, mit Dankbarkeit quittieret“.

## 200 Jahre zurück

Versuchen wir uns kurz knapp 200 Jahre zurück in die Kleinstadt an der Kokel zu versetzen, in der wenig mehr als 5000 Einwohner leben, davon gut 3000 Deutsche, unsere Vorfahren. Auch wenn es um diese Zeit noch keine Vereine gab, die ein kulturelles Leben organisiert hätten, konnte offenbar ein begeisterter Kirchenmusiker, als den man sich den Organisten Andreas Haydel vorstellen darf, ausreichend „Dilettanten“, also Amateurmusiker, und Choristen zusammen bringen um Haydns Werk erklingen zu lassen. Es ist gut möglich, dass nur einige der Musiker ein eigenes Instrument besaßen und die Kirche ihnen ein solches zur Verfügung stellte.

Erste Nachrichten über Musikinstrumente, über die die Kirchengemeinde verfügte, finden wir in den ältesten Kirchenmatrikeln. Josef Lehrer hat sie als erster ausgewertet und 1924 und 1925 in mehreren Folgen der *Mediascher Zeitung* darüber berichtet. Demnach verfügte die Kirche im Jahre 1798 über folgende Instrumente: „Auf der Orgel: Ein Paar neue Waldhörner sammt Mündstück und 16 Krumbögen. Zwey Stück Flautraver, vier Stück kupferne Paucken. Zwei paar alte unbrauchbare Waldhörner samt kienen Krumbögen. Zwey Stück Clarinen sammt Krumbögen. Zwey Stück Fagott samt Essen. Zwey Stück Oböen, aber nichtsnutz. Vier Stück gute Posaunen. Zwey detto schlechte unbrauchbare. Eine alte unbrauchbare Flötte. Eine Stallage gantz neu. Ein Stück alt Violin.“ (Die altertümliche Schreibweise wurde kuriositätshalber beibehalten.)

Erst kürzlich tauchte ein Verzeichnis der beweglichen und unbeweglichen Güter der Kirchengemeinde aus dem Jahre 1856 auf. Demnach hatte sich in den knapp sechs Jahrzehnten seit der vorherigen Bestandsaufnahme die Situation wesentlich verbessert. Demnach befanden sich in zwei auf der Orgelempore stehenden „Kästen mit je zwei Flügeltüren zum Verschließen“ folgende „Kirchen Instrumente“: „Ein St(ück) Violon, ein St. Bratsch, ein St. Baß Bombardon, ein St. S Clarinet mit D, ein Stück F Clarinet, zwei St. A Clarinet mit B, ein St. C Clarinet, zwei St. S Flöten, ein St. Tenor Fagott, ein St. Piccolo, zwei St. Maschin Horn, ein St. Flügel Horn, zwei St. Trompethen, ein St. Große Trommel, zwei St. C Klarinetten, ein St. Violoncello, ein St. C Flügelhorn, zwei St. Flügelhorn, ein St. Trombon, vier St. Keßel Pauken.“ Man lese und staune: 30 Instrumente verwahrten die Mediascher im Jahre 1856 auf ihrer Orgel, darunter nicht weniger als vier Kesselpauken; interessanterweise aber nur zwei Streichinstrumente. Auch 1829 dürften nicht viel weniger Kirchen-Instrumente zur Verfügung gestanden haben. Kurt Philippi, der Leiter des Bachchors in Hermannstadt, macht in diesem Zusammenhang auf Folgendes aufmerksam: „In einer Zeit, wo man in Siebenbürgen auch auf den Dörfern Musik von Haydn aufgeführt hat (zum Beispiel Klosdorf, Deutsch Weißkirch, Großau u.a.), ist es gut vorstellbar, dass man in der Stadt Mediasch ein Orchester für die ‚Schöpfung‘ zusammenbekommen hat, wenn auch nur ein kleines. Es wird wohl auch der Chor nicht so groß gewesen sein. Aber in der Margarethenkirche kann auch ein kleiner Chor ganz gut geklungen haben.“ Das ist wohl ohne Zweifel der Fall gewesen. Und ein dankbares Publikum lohnte es den Musikern mit klingender Münze: Der Überschuss von 50 Rheinischen Gulden entsprach knapp der Hälfte des

Bachchor Hermannstadt und die Göttinger Kantorei unter Bernd Eberhardt am 7. Oktober 2013 in der Mediascher Margarethenkirche. Foto: Monika Schneider-Mild

Proben für den großen Auftritt im nördlichen Seitenschiff. Foto: hd

Jahresgehalts, das der Schulrektor zu jener Zeit bezog – wie bemerkenswert muss die Spendierfreudigkeit der Mediascher gewesen sein. Und wie weitsichtig die Geste, mit der der Kantor – sicher im Einklang mit seinen Musikern – den Betrag für den Schulbau spendete!

An dieser Stelle sollen noch ein paar Worte über Andreas Haydel gesagt werden, dem die Mediascher die Aufführung der Schöpfung verdankten: 1781 in Zuckmantel geboren, stand er bis zu seinem Tod 1847 in manchen öffentlichen Ämtern. Aus den Kirchenmatrikeln und anderen Quellen lässt sich einiges über ihn zusammentragen: Als er 1817 Regina Binder aus Mediasch heiratete, ist er Schulmeister in Rode. Schon 1819, als der zweite Sohn Josephus Carolus geboren wird, lebt er als Cantor in Mediasch, wo er 1820 als Chor-Direktor und 1827 als Stadtkantor der evangelischen Kirche erwähnt wird.
Als solcher organisiert er die Aufführung von Haydns Oratorium. 1837 ist er zweiter Lehrer an der Mädchenschule und von 1839 bis zu seinem Tod am 29.05.1847 dritter Prediger in Mediasch.
Aus seiner ersten Ehe entstammten sieben Kinder, von denen jedoch nur eine Tochter, Regina Carolina, das Erwachsenenalter erreichte, aber schon mit 27 verstarb.
Da seine erste Gattin bereits im Alter von 36 Jahren an Auszehrung starb, heiratete er ein weiteres Mal und zeugte drei weitere Kinder. Auch diese scheinen nicht lange gelebt zu haben, so dass Haydel möglicherweise ohne Nachkommen verstarb.

## Die Schöpfung Ostern 1913

Der nächste Bericht über eine Aufführung der „Schöpfung“ kommt 84 Jahre später. Am 24. März 1913, dem zweiten Ostertag, führte der 1847 gegründete Mediascher Musikverein das Oratorium ein zweites Mal auf. Die Zeiten hatten sich geändert, Mediasch war, wenn auch etwas zögerlich, auf dem Wege sich zu modernisieren. Seit 1893 erschien eine Wochenzeitung, das „Mediascher Wochenblatt“, und dieses stimmte seine Leser am 22. März mit einem Hintergrundartikel auf der ersten Seite auf dieses musikalische Werk ein. Eine Woche später beginnt die ausführliche Besprechung des Konzerts mit einer umständlichen und langatmigen „Publikumsbeschimpfung“ – eigentlich werden jene beschimpft, die nicht zu der Aufführung gekommen sind und es vorgezogen haben, eine Operettenaufführung durch die Truppe von Leo Bauer zu besuchen. Der ungezeichnete Beitrag, vermutlich aus der Feder des Apothekers und Schriftleiters der Zeitung, Gustav Schuster, spart nicht mit harscher Kritik: „Wir gehören nun gewiss nicht zu jenen, die da philisterhaften Ernst aufsetzen und nach Art der Kapuzinerpredigt das Drängen des Publikums zur leichtgeschürzten Muse mit vollen Backen verdammen; wir wissen, dieses Drängen fließt aus dem lebendigen Quell der Freude zur Musik. Aber diese Freude und dieser Drang muß sich auch dann äußern, wenn die Muse nicht leicht geschürzt und mit Tand und Flitterwerk behangen ist, sondern in überirdischem Glanze und in titanischer Kraft erscheint. Es geht uns aber ab, was es hierzu vor allem und in erster Linie braucht, d. i. Erziehung und gutes Beispiel.“
Auf diese bittere Standpauke setzt der Chronist noch eins drauf: „Das vom ‚guten Beispiel‘ wollen sich vor allem unsere führenden Kreise stets vor Augen halten.“ Und erst, nachdem er sich noch weiter über die Bedeutung der ernsten Musik bei der Herausbildung des Geschmacks ausgelassen hat, kommt er endlich zur Sache: „All das, was in diesem grandiosen Kunstwerk steckt, brachte der Verein klar und gestaltend zum Ausdruck. Mit wuchtiger Kraft gab der Chor, mit schönem Empfinden gaben die Solisten sich hin, um die Schönheit und wunderbare Gedankenentwicklung und Architektur dieses Werkes entsprechend zu interpretieren.“
Bekannte Namen folgen, wenn nun der einzelnen Solisten lobend gedacht wird: „Frl. Irene Bursch sang den Gabriel; Herr Prof. G(ustav) Schuster (Dutz) den Uriel; Herr Hans Lehrer den Rafael; Eva und Adam sangen Frl. Marie Ipsen und Prof. Julius Draser. In letzterem haben wir einen neuen Solisten des Musikvereins kennengelernt, der sich mit seinem dunkelgefärbten, klangvollen Bariton eingrüßte.“ Das Orchester wurde offenbar verstärkt durch Militärmusiker, von denen der Rezensent als „unsere(n) uns nunmehr wohlbekannten braven 2er(n)“ spricht; die Gesamtleitung hatte der Chormeister Andreas Nikolaus. Die Besprechung endet mit der „Mahnung: Laßt uns alle mit einander bestrebt sein, dass wir uns zur rechten Freude am Gesang und an der Musik erziehen.“

# JUGENDSEITE

# Wir feiern Hermann Oberth

Die deutschsprachige Hermann-Oberth-Schule ist die einzige Bildungseinrichtung in Mediasch, die von der ersten Klasse an Unterricht in Deutsch als Muttersprache anbietet. Die Vorbereitungen der Hermann-Oberth-Schule für die Feier am 4. Oktober waren anstrengend, aber alle Schüler waren davon begeistert. Die Kinder haben Lieder gesungen, Gedichte vorgetragen, Polka getanzt und zwei Mädchen haben Informationen über Hermann Oberth vorgelesen. Die Feier hat im Schullerhaus stattgefunden und mehrere Persönlichkeiten haben daran teilgenommen. Die Feier hat einen positiven Eindruck hinterlassen, und alle Leute, die die Vorstellung verfolgt haben, lernten etwas über den Vater der Weltraumfahrt. Hermann Julius Oberth (1894-1989) war ein siebenbürgischer Physiker und Raketenpionier. Er gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Raketentechnik und Astronautik, sowie als prophetischer Initiator der Raumfahrt und der Weltraummedizin. Für Mediasch war Hermann Oberth eine bedeutende Persönlichkeit, da er den Namen unserer Stadt in die Welt hinaus getragen hat. Heute gibt es in Mediasch sein Gedenkhaus, in dem Haus, wo er ein paar Jahre zusammen mit seiner Familie gelebt hatte und wo ein Museum für alle Gäste geöffnet ist.

Schülerinnen : Moldovan Alexandra, Olariu Andreea, Băluță Alexandra, Kl. 8a, Lehrerin: Bozai Ionela

Waldemar Theil modelliert Hermann Oberth. Foto: Archiv H. Theil

## Hermann Oberth, Symbol unserer Schule

von Dragotă Denisa, Klasse 4a

Ich heiße Dragotă Denisa und ich bin Schülerin der Hermann-Oberth-Schule.

In diesem Herbst habe ich an einem wichtigen Ereignis teilgenommen. Unsere Schule hat eine Büste mit dem Portrait von Hermann Oberth von einem Verein der Mediascher Sachsen aus Deutschland – der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – bekommen. Ich wusste, dass Hermann Oberth ein wichtiger Vertreter aus Rumänien in dem Bereich der Astronomie war. Er hat die Rakete erfunden. Unsere Schule heißt Hermann-Oberth-Schule, weil er hier gelebt und am Gymnasium gelehrt hat.

Als Dank für die Büste haben einige Klassen aus unserer Schule eine kleine Feier vorbereitet. Man hat Gedichte vorgetragen und deutsche Lieder gesungen. Unsere 6a Klasse hat einen sächsischen Tanz vorbereitet, Polka. Wir waren mit traditionellen, sächsischen Trachten angezogen und waren sehr aufgeregt.

### Wachende Büste

Am Ende der Feier habe ich in den Augen der Sachsen Erregung und Freude gesehen, als ob sie sich erinnern, dass sie auch hier Schüler waren. Jetzt steht die Büste in der Vorhalle der Schule und bewacht uns.

Unsere Entscheidung ist, dass wir, deren Schule seinen Namen trägt, uns dessen durch gute Ergebnisse beim Lernen würdig erweisen.

# Hermann-Oberth-Feier am 4. Oktober 2013

**REDE** von Hansotto Drotloff, Kulturreferent der HG Mediasch

Als ich Frau Direktorin Oprean fragte, wie der Ablauf der heutigen Feier geplant sei, sagte sie mir: „Lassen Sie sich überraschen. Die Schüler haben diese Feier vorbereitet, sie werden auch durch die Feier führen." Da habe ich beschlossen, dass ich Ihnen besser auch keine vorbereitete Rede vom Blatt ablesen sollte, sondern mich davon überraschen lassen, was für Gedanken die Darbietung der Schüler in mir auslösen würde. Diese wollte ich Ihnen dann spontan mitteilen. Sicher, es ist leicht übertrieben, wenn ich vorgeben würde, ganz unvorbereitet vor Ihnen zu stehen. Ich habe mir einen Einstieg überlegt, und auch, wie ich meine Rede beenden möchte. Dazwischen sollen mich aber die Gedanken leiten, die sich während der Vorstellung formten.

Ich glaube, dass wir soeben zusammen so etwas wie einen „historischen Augenblick" erlebt haben. Auf den ersten Blick klingt das trivial, weil jede Sekunde in dem Augenblick Geschichte wird, in dem sie verstrichen ist, denn gleichzeitig ist die Zukunft zur Gegenwart geworden. Unser Leben ist ein steter Fluss; „panta rei" sagten schon die alten Griechen. Das, was wir gerade erlebt haben, die Vorträge von Liedern und Gedichten und die Tänze gehören nun auch zur Geschichte eurer Schule und unserer Stadt. Wir haben uns heute zur Feier des berühmten Sohnes unserer Heimatstadt, des Raketenforschers Hermann Oberth versammelt, dem Namenspatron der deutschen Schule in Mediasch. Nachdem ihr, die Schüler, an wichtige Stationen aus dem Leben und Wirken Hermann Oberths und über die Bedeutung seiner bahnbrechenden Ideen für die Menschheit erinnert habt, möchte ich von einem Ereignis aus meinem eigenen Leben berichten. Es führt uns über 40 Jahre zurück, ins Jahr 1972 – dem Jahr, in dem es mir vergönnt war, Hermann Oberth hier in Mediasch persönlich zu begegnen. Wir hatten uns damals alle in der Aula des Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeums versammelt (das diesen Namen damals noch nicht wieder tragen durfte) und lauschten einem Vortrag von Hermann Oberth, der nach vielen Jahren der Abwesenheit seine Vaterstadt besuchte. Er hielt kein wissenschaftliches Referat, sondern plauderte aus seiner Kindheit, und dabei erzählte er uns einige faszinierende Einzelheiten vom Anfang seines Weges zum späteren Wissenschaftler und genialen Erfinder. Ich war damals Schüler der 12. Klasse und stand kurz vor der Abschlussprüfung, dem „Bacalaureat" oder der „Matura". Ich hielt ein Heft auf meinen Knien, in dem ich mir fleißig Notizen machte, um nicht zu vergessen, was Oberth berichtete. Nach dem Vortrag bat ich Hermann Oberth um ein Autogramm unter meine Notizen, das er mir auch gerne gab. Leider habe ich es in der Zwischenzeit verloren, doch die Erinnerungen an die Begegnung mit ihm sind immer noch sehr wach in mir. Ich erinnere mich, dass er aus seiner eigenen

Alfred Gökeler (re.) und Hansotto Drotloff übergeben die Oberth-Büste
Fotos (4): Mircea Hodârnău.

Die Oberth Büste im Eingangsbereich der Hermann-Oberth-Schule.

Foto: hd

Gymnasialzeit an der Bergschule in Schäßburg berichtete, wo ihn schon die Gedanken darüber umtrieben, wie der Mensch in den Weltraum gelangen und welchen Bedingungen er dort begegnen würde. Er erzählte von einem Experiment, in dem er Schwerelosigkeit simulieren wollte, wie sie im Weltraum herrscht. Dazu stieg er auf das 5-Meter-Sprungbrett im Schwimmbad und hielt eine zur Hälfte gefüllte Flasche mit Wasser in der Hand. Während er nun mit den Füßen voraus senkrecht in die Tiefe sprang, bewegte er die Flasche vor seiner Brust langsam nach oben. Bei diesem Experiment verhält sich die Flüssigkeit für den Bruchteil einer Sekunde wie in der Schwerelosigkeit und steigt am Rand der Flasche leicht nach oben. Jahre später lernte ich, dass die Wissenschaftler für dergleichen Experimente im freien Fall 10 oder 20 Meter hohe Türme verwenden, um genau diese Effekte zu studieren. Lange bevor das zur Selbstverständlichkeit für die Wissenschaft geworden war, nahm der Schüler Oberth solche kühnen Entwicklungen vorweg. Den kaum 18 oder 19 Jahre alten jungen Mann trieben nicht nur theoretische Gleichungen für den Raketenflug um, sondern auch so praktische Überlegungen wie jene über das Fließverhalten der Treibstoffe, wenn die Schwerkraft fehlen würde. Und das gut 30 Jahre, ehe der erste Satellit in die Umlaufbahn geschossen wurde.
Was ich damit unterstreichen will: Oberth war ein außerordentlich visionärer Mensch. Versucht euch mal, die Bedingungen in Mediasch und Schäßburg am Anfang des 20. Jahrhunderts vorzustellen. Das Mittelalter war noch nicht lange zu Ende, Handwerksbetriebe prägten das Gesicht der Städte, es gab noch kaum so etwas wie Industrie. In Amerika wurden bereits Autos gebaut, hier fuhr man noch mit dem Pferde-, Ochsen oder Büffelgespann. Und dennoch hat Oberth hier, in dieser relativ engen Welt, seine Visionen entwickelt, die ihm ungeahnte Erfolge und später den Namen „Vater der Weltraumfahrt" beschert haben. Die Kraft hierfür hat er aus einer Gemeinschaft gespeist, die Wert auf eine gute Ausbildung ihrer Jugend legte, die an den Schulen die Wissenschaft pflegte, deren Schulsystem seit vielen hundert Jahren vorbildlich war, nicht nur, weil es einen allgemein verpflichtenden Unterricht auch für Mädchen gab, sondern auch weil man Wert auf gut ausgebildete Lehrer legte, die zum Studium ins Ausland gingen und die kulturellen Verbindungen nach Mitteleuropa hin pflegten. Das war der Humus, das war die Grundlage dafür, dass ein solch genialer Geist wie der Oberths hier entstehen konnte.

Alexandra Băluţă und Cătălin Coldea führen als Moderatoren zweisprachig durch die Feier.

## Oberth übertreffen?

Ich erzähle euch das deswegen, weil ich glaube, dass ihr alle, alle Schüler der Hermann-Oberth-Schule, nicht nur jene, die heute zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, das Potenzial habt, ebensolche Wissenschaftler zu werden und ähnlich wertvolle Ergebnisse erzielen könnt wie seinerzeit Hermann Oberth – oder ihn sogar übertreffen könnt, wenn ihr daran glaubt und daran arbeitet. Dies ist der erste Teil der Botschaft, die ich euch überbringen möchte.
Für den nächsten Gedanken, den ich hier entwickeln möchte, darf ich zunächst in deutscher Sprache zitieren: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Es ist ein Zitat von Gotfried Keller aus der Mitte des 19 . Jahrhunderts.

Blockflötengruppe der Klasse 4b (Frau Havriciuc)

Vorschulklasse B (Lehrerin Frau Orban)

Der Satz erscheint auf den ersten Blick in sich verdreht. Man stelle sich vor, wie das gehen soll, das Erbe, das man von den Vorfahren erhalten hat, erst erwerben zu müssen, um es besitzen zu können. In mehreren Jahrhunderten haben die Sachsen in Siebenbürgen eine festgefügte soziale Ordnung geschaffen, deren Ziel es war, das Erbe ihrer Väter zu erhalten und damit im Sinne des obigen Zitats zu „erwerben, um es zu besitzen." Das 20. Jahrhundert hat diese Situation grundlegend verändert. Der Exodus der Sachsen zerschlug die festgefügte Gemeinschaft. Die meisten sind in den vergangenen 20 bis 30 Jahren gegangen; nur wenige leben immer noch da, wo sie und ihre Vorfahren geboren wurden. Aber ihr Erbe, unser Erbe, ist immer noch da. Sowohl das materielle als auch das spirituelle Erbe, von dem man beim Weggehen nur wenig mitnehmen konnte. So kann und wird das Erbe der Siebenbürger Sachsen an verschiedenen Orten dieser Welt gepflegt werden: in Siebenbürgen – und außerhalb.

## Aus freien Stücken

Heute haben wir an einer Feier teilgenommen, die zeigt, wie dieses Erbe hier in Mediasch gepflegt wird. Es ist ein Beitrag von Schülern und Lehrkräften der Hermann-Oberth-Schule dazu, dass die Leistungen eines Siebenbürger Sachsen nicht vergessen werden. Wir durften erleben, dass die Schüler, die überwiegend nicht aus deutschen Familien stammen, sondern Rumänen oder Ungarn sind, sächsische Lieder gesungen, deutsche Gedichte vorgetragen und mit einem Lächeln unsere Tänze neben denen des eigenen Volkes oder anderer Völker tanzten. Und sie haben das nicht getan, weil der Lehrplan sie dazu nötigt, sondern aus freien Stücken: „Was du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Euch, ihr Jungen und Mädchen aus Mediasch und dem übrigen Siebenbürgen, ihr, Rumänen, Ungarn und Sachsen, haben wir das vererbt, was wir zurück lassen mussten, als wir in alle Welt gegangen sind. Es gilt, dass ihr es erwerbt, also es versteht, pflegt und weiter entwickelt, um es zu besitzen. Die Schule ist vielleicht der wichtigste Ort, wo sich das geistige Erbe materialisiert, wo es sich euch mitteilt, von den kleinsten Klassen an bis zum Gymnasium.

Dies ist der Grund, aus dem die Heimatgemeinschaft Mediasch, die hier durch ihren Vorsitzenden Alfred Gökeler und durch mich vertreten ist, sich entschlossen hat, im Rahmen der vor zwei Jahren begonnenen Partnerschaft mit der Hermann-Oberth-Schule auch ein materielles Zeichen unseres Respekts und unserer Dankbarkeit für die an dieser Schule geleistete Arbeit zu setzen. Da die deutsche Schule, die in Mediasch nach 1989 gegründet wurde, den Namen Hermann Oberths trägt, sind wir der Meinung, dass wir uns mit der Übergabe einer Büste des genialen Wissenschaftlern vor Ihnen für die geleistete Kulturarbeit in Mediasch verneigen. Die Büste ist übrigens ein Werk des Schäßburger Architekten und Bildhauers Waldemar Theil. Dass wir eurer Schule heute einen Abguss der Büste überreichen können, verdanken wir nicht zuletzt dem Bruder des Künstlers, Hermann Theil. Betrachten Sie das Geschenk also gleichzeitig auch als freundlichen Gruß aus der Nachbarstadt Schäßburg.

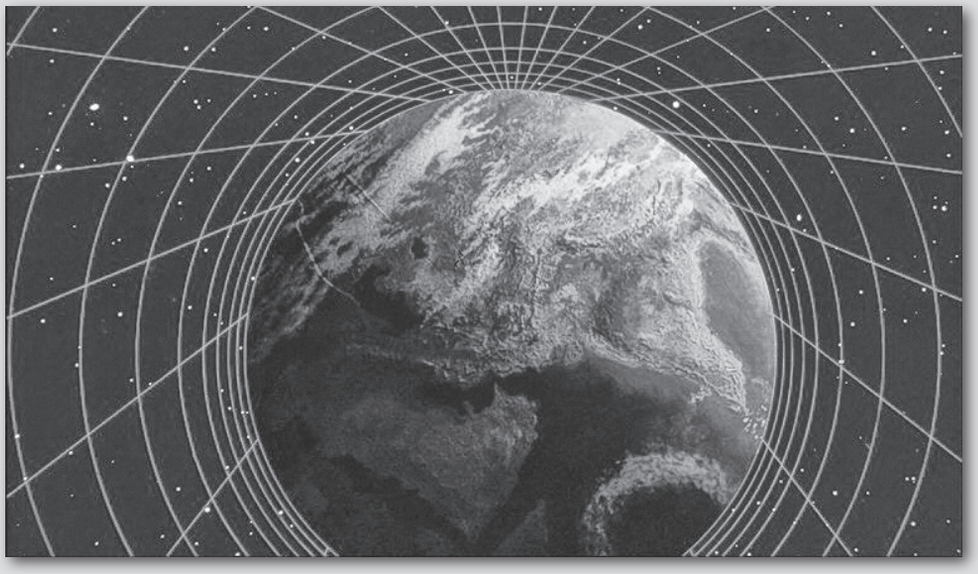
## Überwinden, was trennt

Zum Schluss möchte ich allen Schülern danken, die heute fröhlich und voller Begeisterung einige Ergebnisse ihrer Arbeit vorgestellt haben, ich danke allen Lehrkräften, die sie dabei angeleitet und unterstützt haben. Ich wünsche euch, liebe Schüler, und Ihnen allen, Lehrkräfte, Eltern und Freunde dieser Schule, Gesundheit, Erfolg in der Schule und bei allen anderen Aktivitäten, damit ihr zu mündigen und verlässlichen Bürgern werdet. Ich hoffe, dass ihr das Erbe der Sachsen und die Erinnerung an sie weiterhin pflegen werdet. Heute sind die Chancen groß, das zu überwinden, was Menschen trennt, wenn wir an die modernen Mittel der Kommunikation und des Transports denken. Wir Mediascher, die heute im Ausland leben, freuen uns über die Einladung zum 5. Mediascher Treffen hier in unserer alten Heimat. Es wird eine erneute Gelegenheit sein, dass Mediascher, die weggegangen sind, mit den Mediascher Sachsen zusammentreffen, die auch heute noch hier leben. Wir hoffen aber, dass das Treffen 2014 zugleich ein Fest für alle Mediascher wird und nicht nur für eine Handvoll Heimkehrer, die in einer Ecke der Stadt feiern. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen alles Gute.

Jugendliche

## Liebe Mediascher Freundinnen und Freunde,

einst saß mir die 14-jährige Tochter eines Klassenkollegen gegenüber und erzählte begeistert von ihrem Schüleraustausch in England; ebenso schwärmte sie über einen Kurztrip nach Brüssel. Ihre Reiseeindrücke beendete sie mit dem Satz: „Es ist echt schön und macht riesigen Spaß, ohne Eltern zu verreisen!“ Irgendwann wird für viele Teenager der Urlaub mit den Eltern lahm, deshalb möchten wir heute auf unser neues Projekt hinweisen:



## Premiere: Ferienfreizeit in Mediasch im Sommer 2015

Die coole Gelegenheit, mal etwas Neues auszuprobieren und mit Freunden verreisen!

gesellige Anreise  harmonisches Programm  attraktive Preise

Das Freizeitangebot gilt nicht nur exklusiv für Kinder von Mitgliedern der HG Mediasch e. V., sondern findet für alle Interessierten statt, die Mediasch und ihre Umgebung bei dieser Gelegenheit erleben und erkunden möchten.

Während der Ferienfreizeit werden die Jugendlichen nicht nur von den Räumlichkeiten der Evangelischen Kirche in Mediasch profitieren, sondern auch von einer mitreisenden, qualifizierten Betreuung sowie idealen Reisebegleitung während der Ausflüge.

Das abwechslungsreiche Programm der Ferienfreizeit befindet sich in der Planungsphase, folglich ist es noch möglich, eigene Vorstellungen zu Reise- und Freizeitmöglichkeiten einzubringen. Deshalb, liebe Jugendliche, macht bitte zahlreich mit, wir freuen uns heute schon über eure interessanten Ideen! Diese könnt ihr uns einfach an folgende E-Mail Adresse senden: **infoblatt@mediasch.de**

## Es warten spannende, erlebnisreiche und kreative Ferientage auf euch!

Detaillierte Informationen bezüglich: Termin & Dauer, Teilnahme, Anmeldung, Anreise, Unterkunft, Preise, Programm, Betreuern etc. werden spätestens im Herbst auf unserer Homepage www.mediasch.de veröffentlicht.

Wir hoffen, euer Interesse für eine Ferienfreizeit in Mediasch im Sommer 2015 geweckt zu haben und freuen uns über eine Kontaktaufnahme, um mehr über den aktuellen Stand unseres neuen Projektes zu erfahren.

Herzlichst, Eure

# In Eis und Schnee

*von Reinhold Kraus*

Ein außergewöhnlich warmer Winter liegt hinter uns, mit sehr wenig Schnee auf der Nordseite der Alpen. Dennoch haben die Wintersportler das gefrorene Element Wasser gefunden. Eisklettern, Ski- und Schneeschuhtouren, Freeride und Biwak wurden praktiziert. Da diese Disziplinen in allen Schwierigkeitsgraden angeboten wurden, war für jeden Kenntnis- und Konditionsstand was geboten. Somit kamen die Teilnehmer, die letztendlich auf der Suche nach besonderen Elebnissen sind, auf Ihre Rechnung. Dazu zählen auch diejenigen, die eine größere Herausforderung auf dem Weg zur Selbstverwirklichung suchten, wie zum Beispiel die Mehrseillängen-Eiskletterer.

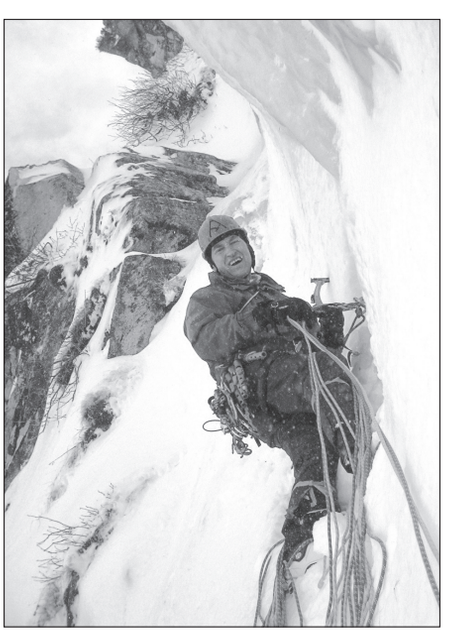
## So viel wie noch nie

In diesem Jahr hatten wir im Programm der Sektion Karpaten zehn Skitouren, so viel wie noch nie, weil die Anfrage so groß war. Spitzingsee, Montafon, Drittes Watzmannkind, Tuxer-, Zillertaler- und Berchtesgadener Alpen waren einige unserer Ziele. Zugegeben, manchmal mussten wir die Ski ein bis zwei Stunden an den Rucksack schnallen, doch das gehört zum Bergsteigen dazu. Mit der Einstellung „es ist, wie es ist“ haben wir uns die gute Laune nie verderben lassen. Und wie immer sind bei Touren nicht nur die bewältigten Höhenmeter wichtig, sondern im gleichen Maße das Miteinander. Der Kaffee mit Kuchen und das Bier schmeckten nach der Bewegung in der Natur auch ohne viel Schnee sehr gut.

Diejenigen, die nicht gerne mit den Skiern bergauf gehen und dennoch in den Genuss des Tiefschneefahrens kommen wollten, waren beim Freeride-Wochenende mit entsprechender Ausbildung dabei.

Diese Disziplin haben wir zum ersten Mal angeboten. Das Resultat der Ausbildung war erstaunlich gut. Ein wunderbares Gefühl stellte sich bei den Teilnehmern ein, als sie nach der Ausbildung Zöpfe in den Schnee malten und sich bei der Abfahrt sicher fühlten. Gleich vor Ort in Schurs, Montafon war man sich einig, Freeride kommt auch 2015 ins Sektionsprogramm. Dies ist eine Einladung für alle diejenigen, die den Wunsch haben, Tiefschnee fahren zu lernen.

Mit Schneeschuhen, eine Disziplin für jedermann, waren wir am Hochfeln im Chiemgau und am Spitzig unterwegs. Die Schneeschuhe haben sich die Teilnehmer für einen geringen Betrag von Sportgeschäften oder vom DAV ausgeliehen. Besondere Fähigkeiten, an so einer Tour teilzunehmen, sind nicht vonnöten. Für die Anstrengung wird man mit schönen Wintergebirgslandschaften belohnt, einem deftigen Hunger und Durst.


Reinhold Kraus im Standplatz

Die Eiskletterausbildung fand wie so oft in Kolm Saigurn statt. Hier wurden in der Regel 30 Meter hohe Eiswasserfälle emporgeklettert. Wer meint, dass diese Bergdisziplin nur für sehr erfahrene Bergsteiger ist, der irrt. An der Ausbildung kann jeder, der sich gerne bewegt und seinen Adrenalin-Haushalt etwas in Bewegung bringen möchte, teilnehmen.

Die besten Eiskletterer folgten meiner Einladung eine Mehrseillängen-Eiskletterroute zu steigen. Eine Prämiere für uns alle. 130 Meter hoch bäumte sich der gefrorene Wasserfall empor und flößte uns beim Anblick Respekt ein. Einmal in der Wand, lässt die Spannung dann etwas nach, da man sich voll und ganz auf das Klettern mit Steigeisen und Eisgeräten konzentriert. Egon Kirschner war einer der Vorsteiger und wurde vom Seilpartner Hans Albert Schindler gesichert. In der zweiten Mannschaft kletterte ich mit Michael Kraus. „Merry Christmas“ hieß unsere Route, die im Schwierigkeitsgrad WI4+ (schwer) angesiedelt ist. Oft standen wir nur in den zwei Zacken unserer Steigeisen oder hingen nur mit einer Hand an unseren Eisgeräten, bis wir eine der zehn Eisschrauben, die am Gurt hingen, setzten konnten. Das

Vertrauen in das Können im Umgang mit der Eiskletterausrüstung und in die eigenen Kräfte war vonnöten, um kühlen Kopf zu bewahren. Alles ging gut, wir haben noch einen Zenit im technischen Bergsteigen erreicht und feierten dementsprechend in der Rudolfshütte.

Ende März fanden die Wahlen der Sektion Karpaten in der historischen Stadt Nördlingen (Bayern) statt. Der Vorstand und die Mannschaft der letzten Wahlperiode wurden wiedergewählt. In dieser Zeit ist die Mitgliederzahl von 325 auf 441 Mitglieder gestiegen, dabei hat die Alpingruppe Adonis einen großen Anteil. Viele Mediascher engagieren sich im Verein: Hansotto Kelp – Homepage, Detlef Schlosser – Bibliothek, Ulf Schaser – Tourenleiter, Skitouren, Bergsteigen, Mountainbike, Hans Hügel – Fachübungsleiter Mountainbike, Bernd Kelp – Organisator Skiwoche, Inga Schmidt – Jugendleiter und Kassenprüfung, Julius Orbock-Familiengruppenleiter, Horst Kraus - Ausrüstungswart. Im Vorstand sind: Reinhold Kraus – Vorsitzender, Manfred Kravatzky und Martin Reuter– Stellvertretende Vorsitzende, Petra Maurer – Geschäftsführerin und Fabian Gutzer – Jugendreferent. Auch auf diesem Wege herzlichen Dank für den großartigen Einsatz. Unser Vorsatz ist es, an die großen Erfolge der letzten Jahre anzuschließen. Wir wünschen uns natürlich einen weiteren Anstieg der Mitglieder, damit wir uns in allen Belangen, Vielfalt und Qualität der Bergdisziplinen, Ausbildungsangeboten für Tourenleiter und Mitglieder, mit den anzahlmäßig großen Sektionen messen können, um konkurrenzfähig zu bleiben. Die Kinder und Jugendlichen werden finanziell kräftig unterstützt, wenn sie an unseren Touren teilnehmen (siehe Homepage). Bitte unterstützt uns dabei, damit wir die traditionsreiche Bergsteigergeschichte weiterführen können, einigen Menschen die Möglichkeit geben, ihre Wünsche zu leben, um ihnen somit ein Vergnügen zu bereiten. Das folgende Zitat möge dem einen oder andern dazu verhelfen, in unserer Sektion vorbeizuschauen: „Wenn dich deine Träume nicht erschrecken, sind sie nicht groß genug."

Schaut bitte auf unserer Homepage vorbei, im Programm findet ihr sicherlich eine passende Tour.

**www.Sektion-Karpaten.de**

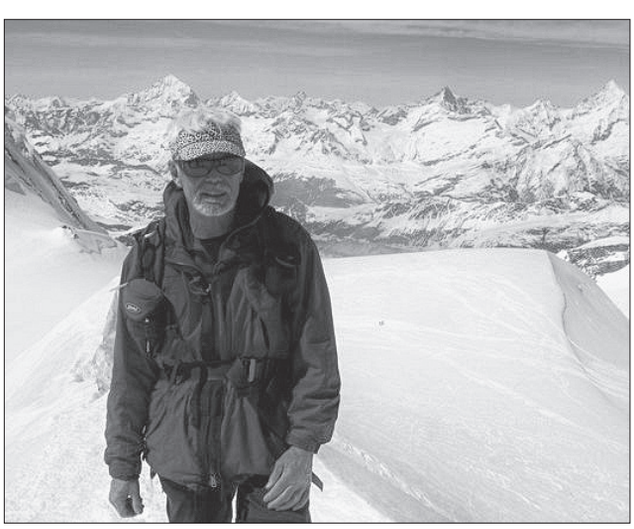
## Sportler aus Mediasch

### Wer kennt diese Männer?

Ein Zeitzeuge nimmt an, dass das Bild Ende der 1930er Jahre in der Nähe der ehemaligen Ziegelfabrik (beim „Grevelnloch") aufgenommen worden sein könnte, wo später die Sportplätze „Sparta" und Gaz Metan" gebaut wurden. Von den abgebildeten Herren erkannte er mit Sicherheit nur den Lehrer Pauer in der unteren Reihe, 4. v. l. (Zitat: „Seine Spezialität waren die ‚Nüsse', die er uns austeilte, wenn wir nicht brav waren"), und Herrn Salzer, obere Reihe, 2. v. r. (in den 1950er Jahren ein guter Tennisspieler).

Gipfel Grand Paradiso 4016 m

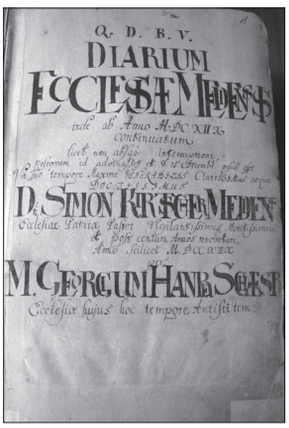
Fotos (3): Ulf Schaser

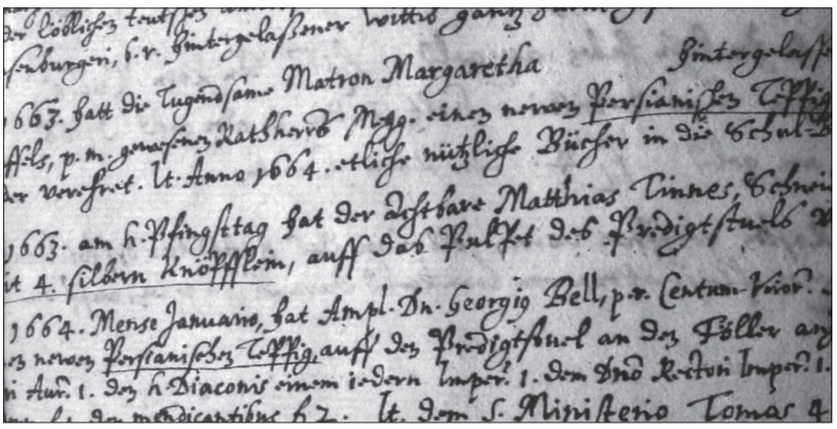


Ulf Schaser auf der Vincent Pyramide (4215 Meter)

# Anatolische Teppiche und andere Schätze der Margarethenkirche

*von Hansotto Drotloff*




Links: Diarium Ecclesiae Mediensis ab Anno MDCXIIX – Vorsatzblatt der ältesten 1618 begonnenen Mediascher Matrikel, daneben Auszug aus der Spendenliste des 17. Jahrhunderts. Archiv HGM

Im 21. Jahrhundert leben wir im sogenannten Informationszeitalter. In keiner Ära der Menschheitsgeschichte lagen so viele Informationen vor wie heute, konnte man so schnell an Wissen herankommen und es austauschen. Nachrichten verbreiten sich in Windeseile, und über jeden von uns kann man mit Leichtigkeit irgendwo im Internet etwas herausfinden – ob wir es wollen oder nicht! Dass das nicht immer so war, daran erinnern sich nicht nur die Ältesten unter uns. Je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, umso lückenhafter wird unser Wissen und umso mühsamer kann man es zu einem Bild des Lebens unserer Vorfahren zusammenfügen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es z. B. ein Privileg der Kirche, in ihren Matrikeln Buch zu führen über Leben und Sterben ihrer Glieder.

Die ältesten zusammenhängenden Aufzeichnungen aus der Mediascher Kirchengemeinde befinden sich in einem dicken Buch, das heute im Staatsarchiv Hermannstadt aufbewahrt wird. Es wurde von Stadtpfarrer Simon Kirtscher begonnen, der sein Amt von 1601 bis 1621 bekleidete. Der eigentlichen Matrikel vorangestellt sind wertvolle Aufzeichnungen, die von Kirtschers Nachfolgern punktuell bis in unsere Tage fortgeführt wurden. So etwa eine Liste der Sachsenbischöfe, die bis zum 25. Bischof, Daniel Georg Neugeboren (1806-1822), fortgeführt wurde. Es folgt eine Liste der Mediascher Stadtpfarrer – sie ist bis zur Amtseinführung von Gustav Göckler 1941 fortgeführt worden. Besonders wertvoll ist die Liste der Mediascher Prediger, die mit Michael Oltard aus Hermannstadt (1601) beginnt und deren letzter Eintrag bei Nr. 195 lautet: „Dr. Egon Heidel aus Kronstadt, Professor an der St. L. Roth-Schule für Mathematik und Physik, wird am 26. Dezember 1937 als I. Stadtprediger in sein Amt eingesetzt.“ Es folgt die Liste der 51 Bürgermeister bis zum Jahre 1777.

## Matrikel von 1618

Die älteste Taufmatrikel beginnt im Jahre 1618. Die erste Seite ist mit prächtig geschmückten Buchstaben beschriftet: „Tauffbuch oder Verzeuchnung der Neugeborenen Kinder in der Stadt Miduescht gestellet durch Simonem Kirtscherium Mediensem Pharheren dieses orths, angefangen Anno 1618, 15. Decemb(er).“ Der erste Eintrag lautet sehr einfach: „16. Decemb(er). Michael Geörg oder Bidner Zeugt Pithern umb die 11 Stundt zu nacht.“ In der altertümlichen Sprache der Zeit vermerkt der Stadtpfarrer also, dass der Fassbinder Michael Georg einen Sohn gezeugt hat, der am 16. Dezember 1618 um 23 Uhr geboren wurde. Die älteste Trauungsmatrikel schließt an die Taufmatrikel an und beginnt 1645 mit dem Eintrag „am 25. Oct(ober) feiert Hochzeit Martinus Greff, Faßbinder mit der Jungfrau Anna, einer Tochter des Hannes Neckel aus Eibesdorf“. Ebenfalls 1645 beginnen die ersten Aufzeichnungen über Todesfälle: „27 Juli im Wasser ertrunken der Mann der Halmen Grit“ lautet die lapidare Eröffnung dieser Liste. Im Jahre 1710 befindet sich der Eintrag, der auf einen neuen Friedhof verweist: „1710, 14. Januar † Andreas Strauffs Kind. Und dieses ist die erste Leiche gewesen, so auff dem neuen Friedhof an der Vogelstang begraben worden.“ Es ist zu bezweifeln, dass es das erste Begräbnis auf dem Gelände des heutigen Friedhofs war. Vielmehr dürfte es sich um die Erweiterung des älteren Friedhofs handeln.

Das alte Buch berichtet aber noch viel mehr Einzelheiten aus dem Leben der Kirchengemeinde, beispielsweise enthält es ein detailliertes Verzeichnis der Spenden für Kirche und Schule. Gespendet wurde reichlich, und es waren überwiegend Geldspenden, wobei es offenbar Brauch war, das Geld auf der Kanzel abzulegen. Gespendet wurden aber auch Gegenstände für den liturgischen Gebrauch. Besonders beliebt scheinen reich bestickte, oft mit silbernen Knöpfen oder Perlen besetzte Tücher gewesen zu sein. Begüterte Bürger spendeten wertvolle Gegenstände: „1677 Mense Martio verehret die vielehrwürdig und tugendreiche Frau Sara Seidnerin, geborene Vintzeliana, zum christlichen Andenken ihres seligen Ehemannes Herrn Andreas Seidneri gewesenen 28jährigen officialis der

Cöniglichen Stadt einen schönen Kelch von 5 Marck daß bei administrierung des heiligen Abendmahls zu gebrauchen.“ Andreas Seidner stand von 1660 bis 1678 abwechselnd als Bürgermeister und Königsrichter an der Spitze des Gemeinwesens. Zu seiner Erinnerung spendet die Witwe also einen silbernen Abendmahlskelch.

Catharina Weiß, die Witwe des „generosi et circumspecti viri Dr. Martini Clausenburgeri“ verehrt der Kirche einen Chorrock und auf den Altar eine „Weimarische Biblia“, und Georg Schuler verehrt „einen großen Leuchter bey die Lesebank“ als „Dankbarkeit gegen Gott, daß er unter seinem göttlichen Geleit nun zum drittmahl glücklich bis auf Leipzig gereiset und recurrierert“ (zurückgekehrt) sei.

Das Verzeichnis enthält auch Einzelheiten über die Herkunft der prächtigen Teppiche, die unser Kircheninneres schmücken. Wer hätte sich nicht schon gefragt, wie diese Erzeugnisse anatolischer Kunsthandwerker den Weg in die Kirche gefunden haben? Nun, wir haben Grund zu der Annahme, dass es sich um Spenden dankbarer und gläubiger Bürger der Stadt handelt. Mindestens vier Teppichspenden sind ab Mitte des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts im alten Matrikelbuch belegt: „1663 hat die tugendsame Matron Margaretha Hinterlassene des weisen Herrn Mathiae Deuffels p. m., gewesenen Rathsherren Megg[esiensis] einen neuen Persianischen Teppich auff des h[iesigen] Pastoris Catheder verehrt. Et Anno 1664 etliche nützliche Bücher in die Schul-Bibliothek.“ Die Witwe von Matthias Deuffel, der 1635 als Mitglied des Magistrats erwähnt ist, hat also einen Perserteppich als Kanzelschmuck gespendet. Außerdem spendet sie Bücher in die Schulbibliothek.

Kurz darauf spendet Georg Bell, der als Sprecher der Hundertmannschaft bezeichnet wird, ebenfalls einen Teppich, der beim „Predigtstuhl an den Söller anzuheften“ sei, also auf den Pfeiler, an dem die Kanzel angebracht ist.

Im Laufe der Jahrhunderte scheint die Beachtung, die man den Teppichen schenkte, stark abgenommen zu haben. Im Jahresbericht des Presbyteriums für 1901 lesen wir: „Eine Kommission des Presbyteriums stellte fest, dass die Teppiche in der Sakristei auf einem Haufen gefunden wurden. Nachdem Frauen aus der Kirchengemeinde sie durchgesehen hatten, wurden die Stücke, die noch verwendbar waren, in den Gestühlen angebracht. Dr. Victor Roth, Stadtprediger zu Hermannstadt, ein guter Kenner der kirchlichen Kunstgegenstände, der sie auch geprüft hatte, stufte einige Exemplare als sehr wertvoll ein.“

Blick in den Chor der Margarethenkirche um 1960 mit der ursprünglichen Hängung der anatolischen Teppiche hinter dem Altar. hgm

Zum Glück, sagen wir heute, denn so ist eine der wertvollsten Teppichsammlungen aus sächsischen Kirchen gerettet worden, die einzige ihrer Art, die durch Brände oder Naturkatastrophen in historischer Zeit nicht beschädigt wurde. Die Teppiche wurden nun an der Vorderseite des Gestühls und unter der Orgelempore angebracht. In den 1970er Jahren, als man unter Stadtpfarrer Michael Paulini die Innenrenovierung der Kirche in Angriff nahm, wurden die Teppiche nach Kronstadt gebracht, wo sie in der Werkstatt von Era Nussbächer gereinigt, teilweise restauriert und konserviert wurden. Die Teppichrestaurateurin verfasste auch eine erste detaillierte Dokumentation dieser Teppiche. Nach Vollendung der Innenrestaurierung des Kirchenraums, der fortan in den warmen und hellen Farben erstrahlte, die wir auch heute noch bewundern, bekamen auch die Teppiche würdige Plätze an den Wänden der Kirche. Es verging einige Zeit, ehe sich wieder mit Ştefan Ionescu ein Wissenschaftler mit der Teppichsammlung beschäftigte (siehe den Beitrag: „Replik eines verschollenen Teppichs aus der Margarethenkirche“, S. 42 in diesem Heft).

Durch seine Replik des verschollenen Teppichs reiht sich Ionescu unter die zahlreichen Spender aus vergangener Zeit und führt eine alte Tradition in unserer Zeit fort. Und er ist nicht allein: erst jüngst spendete Frau Helga Karres der Kirchengemeinde einen historisch wertvollen Teppich aus Familienbesitz. Und die Geschichte geht weiter: Von Ştefan Ionescus Begeisterung für die orientalischen Teppiche in den sächsischen Kirchen ließ sich der junge Paläohistoriker und Archäologe Levent Boz in Ankara anstecken und entschied sich, sein Kunstgeschichtestudium mit einer Abschlussarbeit über die Teppiche der Margarethenkirche zu schreiben (siehe hierzu auch das Interview mit Levent Boz auf Seite 44 in diesem Heft).

## Ein glücklicher Zufall

Es ist ein glücklicher Zufall, dass wir miteinander bekannt wurden, so dass er mit Informationen aus dem historischen Archiv der HG versorgt werden konnte. Dies ist, wie wir finden, eine symbolträchtige Begegnung, denn noch vor mehreren Jahrhunderten wäre die Rollenverteilung eine andere gewesen. Dort der Türke, vielleicht in Janitscharenuniform, angetreten um Tod und Vernichtung nach Siebenbürgen zu tragen, hier der Sachse hinter den dicken Mauern einer Kirchenburg, im Begriffe Blei zu schmelzen, um den anderen damit zu begrüßen. Heute dürfen wir zusammenarbeiten und versuchen, die Geheimnisse der gemeinsamen Geschichte zu lüften und die Schätze der Margarethenkirche ins rechte Licht zu rücken.

# Replik eines verschollenen Teppichs aus der Margarethenkirche

*von Hansotto Drotloff*

Die Abbildung des verschollenen Teppichs in Schmutzlers Buch. Foto (3): Ştefan Ionescu

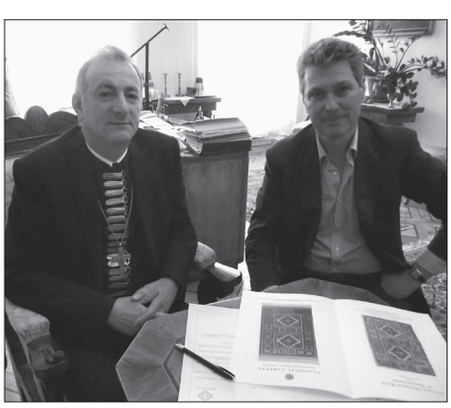
Übergabe des Teppichs an das Mediascher Presbyterium, von links: Altkurator Hugo Schneider, Ştefan Ionescu, Anneliese Wopalka, Pfarrer Servatius-Depner. F.: KGM

Zu den besonderen Kostbarkeiten der Margarethenkirche in Mediasch gehören die anatolischen Teppiche, die als Erzeugnisse des Kunsthandwerks von hohem Wert unsere Beachtung verdienen. Sie sind außerdem Zeugnisse der Verbundenheit der Mediascher mit ihrer Kirche, da es sich wohl durchwegs um Spenden gläubiger und dankbarer Bürger der Stadt handelt (siehe dazu den Beitrag auf S. 40 in diesem Heft). Da die umfangreiche Mediascher Teppichsammlung als einzige in Siebenbürgen nicht durch Brände und andere Katastrophen beschädigt wurde, umfasst sie zugleich auch die ältesten bekannten anatolischen Teppiche Rumäniens.

Nachdem Emil Schmutzler 1933 erstmals eine Bestandsaufnahme der orientalischen Teppiche in Siebenbürgen vorgelegt hatte, die in limitierter Auflage nur einem kleinen Publikum zugänglich war, ist es das Verdienst des aus Temeswar stammenden, schon seit vielen Jahren in Rom lebenden Ingenieurs Ştefan Ionescu, dass den Teppichen wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ionescu, dessen Liebe diesen Teppichen gehört, legte einen prächtigen Bildband mit einer neuen Bestandsaufnahme vor. Das Buch „Stefano Ionesco: Die Osmanischen Teppiche in Siebenbürgen“ wurde 2006 anlässlich der Ausstellung „Osmanische Teppiche aus Siebenbürgen“ in den Räumen des Pergamon Museums in Berlin vorgestellt und 2009 mit dem Kunstgeschichte-Preis der Rumänischen Akademie ausgezeichnet.

## Band der Freundschaft

Während der Vorarbeiten für das Buch entstand ein Band der Freundschaft zwischen der Kirchengemeinde Mediasch, besonders auch dem damaligen Dechanten und heutigen Sachsenbischof Reinhart Guib, und Ştefan Ionescu, da ersterer das Projekt in ganz besonderem Maß unterstützte. Im Jahre 2010 ergriff Ionescu dann die bemerkenswerte Initiative zur wissenschaftlich und künstlerisch korrekten Replik eines Teppichs. Seine Wahl fiel auf ein außergewöhnliches Stück aus der Mediascher Sammlung, das in den Wirren der letzten 70 Jahre verschwunden ist.



Ştefan Ionescu zu Besuch bei Bischof Reinhart Guib.

Der Teppich, dessen Bild nur aus Emil Schmutzlers Katalog bekannt ist, wird in Ionescus Katalog wie folgt beschrieben: „Teppich mit achteckigen Tier-Medaillons, Westanatolien, um 1600, 109 mal 118 Zentimeter (Schmutzler 1933, Tafel 9). Früher in der Mediascher Sammlung (heute verschollen).“ Das Besondere an dem Teppich: es ist der einzige seines Typs, der in Siebenbürgen bekannt ist.

Der Originalteppich war im Laufe der Jahre, wie das Bild aus Schmutzlers Katalog zeigt, beschädigt worden und nicht mehr vollständig erhalten; in den letzten 80 Jahren ist er irgendwann verschwunden.

Für das Vorhaben hat Ionescu zuerst eine exakte zeichnerische Rekonstruktion des Teppichs erstellt. Sie diente als Vorlage, nach der die

Replik aus mit natürlichen Farben gefärbter Wolle gewebt wurde. Dies geschah in handwerklicher Weise in der Türkei, wo Meister die historische Tradition ihrer Vorfahren fortsetzen, die mit großer Sicherheit auch die in unseren sächsischen Kirchen ausgestellten Teppiche hergestellt haben. Das für dieses Vorhaben benötigte Geld konnte durch Spenden aufgebracht werden. Auch die HG Mediasch hat diese Initiative unterstützt, da sie unserer Meinung nach eine viel tiefere Bedeutung hat als den reinen kunsthistorischen Gestus. Sie ist gleichzeitig einer von vielen Puzzlesteinen der Völkerverständigung in unserer Zeit! Zudem wird an den alten Brauch von Sachspenden an die Kirche angeknüpft. Wir haben uns mit einem eigenen Spendenbeitrag beteiligt, konnten aber durch einen Aufruf auch einige Privatpersonen animieren, ein Scherflein beizutragen.
Zu den Mediascher Spendern zählen Hildegard Buxbaum, Gerda Capari, Ortwin Lieb, Günther Schuster und Hansotto Drotloff. Auch aus dem Spendentopf der HG wurde ein Zuschuss zu dem Vorhaben geleistet.

## In Konya gewebt

Der Teppich wurde im Herbst 2011 unter der kundigen Aufsicht des Woll- und Färbermeisters Mehmet Girgic in Konya in der Türkei gewebt. Die Wolle stammt von anatolischen Bergschafen und -lämmern von beater Rasse, welche die Gewähr bietet, die Qualität der klassischen Teppiche zu erreichen. Sie wurde mit natürlichen Farben gefärbt, wobei bewusst ein etwas satterer Ton gewählt wurde, der durch Alterung noch abnehmen wird. Am Webstuhl saßen zwei kundige Frauen, die bereits Erfahrung mit Teppichrepliken hatten.
Es war wichtig, jedes kleinste Detail der Vorlage zu beachten – man betrachte hierzu das unregelmäßige Sägezahnmuster der gezackten Blätter. Die Knotendichte beträgt 30 mal 48 Knoten je Quadratdezimeter. Um dem heutigen Erscheinungsbild antiker Teppiche möglichst nahe zu kommen, wurde die Wolle nach dem Weben auf 4 bis 5 Millimeter geschoren. Ehe der Teppich seinen würdigen Platz in der Margarethenkirche finden wird, sollte er noch einer künstlichen Alterung unterzogen werden, um die Farben dem Erscheinungsbild der anderen Teppiche in der Kirche etwas anzugleichen.
Ştefan Ionescu überreichte Bischof Reinhart Guib den Teppich im Frühjahr 2012, dankte für die unermüdliche Unterstützung und beglückwünschte ihn gleichzeitig aus Anlass des ersten Amtsjahres. Bischof Guib und Herr Ionescu bestimmten den Teppich für die Margarethenkirche. Zusammen mit dem Teppich wurde eine Tafel überreicht, die an den Anlass der Übergabe erinnert und die Spender namentlich aufführt.
Doch damit ist die Geschichte der Teppichreplik nicht zu Ende geschrieben. Um die erwähnte künstliche Alterung des Teppichs herbeizuführen, wurde er wieder in die Türkei gebracht. Spezialisten, die die Replik begutachteten, bemängelten die nicht ausreichende farbliche Übereinstimmung mit dem Original und Abweichungen im Muster. So kam es, dass noch drei weitere Versuche der Replizierung unternommen wurden, ehe die gewünschte Farbkombination getroffen wurde. Nach dieser sorgfältigen Vorbereitung und Auswahl konnte der Teppich schließlich im Frühjahr 2013 der Mediascher Kirchengemeinde übergeben werden und nimmt nun einen Ehrenplatz in der Sammlung ein.

Die Replik an ihrem neuen Platz in der Margarethenkirche. F.: AR

Auswahl der gelungensten Teppichreplik in der Werkstatt.

# „So etwas wie mein persönliches Märchenland ...“

## Ein Gespräch mit Levent Boz

Wie in dem vorhergehenden Beitrag erwähnt wurde, hat ein junger türkischer Archäologe sein Zweitstudium in Kunstgeschichte mit einer Diplomarbeit über die anatolischen Teppiche in der Margarethenkirche abgeschlossen. Da es sicher nicht viele wissenschaftliche Arbeiten über Mediasch in türkischer Sprache gibt (vielleicht ist dies die erste?), sei der Titel der Arbeit hier in der Originalsprache zitiert: „Transilvanya Bölgesi, Lutherci Medias azize Margaret Kilisesindeki Anadolu Halilari.“ Levent Boz, der Autor dieser außergewöhnlichen wissenschaftlichen Arbeit, hat uns das folgende Interview gegeben. Levent Boz antwortete schriftlich in englischer Sprache auf die von Hansotto Drotloff für das *Mediascher Infoblatt* gestellten Fragen:

Sächsische Teppiche in der rumänischen Botschaft in Ankara: Ştefan Ionescu, Dr. Suzan Bayraktaroglu, Direktorin des Vakiflar Museums Ankara, und Levent Boz (v.l.n.r).

*Levent Boz, Sie haben kürzlich Ihre Diplomarbeit über die anatolischen Teppiche in der Margarethenkirche vorgelegt und damit Ihr Studium der Kunstgeschichte erfolgreich abgeschlossen. Bitte nennen Sie unseren Lesern den Titel Ihrer Arbeit und wer Sie wissenschaftlich betreut hat.*

Meine Arbeit trägt den Titel „Anatolische Teppiche in der St. Margarethenkirche in Mediasch (Siebenbürgen)“. Ich habe sie am 19. Juni 2013 an der Hacettepe Universität in Ankara erfolgreich verteidigt. Betreut wurde meine Arbeit von Assistenzprofessor Suat Alp, einem ausgewiesenen Experten auf dem Gebiet islamischer Kunst.

*Anatolische Teppiche in siebenbürgischen Kirchen sind ein besonderes Thema. Obwohl sie einen hohen historischen und künstlerischen Wert haben, sind sie vermutlich außer einer Handvoll Experten kaum jemandem bekannt. Wie kam es, dass Sie dieses Thema für Ihre Diplomarbeit gewählt haben?*

Ehrlich gesagt hatte ich am Anfang meines Masterstudiums kaum eine Ahnung über Siebenbürgen. Während des Studiums machte mich Assistenzprofessor Suat Alp auf das Buch von Ştefan Ionescu über die anatolischen Teppiche in Siebenbürgen aufmerksam. Es faszinierte mich so sehr, dass ich kurzerhand beschloss, meine Forschungen dieser Zierde der evangelischen Kirchen zu widmen und darüber meine Diplomarbeit zu verfassen. Das war anfangs gar nicht einfach, weil die Materie in der Türkei nahezu unbekannt war. Die große Ausstellung aus dem Jahre 2007 „Gotteslob – Anatolische Teppiche aus siebenbürgischen Kirchen“ war ein wichtiges Ereignis in Istanbul gewesen, doch geriet das Thema bald wieder in Vergessenheit. Ich habe mich bemüht, das Thema so gründlich wie möglich zu erforschen. Mit der umfassenden Unterstützung durch die Herrn Ştefan Ionescu und Hansotto Drotloff konnte ich die Arbeit zu einem guten Ende bringen. Und jetzt, nach dem Abschluss meiner Arbeit, forsche ich weiter auf diesem Gebiet, um bisher Unbekanntes über diese einzigartige Tradition herauszufinden.

*Zur Vorbereitung Ihrer Arbeit sind Sie nach Siebenbürgen gereist und haben auch Mediasch besucht. Was für Eindrücke haben Sie von dort mitgenommen?*

Ich habe in Siebenbürgen so etwas wie mein persönliches Märchenland entdeckt: wunderbare Berglandschaften, majestätische Wälder in allen denkbaren Grüntönen, gut erhaltene Städte mit alten Stadtkernen in deutschem Baustil, und das friedliche Zusammenleben der Rumänen, Sachsen und Ungarn … Ich denke, dass die siebenbürgischen Städte mustergültig sind, wenn es sich um die Erhaltung historischer Bausubstanz handelt. Ich war in Kronstadt, Hermannstadt, Schäßburg, Birthälm und Mediasch, und ich habe mich dort wie zuhause gefühlt. Man spürt den Stolz der Siebenbürger Sachsen auf ihre Identität und die Herkunft ihrer Vorfahren. Sie waren alle sehr freundlich und hilfsbereit. Mediasch ist mein eigentliches Schatzkästlein. Ich wählte die dortige Margarethenkirche für meine Diplomarbeit aus, aber Mediasch ist in der Türkei unbekannt. So fiel mir

Levent Boz und seine Gattin in Birthälm (li.). Sie und Freunde orientalischer Teppiche besichtigen, geführt von Ştefan Ionesco (hintere Reihe, 4. v. l.) die Sammlung der Margarethenkirche, unter ihnen Levent Boz (ganz rechts). Fotos: Levent Boz, Ştefan Ionescu (2)

meine Arbeit anfangs sehr schwer. Aber ich lernte Hansotto Drotloff kennen und er schickte mir einen Bildband über Mediasch. Ich möchte Herrn Drotloff und durch ihn der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. danken für ihr wunderbares Buch „Mediasch – Ein historischer Streifzug durch die siebenbürgisch-sächsische Stadt an der Kokel".
Leider habe ich nur wenige Stunden in Ihrer Heimatstadt verbracht. Aber im Jahre 2014 möchte ich wieder dorthin reisen und die Stadt für mich wieder entdecken, dieses mitten in Siebenbürgen verborgene Kleinod.

*Herr Boz, können Sie unseren Lesern etwas über ihre bisherige wissenschaftliche Laufbahn erzählen?*

Ich habe meinen Bakkalaureus der Philosophie (BA) für frühe östliche Archäologie mit einer Arbeit über „Bemalte Keramik im Nahen Osten im zweiten Jahrtausend v. Chr." erworben. Nach Abschluss meines Studiums stellte ich fest, dass die Archäologie nicht mein Traumberuf war. Vier Jahre später entschloss ich mich Kunstgeschichte zu studieren. Dieses Studium konnte ich mit der erwähnten Arbeit abschließen und den Titel eines Magisters der Philosophie (MA) im Sommer 2013 erhalten. Nun schreibe ich Beiträge für Fachzeitschriften und halte Vorträge über „Die ungewöhnliche Tradition, die evangelischen Kirchen Siebenbürgens mit anatolischen Teppichen zu schmücken". Und bald möchte ich mit meiner Doktorarbeit beginnen – über anatolische Teppiche, versteht sich! Bei der Generaldirektion für das Kulturerbe und die Museen haben wir ein sehr talentiertes Team, dem ich angehöre und welches das Thema „Digitales Kulturerbe" bearbeitet. Wir bereiten IT-Lösungen vor, um kulturelle Überlieferungen in digitaler Form zu bewahren.

*Die Türkei und Siebenbürgen verbindet eine jahrhundertelange, konfliktgeladene gemeinsame Geschichte. Wie schätzen Sie die Möglichkeiten ein, die sich den heutigen Menschen bieten, die in der Türkei, in Rumänien oder anderswo leben, um ihre gemeinsame Geschichte aufzuarbeiten? Was haben Sie selber aus der Zusammenarbeit mit so vielen Menschen aus der ganzen Welt gelernt?*

Ich denke, dass die Sachsen und die Türken in jenen konfliktreichen Jahren jeder von dem jeweils anderen sehr beeindruckt waren. Heute, denke ich, wäre es zu empfehlen, wenn sie ihre Zeit darauf verwenden würden, einander näher kennen zu lernen um sich besser zu verstehen. Wenn wir das, was uns gemeinsam ist, in den Vordergrund stellen, statt dem, was uns unterscheidet, wird es leichter sein. Es ist besonders leicht durch Kunst Brücken zu bauen. Weil Kunst über den Grenzen steht, eint sie uns.
Ein wichtiger Erfolgsfaktor für meine Diplomarbeit war die internationale Zusammenarbeit: Türken, Rumänen, Engländer, Siebenbürger Sachsen, Deutsche, Ungarn … Jeder hat sein wertvolles Wissen bereitwillig mit mir geteilt. Sie alle wissen, was der indische Lyriker Bhartrihari vor vielen hundert Jahren in folgende Worte fasste: „Wissen vermehrt sich, wenn man es teilt."
Wenn man sein Wissen miteinander austauscht, gewinnt man eine breitere Perspektive. Durch die unterschiedliche Betrachtungsweise meiner Gesprächspartner hab ich viel über Ähnlichkeiten und Unterschiede von Türken und Sachsen, Ungarn und Deutschen, Rumänen und Sachsen gelernt … Jeder hat seine eigene Begabung und ich glaube, es ist wichtig, in einem Team zusammen zu arbeiten um die besten Ergebnisse zu erzielen.

*Lieber Herr Boz, möchten Sie den Lesern des* Mediascher Infoblattes / Mediascher Zeitung*, den Mitgliedern der Heimatgemeinschaft Mediasch eine persönliche Botschaft auf deisem Weg übermitteln?*

Wenn ich an die Sachsen und die Türken denke, fällt mit dies als erstes ein: Wir hatten es schwer miteinander, in der Vergangenheit. Aber heute leben wir in einer anderen Zeit, die von Toleranz, gegenseitigem Verständnis und Zusammenarbeit geprägt ist. Indem ich plane, weiter auf dem Gebiet der Teppiche in Siebenbürgen zu forschen, möchte ich auch das kulturelle Erbe der Sachsen in der Türkei bekannt machen – sowohl in Akademikerkreisen als auch in der breiten Masse. Ich freue mich über jeden Vorschlag, der sich auf unser gemeinsames Erbe bezieht. Zögern Sie nicht, mit mir in Verbindung zu treten: leventboz@hotmail.com

# Was die Stadt bewegte

## ... vor 100 Jahren

### Das erste Kino ...

Am 18. März berichtet das „Mediascher Wochenblatt“ von der Eröffnung des ersten Kinos der Stadt. Betreiber war der Tausendsassa Adolf Haltrich, der im Gartenpavillon des *Hotels zur Traube* am Dienstag, den 14. März 1814 die erste Filmvorführung in Mediasch darbot: „Die Eröffnungsvorstellung ließ nichts zu wünschen übrig und befriedigte das zahlreich erschienene Publikum in reichem Maße. Die vorgeführten Bilder waren vorzüglich; ruhig und scharf umrissen“, schreibt das *Mediascher Wochenblatt*. Das genaue Programm der ersten Kinovorführung wird nicht aufgeführt, Erwähnung findet als „Clou des Abends“ das Lustspiel „Rosa Pantöffelchen“. Und man bittet, während den Pausen die Türen nicht offen stehen zu lassen, damit die auf ihren Sitzen verbliebenen Zuschauer nicht „der Gefahr ausgesetzt werden, sich durch die starke Zugluft einen ordentlichen Schnupfen zu holen“. Am 4. April wird das „hochdramatische Spiel ‚Die Todten schweigen‘ mit Henry Porten, dem weltberühmten Schauspieler in der Hauptrolle“ angekündigt. Vorstellungen finden am Sonntag um 3 Uhr zu ermäßigten und um 8 Uhr abends zu „normalen Preisen“ statt. An Ostern 1914 konnten die Mediascher den „bekannten Film über den Untergang von Pompeji“ sehen, bei dem es „unter fast unüberwindlichen Schwierigkeiten und mit Aufwendung mehrerer Millionen … der kinematographischen Technik gelungen (ist), dies einzigartige Ereignis der Weltgeschichte im Bild festzuhalten“.

### Gasexplosion bei Scharosch

Am 18. April berichtet das Wochenblatt über eine Gasexplosion bei Scharosch: „Am 2. Ostertag (vermutlich Samstag, den 11. April, Anm. d. Red.) gegen 10 Uhr abends wurden sämtliche öffentliche Unterhaltungen in unserer Stadt unterbrochen durch den Feuerlärm, der plötzlich ertönte. Ein Feuerschein von mächtiger Ausdehnung und intensiver Färbung stand in nördlicher Richtung von der Stadt und über dem Feuerschein eine schneeweiße Wolke unbeweglich, während sonst am Himmel die sterneklarste Nacht herrschte.“ Bei Magyar-Sáros hatte sich, wie das Blatt berichtet, „auf einer Fläche von etwa 6000 m² … das Gas durch das Erdreich gewühlt, war mit dem dort in unmittelbarer Nähe befindlichen ‚ewigen Feuer‘ in Berührung getreten und unter donnerndem Krachen war die Explosion erfolgt.“ Der Brand blieb entgegen der Befürchtungen der Dorfbewohner, die in Panik auf den nahe gelegenen Bidbe-Berg flüchteten, weitgehend folgenlos. Allerdings, so die Zeitung: „Die Ausbruchstelle selbst sieht einem vulkanartigen Gebilde gleich. Auch jetzt noch (also eine Woche später! Anm. d. Red.) brennen an etwa 20 Stellen kleinere Gasherde, dazwischen liegen kleinere Krater von ½ - 1 Meter Tiefe, die Oberfläche zeigt gebrannten Ton, Gläser und zusammengeballte geglühte Erdmassen. Etwa 300 Meter von der Brandstelle liegt der Gasbrunnen unversehrt und geschlossen, friedlich da. Der Bach aber, der das Tal durchzieht, hat seinen Abfluß verloren, das Erdreich hat sich durch die Gewalt der Eruption gehoben und ihm den Weg versperrt, so dass er nun gesperrt ist … Aus dem Wasser steigen zahlreiche Gasbläschen auf,“ schreibt die Zeitung und ist der Meinung, dass die Behörden die von der Unglücksstelle weiterhin ausgehende Gefahr unterschätzen und keine Absperrungen vorgenommen hätten, so dass „das Publikum … zwischen den einzelnen brennenden Gasheerden (sic!) nach Belieben herumspazieren“ könne. „Wer sich die Situation dort angesehen hat, kommt zu dem Schluß, daß das Erdgas zwar eine gute Sache ist, es aber doch immer besser ist, wenn man es nicht in unmittelbarer Nähe hat, sondern es sich lieber mit einer kleinen Fernleitung an Ort und Stelle bringt. Kostet diese auch etwas Geld, so ist man doch sicherer vor dem In-die-Luft-Fliegen.

Im Schaufenster der Buchhandlung von G. A. Reissenberger am Marktplatz wurde Hans Hermanns Modell der Kirchenburg ausgestellt, ehe es zur Bugra 1914 geschickt wurde.

### Mediasch auf der Bugra Leipzig

Am 8. Mai tritt das Kuratorium des Museums Alt-Mediasch im Direktionszimmer des Gymnasiums zu einer Sitzung zusammen. Das handschriftlich in zwei Fassungen erhaltene Protokoll ist das bisher einzige Dokument, das einen Einblick in die frühe Geschichte des Museums bietet. Zum Kuratorium gehörten als Vorsitzender der Gymnasialrektor Carl Hermann Jekeli, als Schriftführer Dr. Carl August Molitoris, der

pensionierte Rektor Ludwig Leutschaft, Senator Johann Caspari, Apotheker Fritz Auner, Professor Hans Hermann, Zeichenlehrer am Gymnasium, und der bei dieser Sitzung abwesende Eduard Theil, der im Protokoll als Ökonom (Gutsbesitzer) bezeichnet wird. Neben zahlreichen wichtigen Informationen über das in Planung befindliche Museum Alt-Mediasch, die wiederzugeben den Rahmen dieser Notiz sprengen würde, enthält das Protokoll folgende Information: „Das Modell vom evangelischen Kirchenkastell inclusive Gymnasium – das Prof. Hermann auf Anregung des Leipziger Ausstellungsausschusses (Bugra) in Gips hergestellt hat, wird nach Rücksendung von Leipzig vom Museum übernommen. Von den geforderten 400 K zahlt der Ausstellungsausschuß an Prof. Hermann 150 K, den Rest von 250 K das Museum."

## Eine ganz herzige Arbeit

Dieser Vermerk erinnert an einen in den vergangenen einhundert Jahren in Vergessenheit geratenen Vorgang. „Bugra" ist das Kürzel für die Internationalen Ausstellung für Büchergewerbe und Graphik, die vom Mai bis zum Oktober 1914 in Leipzig stattfand und zu jener Zeit ein außergewöhnliches öffentliches Interesse genoss; sie hat weit über zwei Millionen Besucher angelockt. Aus dem zitierten Sitzungsprotokoll entnehmen wir, dass Mediasch offensichtlich beschlossen hatte, sich mit einem eigenen Exponat an der Bugra zu beteiligen und dass der Zeichenlehrer Hans Hermann beauftragt worden war, ein Modell des Kirchenkastells und des erst zwei Jahre vorher in Benutzung genommenen Gymnasialgebäudes anzufertigen. Tatsächlich vermerkt Hermann in seinem Tagebuch unter dem 22. April 1914: „Den ganzen März arbeitete ich an einem Modell des Mediascher Kirchenkastells 1:300 in Gips. Es war eine scheußliche Arbeit mit vielen schlaflosen Nächten. Das Ergebnis: Eine ganz herzige Arbeit und 400 Kr. Der reale Wert der Arbeit wäre 1500 Kr. ... die große Anerkennung die ich damit fand."

Freudige Helfer beim Start des Flugpioniers Albert Ziegler. Fotos (6): HG Mediasch

Das Modell muss vor dem 4. April fertig gestellt worden sein, denn das *Mediascher Wochenblatt* berichtet, „das für die Leipziger Ausstellung ‚Deutsche Geisteskultur' bestimmte Model des Mediascher Kirchenkastells samt den ev. Schulanstalten" sei vom Sonnabend, dem 4. April bis kommenden Montag in der Auslage der Buchhandlung G. A. Reissenberger ausgestellt und fügt hinzu: „Das Modell hat in dankenswerter Weise Professor Hans Hermann angefertigt."

Der vermerkt später in seinem Tagebuch über das Modell auf der Bugra: 10.06.1914: „(Emil) Sigerus erzählt Wunder von der Reichhaltigkeit der grafischen Abteilung der Bugra. Meine ... (?) sind zu beiden Seiten der Eingangspforte wie er sagt, sehr gut untergebracht. Das Kastell soll auch sehr gut aussehen." Der Eintrag lässt den Schluss zu, dass Hans Hermann außer dem Modell auf der Bugra auch eigene Werke ausgestellt hat. Genaues war jedoch nicht zu erfahren – der Eintrag im Tagebuch ist teilweise unleserlich.

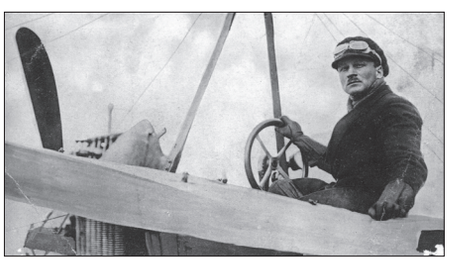
Eisgang auf der Kokel – anno dazumal.

Es ist der letzte Hinweis, den wir auf das Modell erhalten. Weder ist es in den Zugangsbüchern des Museums Alt-Mediasch zu finden, noch wurde es an anderer Stelle erwähnt. So wissen wir nicht einmal, ob es aus Leipzig nach Mediasch zurückgekehrt ist. Hans Hermann erwähnt es nie in der Öffentlichkeit. Er selber wurde 1915 einberufen und musste zusammen mit Tausenden, die sein Schicksal teilten, in den Krieg ziehen. Auch die Bugra wurde vom Ausbruch des Krieges überrascht, der einen Teil der Ausstellungszeit überschattete. In diesem Jahr gedenkt das zur Deutschen Nationalbibliothek gehörende Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Bugra 1914 mit einer großen Ausstellung (vom 12.3 bis 24.8.2014). Erkundigungen nach dem Gipsmodell aus Mediasch blieben ebenso ergebnislos wie die Einsicht in den Katalog des österreichischen Pavillons, wo das Modell möglicherweise ausgestellt war.

## Kunstflug über der Kokelstadt

Am 11. April kündigt das Wochenblatt ein anderes Ereignis an, das sicher nicht wenig Aufsehen erregte: Am 14. April, dem dritten Osterfeiertag, um 4 Uhr nachmittags, werde „der heimische und uns bekannte Pilot Ziegler … auf der Wiese neben

Ziegler in seinem Flugzeug um 1914 (unten) und Start auf der Krähenwiese.



der Pretaier Straße“ fliegen und dabei „seine preisgekrönten Gleit- und Sturzflüge zeigen“, auch werde er „auf Grund seines Diplomes, das er vom deutschen Luftfahrerverband erhalten“ habe, Passagierflüge veranstalten. Wie die Zeitung am 18. April berichtet, war Ziegler bereits am Ostersonnabend (...) eingetroffen. Zieglers Flug ist ein bildreicher und überschwänglicher Bericht gewidmet: „Am Ostersonnabend überraschte unser sächsischer Pilot Ziegler die Mediascher mit einem ‚Überlandflug‘. Etwa halb 10 Uhr am Vormittag hörten … die Passanten das eigenartige Surren des Propellers und bemerkten hoch oben in den azurblauen Lüften in seinem majestätisch schwebenden Adlerfluge das Flugzeug Zieglers. Bald waren alle Gassen und Straßen belebt und stürmische Heil- und Bravorufe grüßten den kühnen Flieger, der in wunderbaren Kreisen die Stadt zweimal umflog, um sich dann auf den Exerzierplatz niederzulassen und glatt zu landen. Als Passagier führte er den bei dem hiesigen Kader stationierten Oberleutnant v. Nachodsky mit, der sich über die Eindrücke während des Fluges und über den Flug selbst ganz begeistert äußerte.“ Die Zeitung meldet, dass Ziegler auf diesem Überlandflug aus Schäßburg kommend „die erste Karte, die über die Luft von Schäßburg nach Mediasch geflogen kam und einen Gruß des Schäßburger Professorenkollegiums an das Mediascher enthielt, an den Adressaten pünktlich abführte“, und dass Ziegler damit den ersten „Luftpostdienst“ zwischen den beiden Städten vermittelt habe. Am Ostersonntag bekamen die Mediascher dann Zieglers „bekannte Schauflüge“ zu sehen. Als einer der Passagiere flog Prof. Rideli mit.

An dieser Stelle sind wohl ein paar Worte über Albert Ziegler angebracht, über einen Mann, der kurz vor dem Ersten Weltkrieg viel Aufmerksamkeit in Siebenbürgen genoss. Er wurde am 9. April 1888 als Sohn einfacher Bauern in der Zeidner Langgasse geboren. Schon als Knabe begeisterte ihn das Fliegen. Als Schlosserlehrling baute er einen Motor, für den er bei einer Ausstellung ein Diplom und den goldenen Preis der Handels- und Gewerbekammer erhielt.

## Enge Heimat

Da ihm die Heimat zu eng wurde und er seine Kenntnisse erweitern und bereichern wollte, zog er in die Fremde. In der französischsprachigen Schweiz, in Paris, London, Berlin und Wien war er bis 1913 in verschiedenen Luftfahrtunternehmen tätig. In Berlin stellte er sich dem „Internationalen Luftschifffahrtshaus“ zu Versuchszwecken zur Verfügung. Im April 1912 überließ ihm die Firma Siemens-Schuckert einen Schuppen mit Büroräumen und dem nötigen Werkzeug sowie einen 50-PS-Motor zu Studienzwecken. Mit diesem Motor baute Ziegler nach eigenen Plänen sein „Pfeilflugzeug“, mit dem er im Juli 1913 erfolgreiche Flüge unternommen hatte.

Um Ziegler den Bau eines besseren Flugzeugs zu ermöglichen, wurde in Siebenbürgen eine Flugspende organisiert. Das *Mediascher Wochenblatt* berichtetet im Jahre 1913 regelmäßig über die in der Stadt gesammelte Flugspende. Insgesamt kamen schließlich aus ganz Siebenbürgen 15 000 Kronen zusammen, mit denen Ziegler einen Etrich-Eindecker mit einem 120 PS-Mercedes-Daimler-Motor kaufte. Im Jahre 1913 kehrte er in seine Heimat zurück und unternahm eine Reihe von Schauflügen. Den ersten Schauflug unternahm Albert Ziegler am Sonntag, dem 19. Oktober 1913, auf dem Flugplatz von Weidenbach, wo er in 300 Meter Höhe über die Köpfen der Zuschauer und im Bogen über Zeiden hinwegflog.

Am gleichen Tag startete er zum zweiten Mal, stieg höher hinauf, überflog Kronstadt, die Kronstädter Berge und weite Teil des Burzenlandes. Das Flugzeug erreichte in vier Minuten eine Höhe von 500 Metern. Der Benzintank fasste 175 Liter, die für 500 Kilometer Entfernung ausreichten. Die Spannweite der Tragflächen betrug 12 Meter und die Länge des Rumpfes 9,50 Meter. Die Flugmaschine erreichte mit einem Eigengewicht von 650 Kilogramm eine Stundengeschwindigkeit von 120 km/h und konnte noch 400 Kilogramm aufnehmen. Außer dem Piloten fanden noch zwei Passagiere darin Platz.

Ziegler scheint seine dem Fliegen und Flugzeugbau gehörende Leidenschaft nach dem Krieg nicht weiter ausgebaut zu haben; es sind keine Berichte darüber bekannt. Stattdessen hat er sich eine Autogarage in der Langgasse in Kronstadt eingerichtet und gab Chauffeurkurse in verschiedenen Städten des Landes, darunter auch in Mediasch, wie zahlreiche Inserate in der Mediascher Zeitung be-

legen. Er starb 1946, erst 58-jährig, in Halle an der Saale.

Der Besuch im April 1914 war übrigens nicht das erste Mal, dass Ziegler Mediasch angeflogen hatte. Bereits am Sonntag vor Weihnachten 1913, am 21. Dezember, hatte er dort für Staunen gesorgt. Das *Wochenblatt* veröffentlichte am 27. Dezember 1914 eine ausführliche autobiographische Skizze des Zeidners und widmete seinem Schauflug einen längeren poetischen Artikel, aus dem wir hier zitieren: „Winterliche Sonntagsstille liegt über Berg und Tal. Kalt fegt der Wind über die Landstraße dahin; oben am Himmel kämpft die Sonne mit hängenden Wolkenschwaden; mühsam wälzt die Kokel ihre halbverstarrten Fluten talabwärts und drüben im Gebüsch knackt hie und da ein dürrer Ast und ein paar zänkische Krähen flattern kreischend auf. Einsam liegt die Landstraße nach Prethai vor mir, ein einziger Wanderer trottet fröstelnd vorwärts … Doch sieh da, links vom Wege, da drüben auf der schneeigen Decke der weiten ‚Gebrächnis'-Wiese, da steht ein hohes sommerliches Zelt. Blau, rot flattert seine Standarte im Winde. Was will das? Nun ja, heute ist der Tag, da über dieses stille Tal der erste Flieger, ein sächsischer Flieger, schweben will und das Zelt da ist sein ‚Hangar' ... Da steht er, der geheimnisvolle Apparat. Monteure arbeiten an ihm herum, prüfen Schrauben und Steuer; ein Riesenvogel ist´s, von Menschenhand gebaut, ein Menschenwerk, das die Luft beherrschen will, gerade so wie die von Gott geschaffenen Bewohner der Lüfte."

## Prometheischer Geist

Nachdem der Verfasser (war es der Schriftleiter Gustav Schuster, Vater unseres bekannten Mundartdichters Schuster Dutz?) sich noch über Chancen des Misslingens und den prometheischen Geist ausgelassen hat, kommt er zu der nachmittäglichen Flugvorführung: „In hellen Haufe strömt die schaulustige Menge hinaus auf das Flugfeld. Den geheimnisvollen Vogel haben sie hinaus vor das Feld geführt. Statt des Schnabels trägt dieser vorne den Propeller. Die Menge steht unter dem Banne der Erwartung. Da tritt aus dem Zelt heraus der kühne Mann, der das Wagnis wagen will. Energie spricht aus dem scharfgeschnittenen edlen Antlitz. … Mut und Entschlossenheit spricht aus jeder Faser des sehnigen Piloten. Er besteigt den gespenstischen Vogel, bewehrt mit dem Fliegerhelm und der Sturmbrille. Nun surrt und schnaubt der Propeller und – Gottbefohlen – hebt der Flieger sich sanft und willig. Er schwebt. Immer höher und höher steigt der Riesenvogel majestätisch, stolz und ruhig. Man hört nichts mehr vom Gepolter der Maschine. Man sieht nur die mächtigen Schwingen, sie tragen den kühnen Piloten, seinem Willen gehorchend, durchschneidet der Menschenadler in schwindelnder Höhe die Luft … Staunend und in bangem Schweigen folgen Tausende von Menschenaugen dem kühnen Flug. So weit der Horizont sich spannt, umkreist ihn der Pilot.

Erst über Pretai bis Elisabethstadt und dann am rechten Kokelufer zurück wendet er, grüßt den alten Trompeterturm tief unter sich, umfliegt die Stadt und kehrt im Widerschein der winterlichen Abendsonne auf den Flugplatz zurück und landet glücklich … Noch ein zweites Mal zeigt der Flieger seine Kunst, … zum zweiten Mal grüßt und umkreist er unser altes Wahrzeichen; was wohl dessen Einwohner, die Turmfalken und Nachteulen, über den merkwürdigen Besuch gedacht haben werden? Wieder erscheint der Flieger vor der niedergehenden Sonnenscheibe. In ihrem Glanz gleitet er aus stolzer Höhe steil ab, von einigen geängstigten Krähen verfolgt – wie läppisch und ungeschickt diesen das Fliegen steht – und schießt, wenige Meter über den Köpfen der Zuschauer weg in die Flugbahn und landet wieder glücklich. Von der Menge löst sich mit einem Schlage der Bann. Jubelnd begrüßt sie den kühnen Flieger. Die Jugend eilt ihm entgegen, schmückt ihn mit dem Lorbeerkranz, hebt ihn sich auf die Schultern, und hell erklingt das Lied: „Ich bin ein Sachs" … Wir sitzen im dämmerigen Zimmer daheim und dort kommt erst klar und ganz uns zu Bewußtsein, daß wir Zeugen eines einzigartigen geschichtlichen Ereignisses gewesen sind . .. Wir haben den ersten Flieger in unserem abgeschiedenen Tal gesehen und dieser Flieger war ein Sachse! … Heil ihm!"

## Erstes und einziges Adressbuch

Zu guter Letzt: Mediaschs erstes und einziges Adressbuch ist ebenfalls im Jahre 1914 erschienen, und zwar herausgegeben von G. A. Reissenberger. Der Umschlag in reinem Jugendstil wurde vom Zeichenlehrer Hans Hermann gestaltet.

Mit Anzeigen, die im Stile der Zeit gestaltet waren, rief G. A. Reissenberger in seinem Mediascher Wochenblatt dazu auf, sich in dies „Branchenverzeichnis" eintragen zu lassen. Zwar hatte es bereits im Jahre 1885 im Adressbuch der Stadt Hermannstadt auch einen Abschnitt über Mediasch gegeben, das Adressbuch von 1914 ist jedoch das erste (und leider einzige) seiner Art. Auf 54 Textseiten und 36 Seiten mit Inseraten stellt es veritable „Gelbe Seiten" der Stadt dar. Es gibt einen alphabetischen Teil, in dem die Bewohner mit Adresse und Berufsbezeichnung genannt werden, sowie einen nach Branchen sortierten Teil.

Das Titelblatt des „Adressbuch der königlichen freien Stadt Mediasch – Erster Jahrgang 1914" gestaltete der Zeichenlehrer am Gymnasium Hans Hermann.

# Moderne Elektrotechnik in Mediasch

*von Rolf Hatzak*

Mein Vater Josef Hatzak absolvierte nach dem Ersten Weltkrieg im Elektrizitätswerk von Mediasch (SETA) eine Lehre als Elektriker, wo er später auch seinen Meisterbrief machte. Mediasch war damals eine der wenigen Städte in Siebenbürgen, die ein eigenes Elektrizitätswerk hatten. Der Generator verfügte damals schon über einen mit Erdgas betriebenen Motor (Fabrikat GANZ).

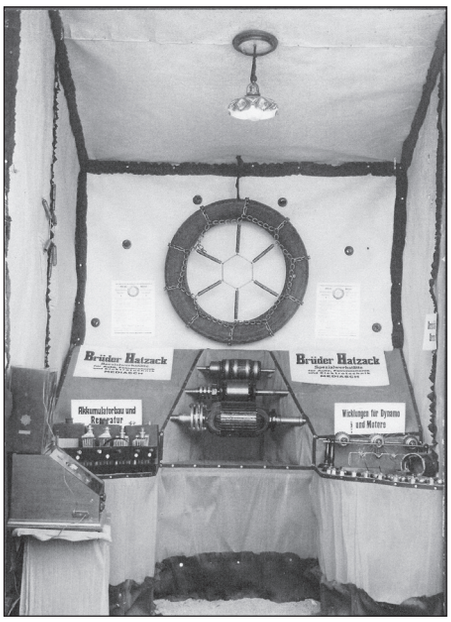
Im Jahre 1927 machte sich mein Vater selbstständig und gründete zusammen mit seinem Bruder Emil Hatzak eine Firma, die sich auf Automechanik, Autoelektrik, den Bau von Akkumulatoren und Reparaturen von Elektromotoren und Dynamos spezialisierte. Sogar Schneeketten für Autos wurden damals nach Maß angefertigt.

Akkumulatoren wurden damals nicht nur für Autos gebraucht, sondern auch für den Betrieb von Radios, zum Heizen der Elektrodenröhren. Der Firma wurde im Jahre 1929 bei der Gewerbeausstellung in Mediasch die Goldmedaille verliehen.

## Oberths Besuche

Nach Aussagen meines Vaters war Hermann Oberth einige Male in der Firma, um sich Rat im Bereich Elektrotechnik zu holen. Das war in der Zeit, als Hermann Oberth nach der Genehmigung des rumänischen Königs an der Mediascher Fliegerschule mit Raketen experimentieren durfte. Mein Vater führte die Firma allein weiter, nachdem sein Bruder in Hermannstadt eine eigene Firma gründete.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es wie bei allen Firmen und Gewerbetreibenden zur Enteignung („naţionalizare"). Ich kann mich noch daran erinnern, wie ein LKW auf unseren Hof fuhr und alle Maschinen (Drehbank, Standbohrmaschine usw.) demontiert, verladen und abtransportiert wurden. Einen Teil der Geräte konnte noch gerettet werden. Damit reparierte




Der preisgekrönte Stand der Brüder Hatzak auf der Gewerbeausstellung 21. – 22. September 1929. Foto: Rolf Hatzak

mein Vater weiter Motoren, um die Familie über Wasser zu halten.

Einige der enteigneten Maschinen fanden sich in der neugegründeten Berufsschule wieder, die in der ehemaligen Husarenkaserne, gegenüber dem Gericht, eingerichtet wurde, zusammen mit anderen Maschinen, die in verschiedenen Mediascher Gewerbebetrieben

Goldmedaille für besondere Verdienste
Willi Lukas/Archiv HG

„eingesammelt" worden waren. Einige ehemalige Eigentümer der Maschinen wurden später zu Ausbildern und Meistern für den praktischen Unterricht in der Berufsschule eingesetzt. Mein Vater arbeitete als Meister und Ausbilder bis zu seiner Pensionierung in der Elektromotorenwicklerei. Da Kupferdraht selten und teuer war, wurde der Draht der defekten Motoren recycelt. Dafür entwickelte mein Vater eine Drahtisoliermaschine, um ihn so wieder verwenden zu können.

Bei einem Wettbewerb für Verbesserungen und Erfindungen reichte ich die Unterlagen und Pläne dieser Isoliermaschine bei der UMMN Kleinkopisch ein, wo sie dann auch patentiert wurde.

Eine der gutgehenden Sparten war die Reparatur von Akkumulatoren. Da es keinen Ersatz für Seleniumplatten gab, baute ich den Gleichrichter, der für das Laden der Akkumulatoren benötigt wurde, auf leistungsstarke Dioden um, und so tat er noch jahrelang seinen Dienst.

## Autos und Motorräder

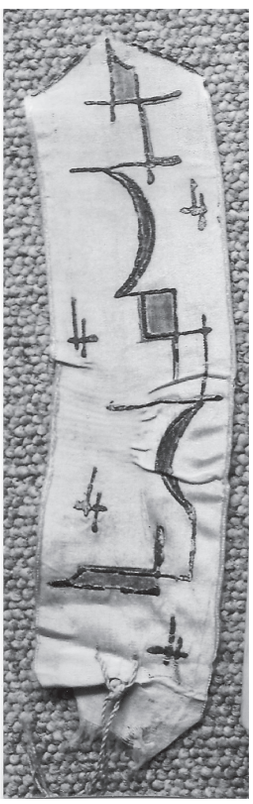
Die Firma oder was noch übrig war, nutzte später mein Bruder Josef Helmut Hatzak, besser bekannt unter dem Namen Butz oder Boia. Er führte Reparaturen an Motorrädern und Autos durch. Es wurde viel an seiner Rennmaschine und an der des Motorrad-Klubs gebastelt, auch unter der Anleitung von Helmuth Binder (siehe den Bericht im *Mediascher Infoblatt* vom Dezember 2011). Was die Rennmaschine besser machte, war der Einbau einer Bosch-Magnetzündung, weil die Drehzahl für Unterbrecherkontakte zu hoch war. Auch wurde das Getriebe von Kugellager auf Nadellager umgebaut.

Mit dieser Rennmaschine gewann mein Bruder dreimal die rumänische Meisterschaft und erhielt anschließend den Titel „Maistru emerit al sportului".

# Das Gesangbuch in Siebenbürgen – einst ein Schatz!

*von Irmgard Josephi*

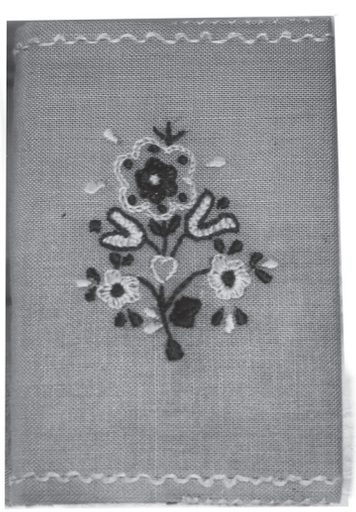
Als die württembergische evangelische Landeskirche im Jahre 2006 das zehnjährige Jubiläum ihres neuen Gesangbuches feierte, musste ich unwillkürlich an das Gesangbuch aus meiner alten Heimat, aus Siebenbürgen denken. Man hatte sich hier in Baden-Württemberg jede Mühe gegeben, allen Wünschen gerecht zu werden, hatte neben dem modernen Kirchenlied auch die althergebrachten Lieder aufgenommen, und sich auch um „zeitgemäße" Bebilderung bemüht. Nun liegen die Gesangbücher wohl geordnet neben dem Kirchenraum-Eingang. Dorthin werden sie nach dem Gottesdienst auch wieder zurückgelegt. Das war's dann, bis zum nächsten Sonntag!?



Bei uns in Siebenbürgen gab es bis vor wenigen Jahrzehnten noch keine Gesangbücher in der Kirche. Sie waren alle im Privatbesitz und nahmen zu Hause einen Ehrenplatz ein. Man bekam das Gesangbuch zur Konfirmation geschenkt oder man erbte es von den Großeltern oder der Patentante. Wie wertvoll das Gesangbuch war, kann man schon an seinem Äußeren erkennen, an den verschiedenen Einbänden. Es war oft in schönen Samt gebunden, mit kunstvoll verzierten Silberbeschlägen an den Ecken und mit einer silbernen Schließe versehen oder in Perlmutt gebunden. Wie oft sie im Laufe eines langen Lebens benutzt wurden, kann man daran sehen, wie abgenutzt die Gesangbücher zum Teil waren. Ja, im Gesangbuch wurde eben auch zu Hause, und auch unter der Woche, viel gelesen, besonders von den Alten, die den Gottesdienst nicht mehr besuchen konnten. Im Gesangbuch bewahrte man auch Dinge auf, die einem einst lieb und teuer gewesen waren: ein Foto von einem lieben Heimgegangenen etwa. Das war besonders während der beiden Weltkriege der Fall. So manche Tränenspur konnte man auch noch sehen. Ich erinnere mich, wie ich als Kind voller Respekt das schöne Gesangbuch meiner Mutter aufschlagen durfte. Ich wusste genau, wo sie einen kleinen Zeitungsausschnitt liegen hatte, die Todesanzeige ihres ersten Kindes. Auch ein seidenes, mit Goldfarbe bemaltes Lesezeichen faszinierte mich. Es war das Geschenk einer Freundin. Aus ihrem Gesangbuch übernahm ich ein Kärtchen. Darauf ist ein blühender Jasminzweig abgebildet und darunter steht der Spruch: „Herr Gott, du bist unsere Zuversicht für und für." (Ps. 90,1) Wie oft mag sie diesen Psalm gebetet haben, in ihrem 46-jährigen Witwendasein?! Und als ihr einziger Sohn im Zweiten Weltkrieg als vermisst gemeldet wurde, und im Januar 1945, als ihre beiden Töchter zur Zwangsarbeit nach Russland verschleppt wurden?

Ich wurde mitten im Krieg konfirmiert. Es war das Jahr 1943. Deshalb war das Gesangbuch, das ich geschenkt bekam, weniger kostbar gebunden. Umso kostbarer hütete ich es. In all den Jahren danach, wenn ich zum Beispiel eine neue Handtasche kaufte, musste sie ein solches Format haben, dass mein Gesangbuch darin Platz hatte, egal wie die Mode war. Ich habe es mitgebracht und an Fest- und Feiertagen, an jedem „stillen Abend" lese ich darin.

Als wir 1974 in die Bundesrepublik Deutschland aussiedelten, brachte mir die Dame vom Besuchsdienst aus Metzingen das Gesangbuch der Ev. Kirche Württembergs. Es war in einen glatten Kunststoff eingebunden und in meinen Augen kalt. Deshalb stickte ich einen Stoffeinband dafür. Nun lag es „warm" in meiner Hand. Vielleicht versteht der Leser oder die Leserin nun, warum ich den Titel gewählt habe: „Das Gesangbuch – einst ein Schatz!"



Oben: Gesangbuch, Bistritz, 1893
Mitte: Gesangbuch der Ev. Landeskirche A. B. 1905. Ehemaliges Eigentum der Karoline („Lotti") Drodtloff verh. Balde (1891 – 1975 in Mediasch/Siebenbürgen)
Unten: Gesangbuch für die Ev. Landeskirche in Württemberg aus dem Jahre 1972

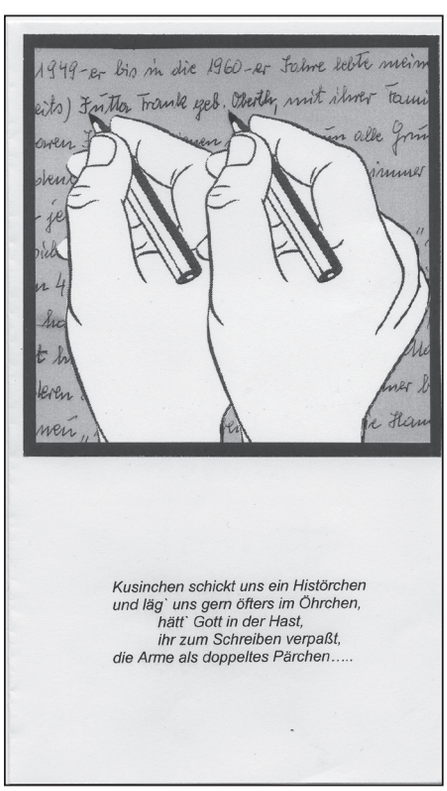
Bild im Text: Lesezeichen aus Mutters Gesangbuch.

Fotos: Irmgard Josephi

# Kindermund

*von Irmgard Josephi*

Von 1949 bis in die 1960er Jahre lebte Jutta Frank geb. Oberth, meine Cousine mütterlicherseits, mit ihrer Familie in Kronstadt. Es waren Jahre, in denen man sich um alle Grundnahrungsmittel stundenlang anstellen musste, um dann immer ein kleines Quantum je Person zu erhalten. Als sich Jutta wieder einmal „in die Schlange“ stellte, nahm sie ihren vierjährigen Sohn Christian mit. Als sie ihren Anteil erhalten hatte, gab sie diesen ihrem Sohn in die Hand, weil sie sich erneut hinten anstellte. So ging das etliche Male, auch in anderen Lebensmittelgeschäften. Und immer bekam Christian die neu „erhaschten“ Lebensmittel in die Hand und auf die Ärmchen gepackt. Da tat er ganz verzweifelt den Ausspruch: „Mama, warum hast Du mir nicht zwei Paar Hände gegeben, damals, als Du mich geboren hast!“ Wir mussten alle sehr lachen, als Jutta und das erzählte. Seither ist dieser Ausspruch des Kindes uns Erwachsenen zum geflügelten Wort geworden, wenn uns die Arbeit über dem Kopf zusammenschlägt.




Kollage und Verslein: Hermann Fabini

# Treffen der Mediascher Absolventen des Jahrgangs 1983

*von Roswitha Wachsmann (geb. Binder)*

Bei wunderschönem Herbstwetter traf sich am Wochenende vom 25. bis 27. Oktober 2013 auf dem Lautenbachhof bei Bad Teinach der Jahrgang 1983 des Axente-Sever-Lyzeums aus Mediasch.

Da das letzte Treffen schon 20 Jahre zurücklag, hatten sich viele der Schulfreunde, die am Freitagabend und im Lauf des Samstag vormittags eintrafen, seit 20 oder gar 30 Jahren nicht mehr gesehen. Aber bald stellte sich die alte Vertrautheit wieder ein und es gab viel zu erzählen, zu lachen und alte Erinnerungen wachzurufen.

Den Höhepunkt unseres Treffens bildete die Klassenstunde, in der jeder der Anwesenden seinen beruflichen und familiären Werdegang darstellte. So erfuhren alle das Wichtigste, das in den vergangenen Jahren passiert war und auch die (wenigen) Mitschüler, die nicht dabei waren, wurden kurz erwähnt.

Anschließend erzählten auch die ehemaligen Klassenlehrer Dagmar Bruss, Volker Sturm und die Lehrer Ingmar Brandsch, Angelika Brandsch und Peter Grigori aus ihrem Leben und der beruflichen Entwicklung von deren Auswanderung bis heute.

Beim Festessen am Abend schwelgten wir weiter in Erinnerungen und gaben bei guter Laune noch viele Anekdoten aus der Schulzeit zum Besten. Danach stieg die Party und in guter alter Tradition haben wir zünftig gefeiert und getanzt, hauptsächlich auf Musik, die in unserer Schulzeit aktuell war. Wie schön, dass wir durch die Zeitumstellung an diesem Wochenende eine zusätzliche Stunde zum Feiern hatten!

Die gemeinsame Zeit verging viel zu schnell. Am Sonntagmorgen mussten wir schon wieder Abschied nehmen. Das Wiedersehen mit den Freunden der Gymnasialzeit war ein gelungenes Fest und wird noch lange in uns nachklingen. Wir sind uns darin einig, dass bis zum nächsten Treffen nicht wieder 20 Jahre vergehen, sondern wir uns spätestens nach fünf Jahren wiedersehen werden.

Um es mit den Worten einer Mitschülerin zu sagen: Wir haben das Zusammensein sehr genossen und fühlen uns erfüllt und bereichert durch die vielen Gespräche, Umarmungen, lachenden Gesichter und liebevollen Gesten.

Ein besonderer Dank sei noch den Organisatoren ausgesprochen, die im Vorfeld viel geleistet haben, damit unser Treffen reibungslos und fröhlich ablaufen konnte. Beim Lautenbachhof bedanken wir uns für die Bereitstellung der Räume und dass so gut für unser leibliches Wohl gesorgt wurde.

# Wandervogel in Mediasch

*von Gerhard Terplan*

Auszug und Einzug (Bild re.) einer Wandervögel-Gruppe durch das Steingässer Tor (1934), wo sich in den 1930er Jahren die Heimstube des Mediascher Wandervögel befand.
Foto: Archiv HG

Als Wandervogel wird eine 1896 in Steglitz bei Berlin entstandene Bewegung hauptsächlich von Schülern und Studenten bürgerlicher Herkunft bezeichnet, die in einer Phase fortschreitender Industrialisierung der Städte und angeregt durch Ideale der Romantik sich von den engen Vorgaben des schulischen und gesellschaftlichen Umfelds lösten, um in freier Natur eine eigene Lebensart zu entwickeln. Damit stellte der Wandervogel den Beginn der Jugendbewegung dar, die auch für Lebensreformbewegungen des 20. Jahrhunderts wichtige Impulse setzte, also in gewisser Hinsicht ein Vorläufer der „Grünen".

Gegenüber Versuchen der politischen Einflussnahme und Vereinnahmung suchten die Wandervogel-Verantwortlichen meist Neutralität zu wahren. Der Erste Weltkrieg schuf neue Verhältnisse auch für die Jugendbewegung und den Wandervogel. Den entscheidenden Einschnitt bildete aber erst die nationalsozialistische Auflösung beziehungsweise Zwangseingliederung der Jugendbünde in die Hitlerjugend.

Im November 1918 wurde der Siebenbürgische Wandervogel gegründet, 1927 entstand die Arbeitsgemeinschaft Siebenbürger und Banater Wandervogelgruppen, die sich 1929 in Mediasch zum „Bund Südostdeutscher Wandervögel" umbenannte.[1] Auch aus den Siedlungsgebieten mit deutscher Bevölkerung in der Bukowina und in Bessarabien traten Schüler dem Südostdeutschen Wandervogel bei. Viele Wandervogelgruppen bauten sich in alten Wehrtürmen oder in Scheunen ihre Heime, wo sie ihre Horst- oder Nestabende abhielten, was stark zum Gemeinschaftsbewusstsein beitrug.

Wenn ich über den Wandervogel in Mediasch berichte, muss ich vorausschicken, dass meine Mitgliedschaft im Wandervogel, so lange der Bund diese Bezeichnung tragen durfte, nicht viel länger als ein Jahr bestand. Danach wurden die gleichen Aktivitäten in getrennten Altersgruppen ähnlich wie zuvor im Wandervogel unter der Bezeichnung Schulwandergruppe fortgesetzt. Schon als Kind in den ersten Klassen der Volksschule hatte ich mit Interesse die Aktivitäten und das Geschehen des Wandervogels verfolgt, da mehrere meiner älteren Cousins, aber auch einige Cousinen diesem Jugendbund angehörten. So hörte ich gerne die Erzählungen meiner Verwandten über ihre Fahrten und sonstige Geschehnisse und war daher gut vorbereitet, als ich mit neuneinhalb Jahren in den Südostdeutschen Wandervogel aufgenommen wurde. Auch meine Eltern hatten Sympathie für die volks- und

naturverbundene Art dieser bündischen Jugend. Die meisten Eltern der Mitglieder unseres Horstes waren in ihrer Lebensführung nicht konservativ eingestellt, und so hatten sie auch nichts dagegen, dass wir in unserem Äußeren nicht dem Bild von Musterknaben entsprachen. Wir spotteten gerne: „Musterknaben tragen weiße Kragen, / trotz aller Hitze die Schülermütze, / auf das es heißt, der hat Geist."[2]

Wir kleideten uns einfach, meist mit kurzen Hosen. Wenn es kälter wurde, zogen wir „Pumphosen" (Knickerbocker) oder Skihosen an. Rauchen und alkoholische Getränke waren absolut verpönt. Von Mädchen wollten wir nichts wissen, obgleich die gleichaltrigen zum Teil ebenfalls zu einem Wandervogelnest gehörten. Beim Älterwerden wurden die Wandervögel im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht offener. Es gab Gemeinsamkeiten, wie etwa bei der Pflege des Volkstanzes.

Zeitlich fiel meine Mitgliedschaft im Wandervogel mit der Aufnahme in die Prima (erste Klasse des Gymnasiums) zusammen. Ich wurde Angehöriger eines „Horstes", den ein etwa fünf Jahre älterer Schüler der Oberstufe als Horstführer leitete.

1 Dr. Heinz Brandsch vermerkt in seinem 1925 bei Fr. Jos. Horeth in Schäßburg erschienen Buch „Unsere Jugendverbände" über den Wandervogel in Mediasch (S. 19): „Gegründet 1922, Ziel: deutsche Jungen im völkischen Sinne heranzubilden, Mittel: Fahrten und Ausflüge, wöchentliche Zusammenkünfte, Leitung: besteht stets aus jüngeren Kräften, Mitgliederzahl: etwa 40, größten Teils Gymnasiasten von 12 Jahren aufwärts." Die *Mediascher Zeitung* enthält im Jahr 1922 keine Nachrichten, die eine Gründung des Wandervogels belegen ließen, auch im Jahre 1923 ist er kein Thema für die im Nachgang zum Ersten Weltkrieg ohnehin dürftig ausfallende Zeitung. Allerdings berichtet sie am 28. Oktober 1922 über einen Besuch des Schlesischen Wandervogel in Mediasch (siehe Kasten). Es ist nicht auszuschließen, dass dieser Besuch den Ausschlag für die von Brandsch erwähnte Gründung des Wandervogel gegeben hat.

2 Der Vollständigkeit halber sei gesagt, dass wir von Staats wegen auch im Alltag in der Öffentlichkeit die Schülermütze tragen mussten.

Zeltlager der Wandervögel auf Überlandfahrt (1934).

Im Wandervogel waren nach meiner Erinnerung nur Schüler des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums von der jüngsten bis zur letzten Klasse (Prima bis Oktava). Die Horstführer wurden entweder mit einem Spitznamen oder mit dem Vornamen angesprochen.

Der oberste Mediascher Wandervogelführer zu meiner Zeit war zunächst der Sohn des Pfarrers aus Puschendorf und hatte den Spitznamen Negoi, nach dem zweithöchsten Berg Rumäniens; seine Schwester im weiblichen Wandervogel trug den Spitznamen Bulea, der eine andere bekannte Region in den Fogarascher Bergen bezeichnete. Unseren Horstführer, Helmut K., nannten wir „Paula". Weshalb ihm dieser Mädchenname verpasst wurde, kann ich mir heute nicht mehr vorstellen.

Unsere Heimnachmittage, seltener -abende, wurden in einer Stube im Steingässer Turm, einem alten Festungsturm, abgehalten. Der Raum war mit Möbeln ausgestattet, die mit bäuerlichen siebenbürgischen Mustern bemalt waren. Auf einem Wandbord standen oder hingen bäuerliche bunte Krüge. Unter unserem Raum befand sich ein ähnlich eingerichteter und ausgestatteter, der allein den weiblichen Wandervögeln vorbehalten war.

Durch ein großes ovales Fenster an der Südseite des Turms, das über beide Etagen ging, hatte man aus beiden Räumen den Blick auf die Steingasse, das Gymnasium und das Kirchenkastell mit dem Tramiterturm. Diese Räume erreichte man vom Hof des damaligen Waisenhauses (Eingang Steingasse) aus, von wo zunächst eine Holztreppe zu einem gemauerten Gang führte. Der Gang überquerte den Fußgängerdurchgang am Steingässer Turm, und dann gelangte man über Holztreppen in die Wandervogel-Heimstuben. Am Beginn des Gangs war eine Tür zu einem Schlafraum (vermutlich noch im Bereich der an den Turm anschließenden alten Ringmauer), der mit Stockbetten und Strohsäcken ausgestattet war. Hier konnten Wandervögel aus anderen Orten übernachten, wenn sie auf Fahrt waren oder zu einem Treffen nach Mediasch kamen.

Auch später, als die „Deutsche Jugend" der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien" gegründet worden war, wurde dieser Raum für Schulungen genutzt. Möglicherweise war er vor meiner Zeit auch eine Art Jugendherberge für Jugendgruppen aus anderen Städten und Deutschland.

## Gedenken an Roth

Natürlich war uns bewusst, dass sich unser Heim in einem Wehrturm der alten Ringbefestigung von Mediasch befand, dennoch machten wir uns keine besonderen Gedanken, was hier vor Jahrhunderten vorgefallen sein konnte, als Feinde Mediasch zu erobern versuchten oder es tatsächlich einnahmen.

Aus der Geschichte unserer Stadt und unserer weiteren Heimat Siebenbürgen waren uns zwar einige Ereignisse geläufig, wie das Wirken von Stephan Ludwig Roth und sein heldenhaftes Ende in Klausenburg. Dem galt jährlich unser Gedenken am 11. Mai. Auch der Kampf der Kronstädter unter Michael Weiss gegen den ungarischen Fürsten Bathory und das grausame Ende von ihm und vielen jungen Menschen war uns bekannt. Vermutlich war unser Geschichtsbild und historisches Interesse aufgrund der Erlebnisse unserer Väter und Mütter im Ersten Weltkrieg und dessen Ausgang bestimmt. Auch die frühhistorische Zeit lag in manchen Weingärten auf der Burg vor unseren Augen. Im kleinen Stadtmuseum, damals neben den Gefängnistreppen, gab es zwar einige Vasen oder auch nur Scherben aus keltischer oder thrakisch-illyrischer Zeit, während die Tonscherben mit einfachen Ornamenten in unserem frisch angelegten Weingarten auf der Burg zu Hunderten herumlagen und zum Säumen der Wege verwendet wurden.

Man nahm die Reste dieser Zeit wahr. Das Interesse am frühgeschichtlichen Geschehen war noch nicht da.

## Deutsch-nationaler Sinn

An unseren Heimabenden wurde gesungen, erzählt, vorgelesen und über Themen meist in deutsch-nationalem Sinn gesprochen. Es gab auch Veranstaltungen in der Natur mit vielen Arten von sportlichen Spielen und Übungen. Wir hatten keine Uniform, Drill und Exerzieren gab es nicht, es wurde jedoch auf Ordnung und Disziplin geachtet.

An den Heimnachmittagen und beim Wandern lernten wir viele Lieder kennen, die auch von der bündischen Jugend in Deutschland und Österreich gesungen wurden. In diesem Zusammenhang ist es interessant darauf hinzuweisen, dass es in Deutschland bis 1935 jüdische Wandervogelgruppen gab, wie der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki in seinen Erinnerungen schreibt. Jene sangen unter anderem ebenfalls Landsknechtslieder, für die der Schriftsteller keinerlei Verständnis hatte.

Diese Lieder sangen wir ebenfalls, wobei ich das heute insofern verstehen kann, als die bündische Jugend an den zum Teil kriegerisch-aggressiven Texten Gefallen hatte, weil sie einen Kontrast zum bürgerlichen Leben bildeten. Folgende Beispie-

le verdeutlichen das: „Wir sind des Geyers[3] Schwarzer Haufen, wir wollen mit Tyrannen raufen. Spieß voran, drauf und dran, setzt aufs Klosterdach den Roten Hahn ... usw.“[4] Oder ein anderes: „Vom Barette schwingt die Feder, wiegt und biegt im Winde sich, unser Wams von Büffelleder ist zerfetzt von Hieb und Stich. Stich und Hieb und ein Lieb das muss ein Landsknecht haben.“

Vielleicht waren die Landsknechtslieder auch ein Ersatz für Soldatenlieder, die man in der bündischen Jugend kaum sang. Zu unserem wesentlichen Repertoire gehörten aber eher Wander- und Volkslieder oder Lustiges aus dem „Zupfgeigenhansel“, einer Sammlung meist heiterer Lieder. Sogar im Advent zogen alle Horste eines Abends in den Tannenwald. Ein beherzter älterer Wandervogel kletterte mit einem Adventskranz auf eine Fichte, wo er die Kerzen entzündete. Dazu sangen wir „Es ist ein Ros entsprungen“ Es gab also auch eine besinnliche Seite.

Auch die Sonnenwende feierten wir mit einem Feuer auf einem Berg, über das man sprang, wenn die Flammen nur noch niedrig brannten.

Die Geländespiele unter Beteiligung aller Horste waren eine streitbare Übung, bei der man, je nach Neigung und Lust, einen Kampf Mann gegen Mann bestehen sollte.

## Geländespiele

Bei diesen Spielen standen sich zwei Parteien gegenüber, die Mitglieder der einen hatten einen blauen, die der anderen einen roten Wollfaden um das Handgelenk gebunden. Es kam für jede Partei darauf an, sich im Gelände so zu bewegen, dass sie vom Gegner möglichst spät erkannt werden konnte, um dann mit einem Überraschungseffekt und Kampfgeschrei sich auf diesen zu stürzen. Im Kampf Mann gegen Mann, also mehr oder weniger im Ringkampf, musste man versuchen, dem Gegner den Wollfaden abzureißen. Gelang dies, war der Feind „tot“. Am Schluss hatte die Partei gesiegt, die die meisten „Überlebenden“ zählte.

Einrücken durch die Brückengasse bei der Schülerolympiade 1934.

Besondere Erlebnisse waren, wenn wir auf „Fahrt“ gingen. Dabei lernten wir unsere engere Heimat, die Landschaft und die Dörfer mit den alten Kirchenburgen in der näheren und weiteren Umgebung von Mediasch kennen. Während der Schulzeit konnten wir nur an Sonntagen wandern, allerdings nicht sehr oft, da zur damaligen Zeit der Kirchenbesuch am Sonntag für uns Gymnasiasten Pflicht war. Gelegentlich konnte man sich für einen Wandertag entschuldigen oder man schwänzte den Gottesdienst mit einer fadenscheinigen Ausrede.

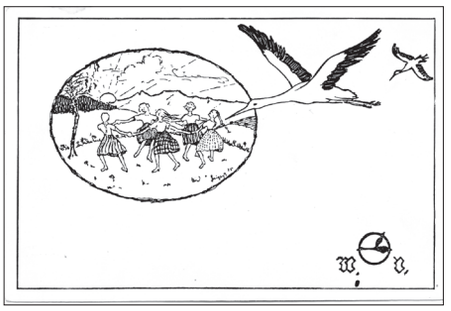
In den Ferien machten wir eine mehrtägige Fahrt, übernachteten dann in Zelten oder, wenn es stark regnete, auch bei Bauern in Scheunen. Die Zelte bauten wir uns selber aus einzelnen Zeltbahnen auf, die zusammengeknöpft wurden. Bei diesen Fahrten gehörten ein einfacher, meist selbst zusammengenähter Schlafsack und der „Kulturbeutel“ (Zahnputzzeug, Seife und Handtuch) zur Standardausrüstung, natürlich auch die notwendige Verpflegung. Die war nicht sehr aufwändig. Tagsüber gab es meistens Brot, Speck, Wurst und Zwiebel, abends kochten wir uns über dem Lagerfeuer einen Griesbrei meist mit Kakao, der nicht selten anbrannte und trotzdem mit Todesverachtung gegessen wurde. Beim Wandern auf Straßen begleiteten wir die Schritte mit dem Spiel von Liedmelodien auf der Trommelflöte. Meine hat die vielen Jahre bis heute überlebt. Ein an einem Speer befestigter Wimpel mit dem Symbol des Wandervogels (eine stilisierte fliegende Wildgans in einem Kreis) wurde an der Spitze des Horstes getragen.

Einmal im Jahr wurde eine Wanderung zum Gedächtnis der im Herbst 1914 bei Langemarck in Flandern an der Westfront gefallenen jungen Menschen gemacht (das durch den Ersten Weltkrieg geprägte Geschichtsbild!). Ein Regiment, das überwiegend aus ungenügend ausgebildeten freiwilligen Schülern und Studenten, viele davon sicher Angehörige eines Verbandes der bündischen Jugend, zusammengestellt worden war, hatte in dieser Schlacht in Flandern sehr hohe Verluste erlitten. Es ist heute verwunderlich, dass damals selbst Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler dieser Begeisterung unterlagen, in den Krieg zu ziehen. Um diese aufopferungsvoll Kämpfenden hatte sich ein Mythos gebildet. Bei der Wanderung zum Gedenken der so jung Gefallenen mussten wir unseren Rucksack mit zusätzlichem Gewicht, zum Beispiel Steinen oder Ziegeln belasten und auf Essen verzichten.

Der Wandervogel wurde ein Jahr nach meinem Eintritt 1935 von der rumänischen Regierung verboten. Zur gleichen Zeit wurde der Wandervogel im Deutschen Reich in die „Hitlerjugend“ zwangseingegliedert. Kurz vor dem unfreiwilligen Ende des Südostdeutschen Wandervogels fand ein großes Lager auf der Repser Burg statt. Wir waren auf dem Burggelände, in zum Teil großen Zelten, natürlich nur auf Stroh, unterge-

3 Der Bauernführer Florian Geyer von Giebelstadt, im Bauernkrieg 1525

4 Fahrtenlied der bündischen Jugend, entstanden 1920 aus einem älteren Text von 1895; es wurde in der Folgezeit von verschiedenen „revolutionären“ Gruppen missbraucht, so sang es die Hitlerjugend, aber auch die NVA der DDR al offizielles Lied!



Wappen des Wandervogel rechts unten auf einer Künstlerpostkarte ... Archiv K. Klein

bracht. Die Teilnehmer kamen aus allen deutschen Siedlungsgebieten Rumäniens. So war unser Zeltältester ein Schüler aus der Bukowina.
Die Anreise der Mediascher Wandervögeln erfolgte mit dem Zug. Soweit ich mich erinnern kann, erreichten Ältere die Burg nach einer Wanderung. Bei dieser Zusammenkunft gab es Wanderungen in die Umgebung mit Geländespielen, Erzählungen von Erfahrenen über ihre Erlebnisse beim Wandern, eine eindrucksvolle Sonnenwendfeier auf der Burg mit besinnlichen und fröhlichen Liedern. Meine Schulfreunde und ich gehörtem dem letzten Jahrgang des Südostdeutschen Wandervogel an. Danach durften wir, in gleicher Weise organisiert, ein oder fast zwei Jahre noch als Schulwandergruppe im Geist des Wandervogels mit gleichen Aktivitäten existieren.

## Ende des Schulwanderns

Auch die Schulwandergruppe fand ein Ende. Mit ein Grund, dass die Schulwandergruppe ihre Aktivität einstellen musste, war das Vorgehen einiger ehemaliger Horstführer des Wandervogels bzw. der Schulwandergruppe, die sich im Gegensatz zu den Prinzipien dieses Jugendbundes und vor allem auch entgegen der Schulordnung politisch orientierten. In der tragischen Auseinandersetzung zwischen den beiden damals existierenden deutschen politischen Parteien Rumäniens, der Nationalen Erneuerungsbewegung (NEDR) unter Fritz Fabritius[5] und der deutschen Volkspartei (DVR) unter Alfred Bonfert hatten die meisten Führer des ehemaligen Wandervogels, nun der Schulwandergruppe, für die DVR Partei ergriffen. Das war insofern verständlich, da die Lebenseinstellung dieser jungen Menschen eher den Ideen der radikaleren DVR entsprach als denen der konservativen NEDR. Als bei einem Heimabend der höchste Führer in der Hierarchie der Schulwandergruppe in Anwesenheit des amtierenden Rektors des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums die übrigen Horstführer auf Alfred Bonfert, den Vorstand der DVR, vereidigen wollte, brach der Rektor die Versammlung ab. Dieser Verstoß gegen die Schulordnung musste dem Presbyterium der evangelischen Kirche als Aufsichtsbehörde des

5 Fabritius, ein Hauptmann a.D., Leiter der NEDR, wurde ebenso wie Dr. Alfred Bonfert, Leiter der DVR von der Volksdeutschen Mittelstelle nach Deutschland zitiert. Beide mussten fortan in Deutschland leben. Die NEDR und die DVR wurden aufgelöst und durch die „Deutsche Volksgruppe in Rumänien“ ersetzt. Fabritius habe ich beim ersten Pfingsttreffen der Siebenbürger Sachsen gesehen. Er reagierte sehr unwillig, als ich ihm, in Unkenntnis seiner Person, ein Festabzeichen als freiwilliger Helfer verkaufen wollte. Den Tierarzt Dr. Alfred Bonfert traf ich, als ich in München Tiermedizin studierte und er als Leiter der damals größten Besamungsstation in Deutschland große Erfahrungen mit Fruchtbarkeitsstörungen beim Rind hatte, worüber er ein Referat hielt. Als ich mich bei einer Unterhaltung mit meinem Namen vorstellte, erinnerte er sich sofort an meinen Vater als „politischen Gegner“.

## „Schlesische Wandervögel in Mediasch“

Im Jahre 1922 war der Erste Weltkrieg schon bald vier Jahre zu Ende, doch hatten die betroffenen Völker noch lange an seinen Folgen zu kauen. Dies trifft auch auf die sächsische Gemeinschaft des kleinen Mediasch in Siebenbürgen zu. Einen Niederschlag fanden die Folgen der Kriegswirtschaft auch in der Aufmachung, der inhaltlichen Berichterstattung, dem Format und bis hin zum Papier der örtlichen Zeitung, die am 1. Januar 1919 von *Mediascher Wochenblatt* zu *Mediascher Zeitung* umfirmiert wurde. Umso erstaunlicher ist es, dass ein eher marginales Ereignis die Aufmerksamkeit des Schriftleiters gefunden hat: der Besuch einer Schülergruppe aus Schlesien, die im Wandervogel organisiert war. Am 28. Oktober 1922 lesen wir in der Zeitung: „Am letzten Sonntag hatten wir's Vergnügen – und es war wirklich ein solches –, deutsche Wandervögel bei uns zu sehen. Sie waren von Hermannstadt gekommen und hatten sich in Probstdorf … niedergelassen, um dort ihren fröhlichen Abend abzuhalten. Im letzten Augenblick erst waren sie nach Mediasch geholt worden, nachdem sich in der Stadt die Kunde verbreitet hatte, sie seien da und wollten in der Aula singen und spielen ... Sechs starke, gesunde, lebenssprühende junge Burschen, denen Lust und Frohsinn aus den Augen blitzten, traten schlicht und bieder, in ihrem Wanderkleid mit nackten Knien und freiem Hals auf das Podium, über das unsere Chlamydaten ihnen zu Ehren Tannengrün und Studentenembleme gesteckt hatten. Ohne viel Gezerre und Künstelei, aber in ganz einzig wirksamer Weise trugen sie ihre Landsknechtslieder vor, ein und geteiltstimmig, wie es das Lied, die Stimmung gerade verlangte, begleitet durch die Laute und eine Gitarre. Die meisten Lieder waren hier unbekannt. Aber sie wirkten in ihrer Ursprünglichkeit ganz wunderbar wohl, weil auch die jungen Leute ihre richtigen Sänger waren. Zwischen zwei Liedergruppen war ein lustiges Spiel von Hans Sachs eingeflochten. Die „Geschichte vom Dieb“, den die Gemeinde in einer Woche „henken“ lassen soll, und ihn, weil sie ihm in der Zeit nichts zu essen geben will, auf sein Wort hin, zur rechten Zeit wieder zu kommen, freilässt … Ohne viel Umschweife, aber außerordentlich wirksam spielten sie den Schwank. Die Kostümierung war charakteristisch, ohne dass man eigentlich von einer solchen sprechen könnte. Ein Souffleur fehlte. Die Bühne ein Podium, Kulissen keine. Aber gerade das alles ließ die Wirkung noch stärker werden, die sie durch prächtiges Spiel und vortreffliche Sprechweise der Hans Sächsischen Verse erzielten. Alles in Allem ein frischer, gesundfroher Abend! Euch aber, ihr frohen Wanderer, viel Glück auf dem weiteren Weg!“

… und auf dem Wimpel einer Hermannstädter Wandervogelgruppe Archiv K. Klein

Gymnasiums und darüber hinaus dem Landeskonsistorium gemeldet werden. Dies geschah vor allem zum Schutz der Schule gegen einen eventuellen Eingriff des Staates, zumal der Vorfall in der Öffentlichkeit bekannt geworden war. Über die weiteren Konsequenzen entschied das Landeskonsistorium in Hermannstadt.

Der ganze Vorgang hatte für einige der jungen Menschen ernste Konsequenzen: Der Initiator und Wortführer der beabsichtigten Vereidigung wurde dauerhaft von allen deutschen Schulen des Landes ausgeschlossen. Zwei weitere Verantwortliche traf der zeitweilige Ausschluss.

Zu einem Ende der Schulwandergruppe wäre es ohnehin mit der Gründung der „Deutschen Volksgruppe in Rumänien“ und damit deren Jugendorganisation „Deutsche Jugend“ (DJ) gekommen. Diese Organisation hatte andere Ziele als der Wandervogel, speziell was die ideologische, kulturelle und vormilitärische Erziehung betraf. Man hatte der neuen Jugendorganisation einfach die Struktur der Hitlerjugend übergestülpt und traditionell Gewachsenes ausgeschlossen.

Die anfängliche Begeisterung für diese Jugendorganisation ließ bald nach. Auch ich war anfangs ein engagierter jahrelanger Mitarbeiter und Führer in der DJ. Am Schluss hatte ich überwiegend bürokratische Aufgaben als Stammführer wahrzunehmen. Sehr bald habe ich in der neuen Jugendorganisation die Freiwilligkeit, den Gemeinschaftssinn und die Naturverbundenheit des Wandervogels vermisst, auch wenn ich nur kurze Zeit Angehöriger dieses Jugendbundes war.

# Herbert Ludwig Fabini

## (1925 bis 2014)

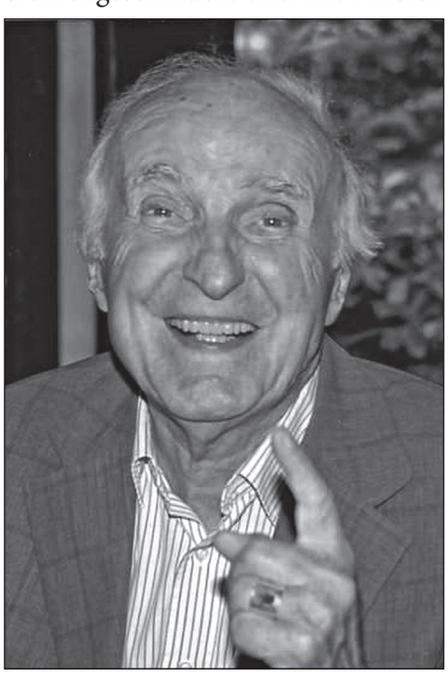
In diesem Frühjahr galt es auch Abschied zu nehmen von Herbert Fabini, der in seinem 89. Lebensjahr mitten aus einem immer noch tätigen Leben abberufen wurde. In ihm verliert auch die HG Mediasch ein treues und langjähriges Mitglied und einen aufmerksamen Helfer und Unterstützer. Aus seinem riesigen Fabini-Familienarchiv wurden uns viele Informationen und historische Belegstücke zuteil, die bei der Ausarbeitung unseres Mediasch-Buches (2009) verwertet werden konnten. 2012 überließ Herbert Fabini der HG einen bedeutenden Teil seiner Transylvanica-Bibliothek und schuf zudem eine Collage, mit der die HG zur „Turmspende“ aufrief, um eine längst fällige Renovierung des altehrwürdigen Wahrzeichens der Stadt zu unterstützen.

### Selbst zu Wort kommen

Auf Vorschlag eines seiner engsten Freunde wollen wir an dieser Stelle Herbert Fabini selbst noch einmal zu Wort kommen lassen, indem wir seine autobiographische Skizze aus dem Erinnerungsband „Die Mediascher Klasse des Jahrgangs 1925“, herausgegeben von Paul J. Folberth (1990), übernehmen. Was der bescheidene Mann in dieser autobiographischen Skizze weggelassen hat, werden seine Familie und der große Freundeskreis ebenso dankbar in Erinnerung behalten wie schmerzlich vermissen: seinen feinen Humor, seinen milden Blick auf die Welt und seine vielen, mit Limericks versehenen Collagen, mit denen er die Partner seiner regen Korrespondenz beschenkte. Zwei seiner Collagen sind auch in diesem Heft zu sehen (S. 8 und S. 52), auf der rückwärtigen Umschlagseite des Heftes 19 (Juni 2010) haben wir seine Collage zu Adolf Meschendörfers „Siebenbürgischer Elegie“ gebracht.

hd

Der 26. Juni 1943. Es war der Tag, an dem die Weichen für mich knallhart gestellt wurden. Die Gleise, auf denen die Viehwaggons rollten, führten ins Reich. Bekränzte Waggons, blumengeschmückt und mit Parolen



Herbert Ludwig Fabini Foto: Fam. Fabini

und Plakaten beklebt. „Haultdech Stalin, de Bußder kunn!“ Und wir? Gestern noch Mediascher Gymnasiasten und nun plötzlich Rekruten des Großdeutschen Reiches. Mit heißen Herzen und mit der erwartungsvoll – bangen Frage: Was wird kommen? Es kam viel und es kam dick! Zuerst kam der Truppenübungsplatz Grafenwöhr. Gar manche Heimwehträne mischte sich mit dem staubigen Schweiß des Rekruten Fabini. Dann drei Monate Partisanenbekämpfung

in Kroatien. Ende November 43 wurde unsere Einheit (Panzeraufklärungs-Abteilung der SS-Division „Nordland“) von Kosaken-Verbänden der Wlassow-Armee abgelöst und wir traten die lange Reise an die russische Nordfront an. Wir waren Teil des Belagerungsringes um Leningrad.

## Schlacht um Kurland

Nach einem FB-Lehrgang in Graz verschlug es mich nach Riga und gleich darauf tobte im Sommer 44 die Schlacht um Kurland. Es waren harte Wochen mit nächtlichen „Frontbegradigungsmärschen“, mit Nahkämpfen wie es sie vielleicht zu Zeiten eines Arminius gab, mit menschlicher Größe und menschlichem Versagen – aber angesichts des aufziehenden Unheils von einer beeindruckenden Kameradschaft geprägt. Unsere Panzer fielen aus. Unser Angriff blieb stecken. Wir gruben uns ein. Das nutzte der Russe. Miterleben zu müssen, wie die Einheit dezimiert wird, wie ein Freund nach dem andern „ausfällt“, ist grausam.
Dann erwischte es auch mich. Mit einem Stecksplitter, den ich übrigens auch heute noch mit mir herumschleppe, schaffte man mich in die lettische Hafenstadt Libau. Von dort ging's mit einem der letzten Schiffchen westwärts. Die Heilung zog sich hin. Und als ich dann im März 45 wieder „k. v.“ („kriegsverwendungsfähig“) war, absolvierte ich im Westfälischen noch ein paar Pflichtscharmützel gegen Amerikaner und Kanadier und dann – ja, da war der Nullpunkt erreicht.
Nun gab es niemanden mehr, der für mich dachte und plante. Das musste ich nun – zum ersten Mal in meinem Leben? – selber tun. Und es war doch recht beglückend, wenn man feststellt, mit wie viel Findigkeit wir diese Situation angingen: Nächtliches, noch bewaffnetes, Sich-Durchschlagen zwischen feindlichen Posten, Kleiderwechsel vom Feldgrau auf ein möglichst unauffälliges, tristes Zivil-Allerleirauh, mit 5-Markstück-Stempeln gefälschte Passierscheine, riskantes Organisieren der täglichen Atzung und, und, und ...
So kam ich bis Tübingen. Hier wurde mir am 14. Mai 945 die Blutgruppentätowierung zum Verhängnis. Ich kam hinter Schloss und Riegel. Und in den Nachbarzellen saß die ganze Prominenz der alten Universitätsstadt. Die Behandlung im Gefängnis war human. Später, im Lager für politische Gefangene in Balingen, war sie teuflisch. Als „Kriegsverbrecher“ wurde mir der Prozess gemacht, aber – oh Wunder – nach sieben Monaten wurde ich auf freien Fuß gesetzt. Dabei kam mir zugute, dass mein „lieu de naissance“ im neuen Partnerland der Alliierten, in Rumänien lag.
Mit dem Jahr 1946 begann dann der „unaufhaltsame Aufstieg des … “ Ich bemalte im Fränkischen Kleinmöbel, die bei den Amis reißenden Absatz fanden, ich avancierte in Lüneburg bei einer Behörde vom Boten bis zum Sachbearbeiter, ich ließ mich in Graphik, Typografie und andern künstlerischen Techniken ausbilden, ich wurde Assistent des Bühnenbildners, ich übernahm die dekorative Gestaltung in einem englischen Warenhaus und ging 1952 in die Werbeabteilung des Hertie-Konzerns nach Hamburg. Von dort holte mich am 1. Februar 1953 das im Wiederaufbau begriffene alte Schokolade-Unternehmen Most nach Hannover. Seitdem zeichne ich verantwortlich für das gesamte Erscheinungsbild (*corporate identity)* dieses Unternehmens, das mit über hundert Läden in fast allen größeren Städten Deutschlands vertreten ist.
Da ich den beruflichen Teil mit einigen wenigen Sätzen ausreichend formulieren konnte, folgt nun noch der private. Dieser sollte deswegen keinesfalls als „Anhängsel“ gewertet werden. Ganz im Gegenteil! 1954 lernte ich meine Frau kennen. Dann folgten im Zwei-Jahres-Rhythmus: Verlobung (56), Hochzeit (58), Tochter Katrin (60), Sohn Martin (62). Unsern Kindern wollten wir eine ähnlich „freie Wildbahn“ ermöglichen, wie ich sie in Mediasch in meiner Jugend erleben durfte.
Wir zogen aus der großen Stadt Hannover aufs Land und bauten später hier unser Häuschen. Die Kinder sind längst flügge. Martin studiert Mathematik und Katrin ist Fremdsprachen-Korrespondentin. Sie hat geheiratet und vor kurzem einen Sohn geboren. Damit schließt sich der Ring. Euer Schulfreund Binzi ist Großvater geworden! Und er hofft und wünscht, gemeinsam mit seiner Frau, dass unserm Enkel die bekränzten Viehwagen und die gewaltsame Weichenstellung zu einer Frei-Fahrt in die Illusion für immer erspart bleibt.

## Zeitzeugen gesucht!

Die Jahre 2014 und 2015 sind auch Jahre des Gedenkens an die traumatischen Erlebnisse, die mit dem 23. August 1944 zu eskalieren begannen. Auch jetzt, 70 Jahre danach, wirken sie in den Schicksalen unserer Familien nach. Das *Mediascher Infoblatt* wird in seinen nächsten drei Heften dieser Ereignisse gedenken. Das Dezemberheft soll als Schwerpunktthema den „Zusammenbruch“ und die unmittelbar darauffolgenden Monate haben. Das Juni-Heft 2015 ist der Verschleppung der Siebenbürger Sachsen zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion gewidmet und im Dezemberheft 2015 wollen wir an die Leiden unserer Landsleute in den frühen kommunistischen Lagern, speziell im Lager Caracal erinnern.
Über die Erlebnisse der Menschen in jenen finsteren Jahren ist in letzter Zeit viel geschrieben worden. Dennoch ist noch allzu wenig bekannt. Wir möchten mit diesen Zeilen an unsere Leser appellieren, das Gedenken mit ihren Erinnerungen zu unterstützen – sei es die unmittelbaren Zeugen, sofern sie noch am Leben sind, sei es durch schriftliche Erinnerungen, die in den Familien aufbewahrt werden.
Gerne würden wir auch Interviews mit den wenigen noch lebenden unmittelbaren Zeugen aufzeichnen – in Bild und Ton. An sie richten wir die Bitte, sich bei der Redaktion des *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* zu melden!

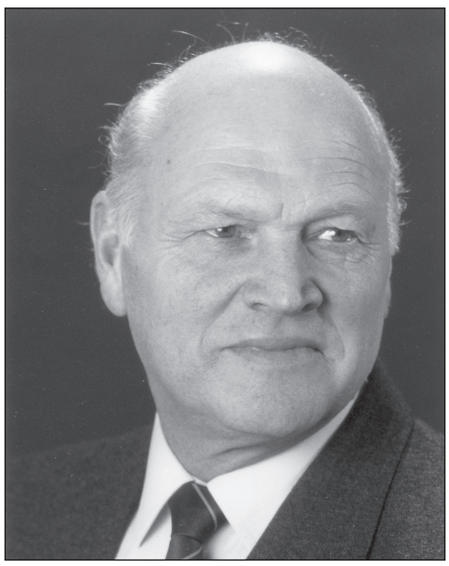
# „Siebenbürgen ist meine alte Heimat“

## Gespräch mit Gerhard Terplan zum Neunzigsten

Der siebenbürgisch-sächsische Tiermediziner Univ. Prof. em. Dr. Dr. h.c. Gerhard Terplan erfüllte am 16. März sein 90. Lebensjahr. Ihm gratuliert die HG Mediasch nicht nur als einem langjährigen und treuen Mitglied, nicht nur als einem großzügigen Spender für die wohltätigen Zwecke für unsere Heimat und unsere Landsleute. Die Redaktion des *„Mediascher Infoblattes / Mediascher Zeitung“* würdigt in Gerhard Terplan sehr dankbar auch einen Autor, der zahlreiche Hefte mit seinen detaillierten Erinnerungen und fundierten Berichten aus Alt-Mediasch bereichert hat. Wir wünschen Professor Terplan weiterhin gute Gesundheit, Freude an seiner Familie und dass die Tinte in der Feder seiner Erinnerungen so schnell nicht austrockne. hd

Anlässlich seines 90. Geburtstages gewährte der Jubilar der *Siebenbürgischen Zeitung* ein Interview, das diese am 16. März 2014 in der Onlineausgabe und später in der gedruckten Ausgabe in gekürzter Fassung veröffentlichte. Dem *Mediascher Infoblatt* überließ er den vollen Text seines Interviews, den wir im Folgenden ungekürzt abdrucken.

Zuvor sei in einer kurzen biographischen Skizze an die wichtigsten Stationen seines Lebens und Wirkens erinnert. Wir entnehmen sie einer Würdigung von Hermann Schlandt zu seinem 80. Geburtstag in der *Siebenbürgischen Zeitung* (siehe Folge 8 vom 15. März 2004, Seite 7). 1924 in Mediasch geboren, kam Gerhard Terplan nach der Kriegsgefangenschaft, Arbeiten im Forst, in der Landwirtschaft und am Bau nach München, wo er das Studium der Tiermedizin an der Ludwig-Maximilians-Universität mit der Promotion abschloss. Anschließend spezialisierte er sich in dem Fach Lebensmittelhygiene. 1965 erhielt er einen Ruf auf den Lehrstuhl für Milchkunde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, das erste Institut seiner Art. Kurz nach dem



Gerhard Terplan Foto: Archiv HGM

Aufbau dieses Instituts erhielt er einen Ruf von seiner alten Alma Mater, an die er 1971 zurückkehrte und dort den neu gegründeten Lehrstuhl für Hygiene und Technologie der Milch an der Universität München aufbaute. Seine ehemaligen Kollegen und Mitarbeiter schreiben über den Kern seiner wissenschaftlichen Tätigkeit: „Als bis heute wegweisend für die moderne Lebensmittelhygiene kann die Einführung immunchemischer Methoden in die Analytik bezeichnet werden. Hier leistete Terplan Pionierarbeit und schuf Grundlagen, auf denen letztlich moderne Verfahren wie Vor-Ort-Tests und Biosensoren basieren. Dabei waren für ihn auch die praktischen Belange der Milchwirtschaft und des Verbraucherschutzes von fundamentaler Bedeutung.“

Während seiner Karriere wurde der „Milchprofessor“ mit zahlreichen Auszeichnungen und Ehrungen bedacht. Bei einem der Projekte gelang es Terplan und Mitarbeitern, bestimmte Versuche statt an Mäusen nunmehr an bebrüteten Eiern durchzuführen. Dafür wurde ihm und seinen Mitarbeitern 1992 der „Felix-Wankel-Tierschutz-Forschungspreis“ zuerkannt. Eine besondere Auszeichnung war die Verleihung des Ehrendoktors der Universität Istanbul. Während seiner Laufbahn veröffentlichte er zahlreiche Publikationen in Fachzeitschriften und Handbüchern und betreute über 250 Doktoranden. Nach seiner Emeritierung beschäftigte er sich mit seinen Lebenserinnerungen und seiner Familiengeschichte. Neben seinen eigenen Erinnerungen schrieb Gerhard Terplan eine Biographie über seinen Großvater, den Rektor des Mediascher Gymnasiums Ludwig Leutschaft, und über seinen Vater, den Gymnasialprofessor Julius Terplan. Beide Lebensbeschreibungen sind Teile eines Werkes über Mediascher Prominente, das in rumänischer und deutscher Sprache verfasst ist. Sarah Hummler sprach mit Gerhard Terplan über sein Lebenswerk und siebenbürgisch-familiengeschichtliche Forschungen.

*Sie haben Ihr Leben der Forschung gewidmet, wie steht es heute um Ihr wissenschaftliches Erbe?*

Was man als wissenschaftliches Erbe bezeichnen kann, existiert noch insofern, als Verfahren, die mit meinen Mitarbeitern entwickelt wurden, auch heute noch, also mehr als zwanzig Jahre nach dem Übergang in den Ruhestand, industriell hergestellt und in der Lebensmitteluntersuchung eingesetzt werden. Aber auch Empfehlungen für Maßnahmen in der Produktionshygiene verschiedener Lebensmittel tierischen Ursprungs können als eine Hinterlassenschaft bezeichnet werden. Aber wenn Sie mich im Internet suchen, dann werden Sie über meine wissenschaftliche Tätigkeit kaum etwas finden, da „meine“ Zeit noch vor der digitalen Zeit war. Es gibt einen Spruch: „*The older I got, the better I was.*“ Das gilt für die Internetzeiten nur begrenzt. Wenn man ganz alt ist, taucht man im Internet nicht mehr auf, während man bei jüngeren Wissenschaftlern beinahe ohne Ende „googlen“ kann. Die wichtigste Dokumentation über mein wissenschaftliches und privates Leben ist

eigentlich der journalistisch gute Bericht von Hermann Schlandt zu meinem 80. Geburtstag.

*Man sieht anhand Ihrer Biographie, dass Sie ein umtriebiger Geist sind. Was haben Sie nach Ihrer Emeritierung im Jahr 1994 gemacht?*

Meinem Nachfolger, der auf den Lehrstuhl berufen wurde, habe ich auch meine nebenberuflichen Verpflichtungen, wie die Redaktion der von mir mitherausgegebenen Zeitschrift und die Beratung eines milchwirtschaftlichen Untersuchungs- und Forschungsinstitutes übergeben. Der Nachfolger war, wie man so sagt, einer meiner Schüler, der vorübergehend in die Industrie gegangen war. Aber er war derjenige, der die Arbeit am Lehrstuhl zum Teil mit aufgebaut hatte, so dass seine Berufung auch die bestmögliche Regelung meiner Nachfolge war. Ich selber konnte mich nach meiner Emeritierung endlich mit Themen beschäftigen, für die vorher keine oder wenig Zeit gewesen war.

*Haben Sie sich mit Ihrer Herkunft als Siebenbürger Sachse auseinandergesetzt?*

Was die Herkunft der Siebenbürger Sachsen betrifft, kann ich Ihnen eine heitere Episode erzählen. 1993 erhielt ich von einer internationalen Organisation mit Sitz in Luxemburg eine Auszeichnung. Meine Mitarbeiter und ich konnten einen Mäusetest zum Nachweis von Saxitoxin, einer Art Algengift, das von Muscheln gespeichert wird und schwere Vergiftungen nach dem Verzehr dieser Weichtiere hervorruft, durch einen immunchemischen Test ersetzen und damit Tausenden Mäusen das Leben retten. Nach Verleihung der Auszeichnung habe ich der hauptsächlich aus Luxemburgern bestehenden Gesellschaft im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt gedankt – natürlich nur mit den ersten Sätzen. Auf meine Frage, ob ich übersetzen solle, bedeutete man mir, man habe alles verstanden. Also ein lustiger Hinweis der Herkunft der Siebenbürger Sachsen. Ansonsten habe ich mich mit meiner Herkunft soweit beschäftigt, als ich durch die Erzählungen von Eltern und Großeltern manches erfahren hatte und mir auch Urkunden, Stammbäume und andere Unterlagen zur Verfügung standen. Wichtig war vor allem, dass ich die Verbindung zur alten Heimat so lange wie möglich halten konnte. Nach dem Kriegsende dauerte es 16 Jahre, bis ich zum ersten Mal die Möglichkeit erhielt, meine Eltern zu besuchen. Auch nach dem Tod meines Vaters besuchte ich meine Mutter häufig und gab ihr auch die Möglichkeit uns in Deutschland zu besuchen. Meine Eltern konnten sich aber nie entschließen, im Rahmen einer Familienzusammenführung aus der alten Heimat wegzuziehen. Erst als mein Neffe, der meine Mutter noch hätte behüten können, sich zu einer Aussiedlung entschloss, musste meine Mutter unsere schöne Heimat verlassen. Wir hatten keine bessere Möglichkeit, als sie im Siebenbürgerheim in Rimsting unterzubringen, wo sie sich sehr wohl gefühlt hat. Das von Erwin Tittes, dem Vater meiner jetzigen Frau Krista, mitgegründete Heim in Rimsting wurde für viele zu einer zweiten Heimat, die sich von den meisten Altenheimen wohltuend unterscheidet. Meine erste Frau ist 1974 gestorben. Aus der Ehe stammen drei Kinder, die auch von ihrer bayerischen Mutter immer wieder in den Ferien nach Siebenbürgen begleitet wurden. Sie wollte den Kindern die Heimat ihres Vaters vermitteln und fand selbst eine enge Beziehung zu Land und Leuten. Seit es keine Verwandte mehr in Siebenbürgen gibt und die Verhältnisse sich durch die fast vollständige Auswanderung unserer Landsleute massiv geändert haben, und die Kinder auch die rumänische Sprache nicht beherrschen, ist es für sie schwierig, den alten Wurzeln nachzugehen.

*Dafür haben Sie Ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben.*

Insgesamt sind es drei Bände. Den ersten Teil nimmt die Zeit von der Geburt bis zum Ende der Kriegsgefangenschaft ein. Der zweite setzt sich mit meinem Studium, der Familiengründung und der Berufsentwicklung auseinander und behandelt das Berufs- und Familienleben bis zum Tod meiner ersten Frau. Der letzte und dritte Band betrifft die Zeit von 1980 bis zur Gegenwart. Da ich ein ganz gutes Gedächtnis hatte und immer noch habe, fiel mir diese Arbeit eher leicht und hat mir Freude gemacht. Eine zweite Sache, die mich mit Siebenbürgen weiterhin verbindet, ist die Familiengeschichte, die ich verfasst habe. Glücklicherweise hatte ich relativ viele Urkunden, einen informativen Stammbaum, zumindest für die meisten Familienzweige, und einiges an Literatur
Die Stammbäume mit den zugehörigen Urkunden und Aufzeichnungen sind größtenteils Zeugnisse einer ruhmvollen Vergangenheit, in der sich mehrere Vorfahren hervorgetan haben. Es sind dies, um nur einige zu nennen, die Familien Waldhütter von Waldburg, Conrad Edle von Heydendorff, Schuller von Rosenthal, Czeck von Sternheim. Die meisten dieser Familien haben sich in der Geschichte der Siebenbürger Sachsen Verdienste erworben, wie aus Geschichtsbüchern über die Siebenbürger Sachsen entnommen werden kann. Allein das Tagebuch des Vorfahren Michael Conrad Edler von Heydendorff des Jüngeren ist eine wertvolle Quelle nicht nur über die Interna der Familie, sondern auch über die ganze wechselvolle Zeit, in der diese Persönlichkeit gelebt hat.
Wo viel Licht ist, ist auch Schatten. Deswegen sollte man auch bei der Geschichte der eigenen Familie nicht zögern, auch Vorgänge zu erwähnen, die weniger schmeichelhaft sind. So möchte ich auch über ein weniger rühmliches Beispiel in unserer Familiengeschichte berichten: Einer der ältesten Stammbaumäste geht bis 1575 zurück. In diesem Jahr starb Bartholomäus Weyrauch, der Pfarrer in Reps war. Sein Sohn, David Weyrauch, 1573 geboren, war Königsrichter und später Sachsengraf, das höchste Amt der Siebenbürger Sachsen zu dieser Zeit. Er wurde vom ungarischen Fürsten Gabriel Báthory geadelt, eine etwas zweifelhafte Partnerschaft. Bathory hat einen grausamen Ruf in der siebenbürgischen

Geschichte. Nachdem ihm zunächst die Eroberung von Kronstadt nicht gelang und er verwundet von Weyrauch gepflegt wurde, hat er danach Kronstadt erobert und sehr viele junge Schüler und Männer mit ihrem Anführer Michael Weiss umbringen lassen. Als er später selbst umgebracht wurde, verlor auch Weyrauch das Amt des Sachsencomes. Man scheut sich auch die Aufzeichnungen des Vorfahren Hierling zu erwähnen, der, wie Richard Ackner schreibt, in seinen Notizen erwähnt, dass er zwei Hexen verbrannt und danach eine Gans verspeist habe. Man findet im Stammbaum bei einigen Mitgliedern den Hinweis, dass sie an der Pest verstorben waren. Diese Krankheit löschte seinerzeit ganze Gemeinden fast vollständig aus. Solche außergewöhnlichen Ereignisse stehen zum Teil im Gegensatz zu den ruhmreichen Vorgängen in der Familiengeschichte, andererseits sind sie auch Zeugnisse der von grausamen Krankheiten fast vernichteten Generationen unserer Vorfahren. Es war mir wichtig, meinen Nachkommen das Wesentliche über ihren Ursprung, ihre Herkunft zu hinterlassen, zumal mit fortschreitenden Jahren neben der geographischen Verbindung zur alten Heimat auch der historische Zusammenhang verloren geht.

*Haben Sie selbst die Geschichte Ihrer Familie recherchiert, oder waren schon Arbeiten vorhanden?*

Diese Frage habe ich zum Teil im vorhergehenden Abschnitt beantwortet. Außer den bereits genannten Quellen habe ich mehrere Geschichtsbücher studiert, zum Beispiel „Bilder aus der vaterländischen Geschichte“ von Friedrich Teutsch, in der ich das Verhalten des Sachsencomes Weyrauch beschrieben fand. Im Tagebuch meines Urahnen Michael Conrad von Heydendorff fand ich die interessante Notiz, dass mein Urgroßvater Julius Maetz, der spätere Bürgermeister von Schäßburg, als Angehöriger der „Grünen Jäger“ im Kampf gegen die Ungarn während der Freiheitskriege durch einen Kugelschuss verwundet wurde und im Hause des „Vetters“ Heydendorff Aufnahme fand.

*Sind das Geschichten, die man sich bei Ihnen in der Familie noch erzählte und die überliefert worden sind?*

Einiges, worauf ich jetzt nicht eingehen kann, habe ich von meinen Eltern und meinen Großmüttern erfahren. Besonders die Mutter meines Vaters wusste sehr vieles aus der Vergangenheit zu erzählen. Als Kind hat man höchstens bei sehr spannenden Geschichten zugehört. Zu einer Zeit, in der ich mehr Verständnis für die Familiengeschichte gehabt hätte, war ich beim Militär und in der Gefangenschaft und durfte danach 16 Jahre nicht in die Heimat zurückkehren. In der Zwischenzeit waren meine Großmütter gestorben. Ich wollte zwar ursprünglich „über die grüne Grenze“, also ohne Ausweise nach Hause zurückkehren, doch meine Eltern haben mir brieflich dringend davon abgeraten. Alle, die es getan hatten, landeten im Gefängnis, zumindest für eine gewisse Zeit und hatten den Nachteil, dass sie in der alten Heimat keine Berufsausbildung machen konnten.

*Welche Stationen im Leben haben Sie besonders geprägt?*

Ich bin in Mediasch geboren. Geprägt hat mich neben meinem Elternhaus mit einem gehobenen kultivierten Status, zu dem auch die Musikliebe der Eltern zählte, das Leben in der Großfamilie. Meine Mutter hatte acht Schwestern, so dass es etliche Cousins und Cousinen gab. Mein Vater hatte sechs Geschwister, sie lebten aber in Schäßburg, so dass bei den damaligen Verkehrsverhältnissen die Verbindung mit den Verwandten nicht so eng war. Da die Familien in Mediasch nur wenige Minuten auseinander lebten, ging man schnell von einem zum anderen, spielte in dem einen und danach im anderen Garten. Wir konnten in der Stadt herumlaufen, konnten entlang der alten Festungsmauern und in den alten Gemäuern um die Kirche spielen. Diese Kindheit war sehr wichtig, auch die Verbindung zu all meinen Verwandten. Das Traurige ist aber, dass ich als Einziger von sechs Cousins ersten Grades wieder aus dem Krieg zurückgekommen bin. Vier sind gefallen und zwei an den Folgen der Gefangenschaft gestorben. Die Erinnerung an meine Cousins berührt mich auch heute immer wieder, dies spürte ich insbesondere als ich an den Lebenserinnerungen gearbeitet habe.

*Wo ist für Sie Heimat?*

Meine Heimat war das Haus, in dem wir gelebt haben, die Stadt, in der die Großfamilie lebte und die ganze wunderschöne Landschaft. Seit ich das Haus vor einem Jahrzehnt wiedergesehen habe und feststellen musste, dass es nicht nur zum Teil zerstört war und ein wildes „Volk“ darin hauste, sondern dass auch Bäume und Garten kaum noch existierten, fällt es mir schwer, von diesem Ort noch als Heimat im engeren Sinne zu sprechen. Siebenbürgen bleibt für immer meine alte Heimat. Meine jetzige Heimat ist mit gewissen Einschränkungen Bayern. Ich habe hier den weitaus längsten Teil meines Lebens verbracht. Ich habe hier studiert, promoviert und mich habilitiert. Meine erste Frau war eine Bayerin und unsere drei Kinder sind hier geboren. Wir haben uns ein Haus im bayrischen Oberland gebaut. Das ist heute unser Domizil, dort sind wir die meiste Zeit. Wir kennen die Menschen, die Menschen kennen uns. Wir mögen einander. Wir haben immer versucht ihr Leben, das Brauchtum und ihre Art zu denken zu verstehen. Eine kleine Grenze bleibt, die Sprache. Ich kann zwar auch den ländlichen bayerischen Dialekt verstehen, ohne ihn allerdings sprechen zu können. Ich habe nie versucht, mir den Dialekt anzueignen, weil das ein hoffnungsloses Unterfangen gewesen wäre, allerdings bleibt es nicht aus, dass man im Laufe der Zeit bestimmte Ausdrücke der Sprache annimmt, mit der die Umwelt mit einem kommuniziert.

Abschließend könnte man sagen: Wir haben die alte Heimat, an der wir immer noch hängen, geographisch verloren. Nun haben wir zwar ein neues „zu Hause“, in dem wir uns auch wohl fühlen, sind in ihm aber nicht ganz „dahoam“.

# Horst Schmidt zum 80. Geburtstag

*von Christa Stirner und Adolf Oczko*

Im April feierte Horst Schmidt in Heilbronn seinen 80. Geburtstag. Die HG Mediasch und die Redaktion des *„Mediascherer Infoblatt / Mediascher Zeitung“* gratuliert ihm aus diesem Anlass sehr herzlich und wünscht ihm weiter Gesundheit und viel Kraft für sein segensreiches Wirken für die Gemeinschaft der Mediascher. Wir ehren in ihm nicht nur ein langjähriges treues Mitglied, als eifrigen Spender für die Belange der Heimatgemeinschaft, als Mitarbeiter der Genealogiegruppe, als Autor des *Infoblattes* und vor allem als guten Geist der Treffen in Heilbronn – Mediascher Nachmittag und Mediascher Stammtisch. hd

Geboren am 7. April 1934 als Sohn von Hilda und Michael Schmidt, verbringt Horst zusammen mit seinen zwei jüngeren Geschwistern eine schöne Kindheit auf dem väterlichen Hof, genannt „die Bach“, einem landwirtschaftlichen Gut, das zwischen Mediasch und Eibesdorf liegt. Die Grundschule besucht er in Mediasch, und schon als kleiner Junge liebt er das Beobachten von Pflanzen und Tieren beim Durchstreifen von Wiesen und Wäldern. Seinem Vater und den Angestellten am Hof geht er fleißig und geschickt zur Hand und erkennt dabei seine Neigung zur Landwirtschaft. Er entschließt sich, die Mittelschule „Şcoala tehnică veterinară“ im Gebäude der gewesenen Ackerbauschule in Mediasch zu besuchen. Nach Abschluss der Schule arbeitet er im väterlichen Betrieb, bis er 1954 zum Militärdienst einbezogen wird. Als er dann nach drei Jahren nach Hause kommt, hat sich in der Landwirtschaft nach der neuen Politik alles verändert. Der Vater musste in die Kollektivwirtschaft („*colectiv*“) eintreten, und das hatte die Enteignung seines Grundes zur Folge. Horst muss sich einen neuen Arbeitsplatz suchen und wird Aufseher („*agent*“) in der Zuckerfabrik Brenndorf (Bod), wo auch sein Vater einige Jahre tätig ist. Sein Arbeitsbereich ist nun sehr groß, da er

mehrere Orte, in denen Zuckerrüben angebaut wurden, zu beaufsichtigen hat. In dieser Zeit gaben ihm auch seine Freunde den Beinamen „der Reppenkeneg“ (der Rübenkönig). Bestrebt, seine Ausbildung zu vervollständigen, besucht Horst das Abendgymnasium, und nach dem Abitur arbeitet er in der „Automecanica“ in Mediasch, zunächst als Kassier an der Hauptkasse. Nach kurzer Zeit wechselt er zum Fuhrparkbüro, wo er nach einer Einarbeitungszeit die Leitung des Fuhrparks übernimmt – eine Stellung, die er bis zu seiner Ausreise innehaben sollte.

## Haus auf „der Bach“

Mit seiner Frau Adelheid, geb. Oczko, und den drei Kindern Sybille, Udo und Horst wohnt er im Elternhaus auf „der Bach“. Ihr Heim mit Garten ist ein beliebtes Ausflugsziel für Freunde und Verwandte und ein herrlicher Spielplatz für die Kinder. 1974 wird beim Bau des Staudammes am Eibesdorfer Bach das Wohnhaus enteignet, und schweren Herzens muss die Familie in die Fabriksgasse nach Mediasch umziehen.

Die Familie kann 1986 ausreisen und lässt sich in Heilbronn nieder, wo schon Verwandte wohnen. Mit 52 Jahren ist es für ihn schwierig, Arbeit zu finden, und so wird Horst Fahrer in einem Busunternehmen in Heilbronn, bis er 1998 in Rente geht. Seine drei Kinder haben geheiratet, und an seinen fünf Enkeln hat er große Freude und ist für sie ein liebevoller Großvater. Gerne arbeitet er mit Adelheid in ihrem Kleingarten, der für alle ein Ort der Erholung wurde.

Aber Horst hat auch andere Hobbys. Er hat sich der „Ahnenforschung“ verschrieben. In der Bibliothek von Gundelsheim kopierte er in mühevoller Arbeit ca. 71 000 Karteien der Mediascher Matrikel, die danach von unserem Genealogen Albert Klingenspohr und vielen Helfern digitalisiert wurden. Danach widmete er sich seiner eigenen Familiengeschichte und konnte über 2000 Datenblätter von Familienmitgliedern erstellen. Diese große Datenmenge zu sammeln war keine leichte Arbeit, er musste viele Briefe schreiben, unzählige Telefonate führen sowie in manchen Archiven nachforschen. Bei den Familientreffen konnte das Ergebnis seiner Arbeit anhand von Schautafeln gezeigt werden, und seine „Großfamilie“ ist ihm dafür sehr dankbar. Das alles hat dazu beigetragen, die Familienbande zu festigen und neue zu knüpfen, da immer neue Mitglieder dazukommen. Seine Liebe zur alten Heimat bewog ihn, ein Büchlein für seine Familie und Freunde zu verfassen: „Geschichte der Stadt Mediasch“, in dem er die Entwicklung der Stadt schildert, belegt mit Bildern und Urkunden.

Für Horst war und ist Freundschaft immer wichtig, und auf seine Hilfe und Treue konnte und kann man sich immer verlassen. Auch hier in der neuen Heimat fühlt er sich weiter verbunden mit den alten Freunden und organisierte viele jährliche Treffen mit ihnen. Horst findet immer Zeit, sich auch für die Gemeinschaft einzubringen.

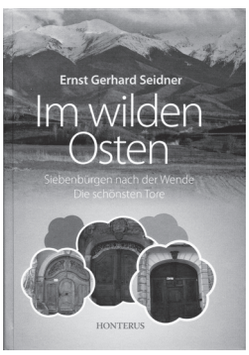
Auf Initiative von Dieter Folberth ruft er gemeinsam mit diesem das „Kleine Mediascher Herbsttreffen“ und den „Mediascher Stammtisch“ in Heilbronn ins Leben.

Nach dem Ableben von Dieter bleibt Horst weiter einer der Organisatoren des „Kleinen Mediascher Treffens“ in Heilbronn. Auch dass der „Stammtisch“, wo schöne Erinnerungen ausgetauscht werden, regelmäßig jeden Monat stattfindet, ist seinen Bemühungen zu verdanken.

## Ernst Gerhard Seidner:

# Im wilden Osten

Ernst Gerhard Seidner, den sein Berufsweg zwischenzeitlich als Lehrer nach Mediasch geführt hat, Mitglied der HG Mediasch und im *Mediascher Infoblatt* immer wieder auch als Autor vertreten, hat seine Lebenserinnerungen innerhalb der letzten zehn Jahre verfasst und als Trilogie herausgebracht. Wir nehmen das Erscheinen des dritten Bandes (2013) zum Anlass, diese Bücher auch unsren Lesern zu empfehlen. Im ersten Band der Trilogie seiner Lebenserinnerungen „Gottfried und der dritte Soldat", erschienen im Hora Verlag 2003, setzt sich Ernst Seidner mit seiner Kindheit und dem Zusammentreffen mit russischen Soldaten, mit seiner Schulzeit, gefolgt von Technikerausbildung, Theologiestudium und zum Schluss Fernstudium zum Diplom-Sportlehrer auseinander. Es folgen Lehrertätigkeit in Hermannstadt und Mediasch. 1977 Fluchtversuch, Inhaftierung, Hungerstreik und die erzwungene Ausreise, ohne Frau und Kinder.




Der zweite Band „Fern der Heimat" (Honterus 2009) handelt vom Einleben als Lehrer mit all seinen Tiefen und Höhen in den Schulalltag, nicht ohne eine Portion Selbstironie mitschwingen zu lassen.

Zum Schluss handelt der dritte kürzlich erschienene Band „Im wilden Osten" (Honterus 2013), von der Rückkehr nach fast 15 Jahren im deutschen Schuldienst, mit seiner Frau nach Hermannstadt; sie an das Pädagogische Seminar, und er an das Brukenthal-Lyzeum.

Wie auch in den ersten beiden Memoirenbänden schildert der Autor mit einem kritischen, aber auch lachenden Auge die persönlichen Schwierigkeiten im neuen (alten) Umfeld. Reminiszenzen ehemaliger „vorrevolutionärer" Konzepte werden aufgedeckt, aber auch mit viel Humor und Menschlichkeit wahrgenommen. Durch Enthusiasmus, Hingabe und materielle Hilfen brachte das Ehepaar Ernst und I. Seidner neuen Schwung in ihre zehnjährige Tätigkeit als Lehrer in ihr schulisches und außerschulisches Wirken. Beziehen wir uns nur auf die vielerlei Hilfsgüter für die beiden Lehranstalten, von Schulmöbeln über Sportgeräte, Sportartikel für die Ski-AG, den „In memoriam Pokal" u. v. m.

Die „Bruk's Villa" auf der Hohen Rinne sowie das „Christliche Begegnungszentrum" auf dem Pfarrhof von Thalheim wären ohne die Hilfe des „Metzinger Notnagel-Vereins" nicht zustande gekommen. Die Beiträge zur „Europäischen Kulturhauptstadt 2007" mit den kulturellen Höhepunkten sind in über 80 Bilddokumenten belegt.

Als Fazit für alle drei Memoirenbände können Seidners 25 Strophen der siebenbürgisch-sächsischen „Stehauf-Aussiedler" betrachtet werden (Seite 13 in diesem *Infoblatt*).

Obwohl die „Haustore von Hermannstadt" als Anhang gedacht sind, bilden die 164 abgebildeten Hauseingänge „Wahrzeichen", die von vielen Einheimischen kaum wahrgenommen werden.

„Für unsere Enkelkinder, die gewiss einmal auf diese Zeit zurückblicken werden", lautet die Widmung dieses Buches.

Dieses Buch richtet sich an die alten und jüngeren Hermannstädter sowie an alle Siebenbürger, die an ihrer Heimat noch ein Interesse haben.

*Hans Schneider,*
*Hermannstädter Zeitung 11.10.2013*

Erhältlich im Hermannstädter Erasmus Büchercafe, E-Mail: erasmus@schiller.ro

---

Silvia Eckert-Wagner

# Neuauflage:

## „Zu Fuß durch Siebenbürgen"

Vor genau vier Jahren haben wir im *Mediascher Infoblatt* (Nr. 19 vom Juni 2010) das Buch von Silke Eckart-Wagner „Zu Fuß durch Siebenbürgen – von Hermannstadt nach Deutsch-Weißkirch" besprochen. Wir schrieben damals: „Nehmen Sie die Einladung von Silke Eckart-Wagner an, Siebenbürgen zu Fuß zu erkunden. Sehen Sie es ruhig als Reiseführer für die beschriebene Route."

Aber auch wenn Sie Ihre ganz eigene Route wählen, enthält das Buch viele nützliche Tipps und stimmt ein auf das, was Sie dort erwartet. Neben Berichten über ihr ganz persönliches Erleben macht die Autorin recht präzise Angaben über Zeiten und Strecken, darüber, wie man sich in einer Dorfwelt fernab aller „Konsumtempel" verpflegt und wie man eine Unterkunft findet.

Literaturangaben und Kontaktadressen zu den Quartieren, die Wagners genutzt haben (mit Telefon und ggf. E-Mail) vervollständigen den Reisebericht, der nicht nur jenen empfohlen sei, die es den Wagners nachmachen und diese oder eine andere Route in Siebenbürgen erwandern wollen. Auch für „Autotouristen" bietet das Buch nützliche Informationen, und alle diejenigen, mit oder ohne blaurotes Blut in den Adern, die sich dem Ländchen unvoreingenommen nähern wollen, erwartet eine erbauliche Lektüre.

In der Neuauflage wurden die Übernachtungs-Preise, Kontaktdaten und Wegmarkierungen auf den neuesten Stand gebracht. Neu dazugekommen sind Informationen über die Fortführung des Wanderwegs von Deutsch-Weißkirch nach Fogarasch sowie Tipps für eine Tour mit dem Fahrrad.

„Zu Fuß durch Siebenbürgen" von Silvia Eckert-Wagner, 136 Seiten, 79 Farbbilder, Preis:19,50 (inklusive Porto)
ISBN 978-3-00-030079-0
Zu beziehen beim SUB-Verlag:
Tel. 08253/7000,
E-Mail: sub-verlag@t-online.de

# Spenden über die Heimatgemeinschaft

In der Zeit vom 16. Oktober 2013 bis 12. März 2014 hat die HG Mediasch wieder zahlreiche Spenden erhalten, für die wir allen Spendern unseren herzlichen Dank aussprechen. Zusammen mit den Mitgliedsbeiträgen ermöglichen uns diese Gelder, die Ziele des Vereins umzusetzen, also beispielsweise den Mediaschern in der alten Heimat und ihren Institutionen materiell zu helfen, dieses *Infoblatt* herauszugeben, Jugendarbeit zu fördern, Kulturgut zu sichern und zu dokumentieren und vieles andere mehr. Wir nehmen alle Spenden, ob groß oder klein, als Zeichen Ihrer Verbundenheit zu Mediasch und als Ihre Zustimmung zu unseren Vereinszielen dankbar entgegen und verwalten und verwenden sie sorgsam. Wir freuen uns auch in Zukunft über jede Ihrer Spenden! Ihre HGM

**Mediasch-Hilfe – Winterspende:**

Auner Ilse-Maria 20 €, Barth Marianne 10 €, Beer Ingeborg 25 €, Binder Gerhard 100 €, Binder Herbert 30 €, Binder Otto 25 €, Binkits Franz 30 €, Bordon Gertrud 50 €, Brandsch Ingmar 20 €, Bunk Andrea 75 €, Buresch Horst und Helga 30 €, Buresch Klaus 50 €, Buxbaum Hildegard 75 €, Dr. Csaki Christian 100 €, Drotloff Erich 20 €, Fabritius Angelika 100 €, Felden Margrid 100 €, Dr. Folberth Hans-Joachim 50 €, Gutt Karlheinz 10 €, Hacker Ingeborg 30 €, Hammerbacher Hans-Jürgen 100 €, Karres Samuel Reimar 30 €, Kastenhuber Hildegard 50 €, Keul Hansfritz 50 €, Kinn Michael 30 €, Klingenspohr Heinz 20 €, Koch Ingrid 50 €, Lassner Horst 80 €, Lehrer Wolfgang 100 €, Lieb Ortwin 50 €, Limbasan Edith 50 €, Ludwig Friedrich 50 €, Martini Dieter 10 €, Mathes Christian 50 €, Mathiassen Werner 100 €, Maurer Michael 25 €, Mazanek Isolde 50 €, Dr. Piringer Otto-Götz 100 €, Preiss Edith 20 €, Reindt Sara 10 €, Rosenauer Stefan 50 €, Roth Irmgard 30 €, Dr. Rothe Robert 100 €, Salcu Georg Cornel 30 €, Sarasin-Karres Marlies 67 €, Schemmel Harald 101 €, Dr. Schemmel Kurt-Dietmar 50 €, Schinker Horst 30 €, Schlosser Rudolf 30 €, Schmidt Gert 25 €, Schmidts Karlheinz 60 €, Schneider Richard 40 €, Schwörer Ingeborg 200 €, Stirner Hans 25 €, Dr. Terplan Gerhard 100 €, Theiss Harald 25 €, Thellman Emma 20 €, Ungar Herbert-Wilfried 50 €, Dr. Van Echten-Deckert Gerhild 100 €, Widmann Magda 20 €, Zikeli Hans 50 €.

**Allgemeine Spenden und *Infoblatt:***

Binder Elisabeth 100 €, Buresch Helga und Horst in memoriam Elfi Rampelt 30 €, Fiedler Heiko für Schüler und Jugendarbeit 150 €, Dr. Folberth Hans Joachim 50 €, Folberth Renate 25 €, Glätzer Albert 8 €, Dr. Graeser Ortrud für Essen auf Rädern 250 €, Graffius Hans 18 €, Lehrer Ute 25 €, Lehrer Wolfgang 100 €, Leutschaft Kurt 20 €, Pistor Brunhilde 15 €, Schülernachhilfe Welzheim 10 €, Dr. Sternhard Friedrich 450 €, Tanase Michel 20 €, Theis Udo 25 €, Ungar Manfred Erlös CD 70 €.

**Turmspende:**

Barth Ulf 60 €, Lehrer Wolfgang 100 €, Lukas Wilhelm 25 €, Theiss Harald 25 €.

**Kirche – Fiur eas Kirch:**

Buxbaum Hildegard, geb. Feder, 30 €, Döringer Astrid 20 €, Göckler Fritz 50 €, Zikeli Hans- Kurt 30 €.

*Herzliche Gratulation den Jubilaren im ersten Halbjahr 2014!*

**95 Jahre**: Hedwig Suhr

**90 Jahre**: Johann Astalosch, Erhard Kartmann, Gerhard Terplan

**85 Jahre**: Albert Glätzer, Friedrich Hammrich, Günter Karres, Hans-Heinz Kessler, Klaus Arno Folberth

**80 Jahre**: Friederike Auner, Erhard Binder, Georg Folkendt, Kurt Henrich, Michael Kelp, Ingeborg Liess, Hildegard Schuster, Michael Horst Schmidt

**75 Jahre**: Irmgard Amiraş, Lieselotte Brekner, Horst Faber, Hedda Fabritius, Marianne Louise Leutschaft, Gerhard Julius Mayer, Ingeborg-Margarethe Orth, Gerhard Rehner, Adolf Friedrich Roth, Ruth Stolz, Wilhelm Stürzer, Horst Tartler, Edda Hannelore Waedt, Helmut Weber, Johann-Christian Wulf.

Wir bedanken uns bei allen Spenderinnen und Spendern aufs Herzlichste und bitten auch in Zukunft um Ihre großzügige Unterstützung, um den gemeinnützigen und wohltätigen Aufgaben des Vereins auch weiter gerecht werden zu können. An dieser Stelle sei eine Mitteilung in eigener Sache gemacht. Wir möchten auf eine wiederholt gestellte Frage antworten und darauf hinweisen, dass die HG Mediasch für Spendenbeträge über 50 Euro dem Spender unaufgefordert und kurzfristig eine Spendenbescheinigung zusendet. Spender, die uns Beträge von 50 Euro oder darunter zukommen lassen, erhalten natürlich auf Wunsch ebenfalls eine Spendenbescheinigung. Bitte teilen Sie uns diesen Wunsch telefonisch, brieflich oder per E-Mail mit.

Sollten Sie keine Bescheinigung erhalten haben, obwohl Sie über 50 Euro gespendet oder eine Bestätigung angefordert haben, teilen Sie uns dies mit. Teilen Sie uns zeitnahe eventuelle Adressen- oder Kontoänderungen mit, damit wir Sie zuverlässig erreichen können, damit unser *Infoblatt* Sie pünktlich erreicht und dass Beitragsabbuchungen nicht ins Leere laufen, denn damit sind nicht unerhebliche Kosten verbunden.

HG MEDIASCH e.V.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Orientalische Teppiche im Chor der Margarethenkirche – Spenden unserer Altvorderen, in Ehren gehalten Foto: Ştefan Ionescu

Mit vereinten Kräften renoviert – die Friedhofskapelle strahlt in neuem Kleid Foto: Anselm Roth

Gedenken an Stephan Ludwig Roths 165. Todestag – Vertreter der Kirche, des Forums und der Stadt nahmen an der Gedenkfeier statt, die die Klasse 10d des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums mit ihrem Klassenlehrer Helmuth Julius Knall organisiert hatte (Fotos: Vlad Filipaş, 12d). Ein ausführlicher Bericht befindet sich auf unserer Homepage und folgt im nächsten *Mediascher Infoblatt*.